Heute auf Seite 3: „Das Volk ist klüger"

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 48 – Folge 44 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 1. November 1997 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Dortmunder Innovationskongreß:

„Reines Konsensgeschwafel"

Lafontaine versuchte in Dortmund die Düsseldorfer Schmach auszubügeln

Eine kleine Schmach, erlitten vor fünf Monaten auf einem SPD-Zukunftskongreß in Düsseldorf, wollte Parteichef Oskar Lafontaine nicht ewig auf sich sitzen lassen. Damals hatte ihm sein Dauerkontrahent Gerhard Schröder gezeigt, wo es langgeht. Schröders Helfer, der nordrhein-westfälische Wirtschaftsminister Wolfgang Clement, hatte ein bemerkenswertes Manifest verfaßt, in dem nachzulesen war, es sei nicht mehr alles Wünschenswerte finanzierbar. Lafontaine redete zwar in Düsseldorf, war jedoch mehr Getriebener denn Treibender. Jetzt, ein knappes halbes Jahr später, ließ Lafontaine selbst nach Dortmund einladen, um über Zukunft und neue Technologien zu debattieren und die nach einem SPD-Wahlsieg kommende Wende am Arbeitsmarkt anzukündigen.

Der Saar-Napoleon, eigentlich fürs Verhindern und Blockieren zuständig, schien in Dortmund eine Wende zu vollziehen. Er beschwor Erfindergeist, neue Technologien und Innovationen, vergaß jedoch auch die soziale Gerechtigkeit nicht. Nachdem Helmut Kohls Thronfolge-Regelung in der Union heftige Nachbeben ausgelöst hatte, wollte die SPD eigenen Streit um ihren Kanzlerkandidaten vermeiden. Die Partei erlebte den Schulterschluß beider Anwärter auf den Spitzenposten. „Die SPD hat nur einen Kandidaten, und der heißt Lafontöder", witzelte die Frankfurter Allgemeine.

Die Wahl des Tagungsorts Dortmund war an Symbolik kaum noch zu überbieten. Die Ruhrgebietsmetropole war einst Synoym für Kohle und Stahl. Am Beispiel dieser Stadt, in der die letzte Zeche längst geschlossen ist und die Stahlindustrie immer kleiner wird, wird deutlich, wie der Strukturwandel verschlafen werden kann. Während sich Bayern und Baden-Württemberg neuen Unternehmen und ihren Produkten geöffnet und damit zusätzliche Stellen geschaffen haben, vegetiert der Arbeitsmarkt im Ruhrgebiet dahin. Eine einzigartige Filzokratie von SPD und Gewerkschaften in Nordrhein-Westfalen verharrte zu lange in alten Strukturen und erstickte jeden Innovationsversuch bereits im Keim.

Wenn Lafontaine jetzt auf Bio- und Gentechnologie setzt, hat er es doppelt schwer. Er muß zuerst die Bedenkenträger im eigenen Lager umstimmen, bevor ihm die Öffentlichkeit Glauben schenken dürfte. Denn die Gegner neuer Technologien, ob es um Gentechnik oder die Magnetschwebebahn geht, sitzen bekanntlich nicht in CDU/CSU oder FDP.

Daß Arbeit in Deutschland zu teuer ist, war von Lafontaine vor seiner Dortmunder Rede schon häufiger zu hören. Er hätte sich längst mit der Koalition auf eine Steuerreform einigen und damit einen Erfolg verbuchen können. Wenn der SPD-Chef erneut eine Ausbildungsplatzabgabe fordert, beweist das seinen offenbar durch nichts zu erschütternden Irrglauben an die These, der Staat könne alles besser regeln.

Der Saarländer, in seinem eigenen Bundesland verantwortlich für ein Finanz-Desaster ohnegleichen, forderte die deutsche Wirtschaft auf, sie müsse wieder eine Vorreiterrolle übernehmen. Nur starke und leistungsfähige Unternehmen seien das Fundament für die Zukunft des Landes. Im nächsten Absatz warnte der SPD-Chef davor, die Modernisierung mit einem Abbau des Sozialstaates gleichzusetzen. Denn Deutschland und seiner Volkswirtschaft gehe es prima, aber es mangele an einer sozial gerechten Verteilung der Reichtümer, weil die „Daumenschrauben für die Schwachen" immer fester angezogen würden.

„Reines Konsensgeschwafel, taktisch klug, aber programmatisch wenig erhellend", kommentierte der stellvertretende Vorsitzende der Jungsozialisten, Schaller. Damit könnten alle leben – von den linken Jusos bis hin zum „rechten" Clement/Schröder-Flügel.

Geradezu revolutionär klang Lafontaines Erkenntnis, der Staat dürfe die Menschen nicht an Sozialleistungen gewöhnen. Die Bürgerinnen und Bürger, so verkündete er, hätten „Einsicht in unvermeidliche Einschränkungen". Das mag sogar stimmen. Aber war es nicht stets der SPD-Chef, der bei jedem Versuch, überhöhte Zahlungen einzuschränken, vor einem sozialen Kälteeinbruch warnte und eine Neid-Diskussion entfachte?

Lafontaine bleibt auch nach dem Dortmunder SPD-Kongreß, was er stets war: Ein geschickter Taschenspieler und Konstrukteur politischer Nebelkerzen. **HL**



Luxemburgs Regierungschef Jean-Claude Juncker, derzeit Ratspräsident der Europäischen Union, zeigte dieser Tage Verständnis für die Forderung Deutschlands und der anderen „Netto"-Zahler nach Korrektur der geltenden Zahlungsregelungen Foto dpa

Nein zur Ökodiktatur / Von Wolfgang Thüne

Die global vernetzte „grüne Bewegung" hat sich vorgenommen, endlich im 3. Anlauf im japanischen Kyoto den „Klimaschutz" über feste CO_2-Reduktionsquoten zur völkerrechtlich einklagbaren Norm zu erheben. Zweck ist es, durch „Selbstverpflichtungen" die Industrienationen permanent auf die Umwelt-Anklagebank zu locken. Die staatsanwaltliche Funktion übernehmen dabei „Nicht-Regierungsorganisationen" oder „Öko-Polizisten" wie WWF und Greenpeace: Ziel ist die Verwirklichung eines ökologischen Paradieses mit den Instrumenten dirigistischer Planwirtschaften.

Zur Erreichung der Macht ist den selbstauserkorenen „Umweltweisen" jedes Mittel dialektisch erprobter, raffinierter Propaganda und Desinformation recht. Die wichtigste Waffe ist die Erzeugung von „Klimaängsten" und „Schuldgefühlen". Verheimlicht wird, daß der Begriff „Klimaschutz" in Wahrheit nur ein Synonym für völlige Umgestaltung der „reichen" Industriegesellschaften zugunsten der „armen" Enwicklungsländer ist.

Die „Klima-Ideologen" selbst wissen am besten, daß das Wetter überall auf dem Globus noch nie CO_2-abhängig war, auch jetzt nicht ist und nie sein wird. Es ist natürlich verständlich, daß alle Ideologen, die sich dem utopischen Weltverbesserungswahn, der Mensch könne in seiner Allmacht das komplexe globale Wettergeschehen so steuern, daß seine statistische Erfindung, das Klima, plötzlich „konstant" bleibt, nun „aufheulen" und ihrer „moralischen Enttäuschung" über die USA und Japan freien Lauf lassen, die ihnen nicht auf dem Weg in die von Armut gezeichnete „Knechtschaft" folgen wollen.

Schon ein einziger Blick in die jüngste 1000jährige Klimageschichte würde zeigen, daß weder „Sonntagsreden" noch kernige „CO_2-Reduktionsbeschlüsse" etwas an der Klimavariabilität ändern würden. Die 1000jährige Konstanz des CO_2-Gehalts zwischen 860 und 1860 hat das Wetter nicht daran gehindert, uns sowohl das hochmittelalterliche Klimaoptimum und anschließend die „Kleine Eiszeit" als Klimapessimum zu bescheren. Für beides konnte man nicht pauschal die Industrienatio-

DIESE WOCHE

Auf Stimmenfang mit „Brot und Spielen"

Streit um Fernsehrechte offenbart Tiefstand der politischen Kultur

Brot ist ein Grundnahrungsmittel – jedenfalls in unseren Breiten. Daß auch die Fußballspiele ein solches sind, nämlich ein „gesellschaftliches Grundnahrungsmittel", wissen wir, seit in der vergangenen Woche Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber in der linksgewirkten „Frankfurter Rundschau" kostenlosen Konsum von Fußballspielen im Fernsehen wünschte.

Beifall war ihm aus allen politischen Ecken gewiß, denn überall hocken die Fans. Darum war auch kaum zu erwarten, daß Stoibers Kollegen im Bundesrat Gefallen an der möglichen Einspeisung solcher Spiele ins abgeschottete Bezahl-Fernsehen finden könnten. Der Mainzer Ministerpräsident Kurt Beck, der als Verhandlungspartner der Länder in Rundfunkfragen mit den Rechteverwertern Kirch und Bertelsmann sowie den Rechteinhabern, den Sportverbänden, einen Kompromiß ausgehandelt hatte, wurde denn auch arg gezaust und muß zur Strafe nachverhandeln.

So grotesk es auf den ersten Blick erscheinen mag, daß sich problemüberlastete Regierungschefs und andere deutsche Spitzenpolitiker ihre spärliche Zeit damit verbringen, sich die Köpfe darüber heiß zu reden, ob denn dieses oder jenes Spiel in dieser oder jener Gattung von Fernsehen gezeigt werden soll, so beunruhigend erweist sich dieser Vorgang bei genauerem Hinsehen: Der Wunsch von Politikern, möglichst viele Fußballspiele im sogenannten „Free-TV" zu übertragen – sprich: im zwangsfinanzierten öffentlich-rechtlichen Fernsehen – und nicht in jenen werbefreien privaten Sendern, für deren Programme die Konsumenten nach freier Entscheidung einige Pfennige oder Mark berappen müssen, berührt nämlich eines unserer wichtigsten grundgesetzlich abgesicherten Rechte - das Recht auf Eigentum.

Damit nehmen es viele unserer Politiker nicht so genau, wie sich an der einem großformatigen Diebstahl ähnelnden Bestätigung der unter kommunistischer Willkürherrschaft in Mitteldeutschland zwischen 1945 und 1949 erfolgten Enteignungen ablesen läßt. Nun zeichnet sich die Gefahr eines zweiten großen rechtspolitischen Sündenfalles ab: In der Hoffnung auf Wählerstimmen aus dem Lager der Fußballfreunde würden Sportverbände teilenteignet werden, wenn man ihnen – wie manche Politiker drohen – gesetzlich verbieten sollte, frei über ihr Eigentum zu verfügen. Und ihre Spiele sind ihr Eigentum. Wäre dem nicht so, müßte nicht jeder Fußball-Fan, der ein Spiel im Stadion miterleben möchte, eine Eintrittskarte bezahlen. Und der auf dem heimischen Sofa soll bevorzugt behandelt werden?

Es geht nicht in erster Linie um den Mediengroßunternehmer Leo Kirch und den Bertelsmannkonzern, die für gewaltiges Geld rechtsgültig Übertragungsrechte zur Verwertung gekauft haben: Es geht schlichtweg darum, ob ein rechtspolitischer Damm eingerissen und unsere Verfassung weiter ausgehöhlt werden soll. Heute Fußballweltmeisterschaftsspiele, morgen Konzerte, übermorgen Theateraufführungen und Kinoveranstaltungen ... Und wer soll das bezahlen? Natürlich der Staat, der das Geld dafür wiederum bei den Steuerzahlern eintreiben muß. Dies wäre die Konsequenz aus der drohenden Teilenteignung der Sportverbände. **Elimar Schubbe**

nen „schuldig" sprechen, denn die gab es damals noch nicht. Der politische Glaube an den „Klimaschutz" ist als Ausfluß eines allzu reduktionistischen Denkens ein „Irrglaube", eine Kapitulation vor der Komplexität der Wirklichkeit. Da diese ob ihres Detailreichtums weder durchschaubar noch abbildbar ist, vereinfacht man sie, bis man ein Modell hat, das man intellektuell zu beherrschen meint. Das Problem ist, daß man einer derart sklavischen Modellhörigkeit verfallen kann, daß das virtuelle Modell im Bewußtsein die Stelle der realen Wirklichkeit einnehmen kann. Die Folge ist, daß man die borstige Wirklichkeit der idealisierten Modellwelt in ideologischer Versessenheit anpassen will, notfalls mit Zwang und Greenpeace-Ketten. Dies ist das Strickmuster aller fundamentalistischen Ideologien.

Es bleibt zu hoffen und zu wünschen, daß in Kyoto die amerikanisch-britisch-japanischen Stärken – der pragmatische Blick für die Wirklichkeit und der „kühle" Rationalismus – sich durchsetzen gegen die blind „voranreitende" deutsche ideologische Modellhörigkeit sowie unsere Tendenz zu „heißem" Idealismus. Der Mensch wird dem globalen „Wettergott" mit seinen zahlreichen regionalen „Wettergöttern", welche die herrliche Klimadiversität auf der Erde zustandebringen, nie ins Handwerk pfuschen können. Ein einheitliches „Globalklima" würde jegliche Lust auf den reizvollen Genuß fremder Klimate nehmen. Es entspricht dem Wunschbild der „Ökodiktatoren", denen die physische und geistige Mobilität des freien und mündigen Bürgers ohnehin ein „Dorn im Auge" ist.

Es wird höchste Zeit, daß man den revolutionär-totalitären Impetus der „grünen Bewegung" erkennt und den Anfängen wehrt. Ökoparadies? Nein danke! Möge die „Vernunft" Immanuel Kants in Kyoto siegen!

Brandenburg:

Landwirtschaftsminister in Not

Zimmermann-Affäre hat das Ansehen der Stolpe-Regierung angekratzt

Brandenburgs Landwirtschaftsminister Edwin Zimmermann ist im Potsdamer Landtag unter schweren Beschuß geraten. Der märkische SPD-Mann wird mit zwei Vorwürfen konfrontiert: Zum einen verweigerte er in einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß die Aussage. Zum zweiten sorgt ein Untersuchungsbericht über eine Schaubäckerei für Aufsehen.

Zunächst war Zimmermann mit seiner Aussageverweigerung vor einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß in die Schlagzeilen geraten. Besonders ärgerlich für ihn: Nicht nur die CDU und PDS attackieren ihn, schwere Vorwürfe erhebt auch seine eigene SPD-Fraktion. SPD-Abgeordneter Peter Muschalla: „Ein unglaublicher Affront gegenüber dem Untersuchungsausschuß."

Zur Vorgeschichte: Das Land Brandenburg hatte Anfang der neunziger Jahre eine Landgesellschaft als hundertprozentige Tochter gegründet. Der Auftrag der Landgesellschaft lautete, im ländlichen Raum Bodenbevorratung zu betreiben und im Auftrag der Kommunen Wohn- und Gewerbeflächen zu entwickeln.

Ausgerüstet wurde die Landgesellschaft mit 50 Millionen Mark Stammkapital. Aber schon bald machte die Firma Minus. Als sich die Verlustmeldungen überschlugen, liquidierte die Regierung 1995 die Gesellschaft mit der Konkursmeldung.

Die Opposition spricht von dunklen Finanzgeschäften und forderte Aufklärung. Daher wurde ein Untersuchungsausschuß eingesetzt, der schon seit Monaten arbeitet, ohne daß seine Aufklärungsarbeit irgend ein wichtiges Echo in Deutschland hervorgerufen hätte. Eigentlich wußte kaum jemand etwas von dem Ausschuß. Doch dann kam der Eklat: Minister Zimmermann, der vor dem Ausschuß aussagen sollte, verweigerte schlicht die Aussage. Finanzministerin Wilma Simon hatte vor wenigen Wochen mit der gleichen pauschalen Genehmigung alle Fragen des Ausschusses beantwortet. SPD-Fraktionschef Birthler sieht in Zimmermanns Verhalten denn auch eine leichtfertige „Provokation des Untersuchungsausschusses".

Einzelne Sozialdemokraten ärgerten sich, daß Zimmermann „ohne Not" nach der noch nicht ausgestandenen Backofenaffäre um ein ABM-Projekt auf seinem Hof schon wieder in die Schlagzeilen gerät.

Bei dem zweiten Skandal geht es um die undurchsichtigen Geschäfte einer Schaubäckerei, die

Die undurchsichtigen Finanz-Geschäfte der Schaubäckerei

ein von Zimmermann gegründeter Förderverein auf dem Hofe seines Bruders errichtet hatte. Dieser Verein beschäftigte über drei Jahre fünf ABM-Kräfte und war von vielen Personen und Institutionen mit auffallend vielen und hohen Geldspenden versorgt worden. So hatte eine Lebensmittelkette auf Betreiben des Ministers zwei Backöfen im Wert von 120 000 Mark gespendet.

Für Zimmermann wird es jetzt ernst, zumal die Rufe nach einem Rücktritt immer lauter werden. Doch die für den Angegriffenen gute Nachricht lautet: Ministerpräsident Manfred Stolpe (SPD) hat sich voll hinter seinen Landwirtschaftsminister gestellt. „Er hat nichts zu fürchten, weder Ermittlungen der Staatsanwaltschaft noch einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß", sagte Stolpe. Minister Zimmermann habe ihm in die Hand versprochen, daß seine Familienangehörigen nicht den geringsten Vorteil daraus gezogen hätten, „sondern von Anfang an nur Ärger und Plage. Und ich glaube ihm das", versicherte der Ministerpräsident. Unterdessen reibt sich die in Brandenburg ohnehin sehr schwache CDU die Hände. Denn die Zimmermann-Affäre lenkt die Aufmerksamkeit weg von dem parteiinternen Gezerre im brandenburgischen CDU-Landesverband – dort hatten erst kürzlich parteiinterne Dissidenten den eigenen CDU-Fraktionschef im Landtag abgesägt – und zugleich schadet sie natürlich insgesamt dem Ansehen der Stolpe-Regierung.

Andererseits muß man natürlich auch erkennen, daß es nicht zufällig zu diesen Handlungen gekommen ist, denn Stolpe und seine Mannen stehen der bundesdeutschen Wirklichkeit immer noch sehr kritisch bis ablehnend gegenüber. Erst kürzlich hat Ministerpräsident Manfred Stolpe in einem Interview mit einer Berliner Tageszeitung die politische Ordnung in Deutschland als „System", das ohnehin fallen muß, verächtlich gemacht. In dieser Stimmung ist so mancher in Brandenburg ohnehin der Meinung, daß man aus dem „Bonner System" rausholen sollte, was möglich ist. **Hagen Nettelbeck**

Baltikum:

Lenin als Nothelfer

In der lettischen Hafenstadt Libau kündete bis zum Zusammenbruch des Sowjetimperiums ein gewaltiger, sieben Meter hoher und über sechs Tonnen schwerer Lenin vom Sieg des Sozialismus. Die Begeisterung der Libauer über dieses Symbol der Fremdherrschaft war umgekehrt proportional zur Größe der Bronze-Statue. So ist es nicht verwunderlich, daß sie nach der wiedergewonnenen Freiheit ihren Lenin loswerden wollten. Doch einfach auf den Müll wollten sie ihn auch nicht kippen: Geld sollte er bringen für ihre leere Gemeindekasse. Doch leider mochte ihn niemand haben, nicht einmal Schrotthändler den erhofften Preis bezahlen.

Da kam die Vorsitzende der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft, Waltraut Freifrau von Tiesenhausen, auf eine umwerfende und zugleich geldsprudelnde Idee: Sie ließ Lenin nach Deutschland karren und in 15 Zentimeter hohe Tischglocken umgießen. Diese stehen nun als „revolutionäres Weihnachtspräsent" zum Verkauf. Der Erlös kommt Libauer Waisenkindern zugute. So kann der Bolschewik Lenin mit Hilfe einer Vertreterin der deutsch-baltischen „Ausbeuterklasse" doch noch – wenn auch unfreiwillig – ein gutes Werk tun. **E. S.**



Wie ANDERE es sehen: „Also wie besprochen, du nimmst den Gummihammer und ich den Holzhammer!" Zeichnung aus „Die Welt"

Zwangsdeutsche werden immer Fremde bleiben

Der „Doppelstaatler" als Wunschbürger freidemokratischer Spitzenpolitiker

Es war ein großer Schritt für die Menschheit, als vor 200 Jahren das revolutionäre französische Parlament aus dem Untertanen den „Citoyen" machte. Den Staatsbürger, der gegenüber der Staatsmacht nicht nur Pflichten besaß – sondern eindeutige Rechte. Daß in Deutschland die Staatsangehörigkeit, der verwaltungsrechtliche Mantel der Staatsbürgerschaft eines demokratischen Staates, zum Zankapfel wurde, verdanken wir der Idee der sogenannten 68er, die das „notorisch schlechte" deutsche Volk durch Einwanderer aus allen Weltgegenden „durchmischen" wollten, um es ihrer eigenen Gesinnung näher zu bringen.

Als die Zahl der Asylsuchenden im Laufe der Jahre immer größer wurde und die Zahl deswegen mürrisch werdender Deutscher wuchs, kamen die „Gutmenschen" hinzu, die den Menschen der verschiedensten Nationen die deutsche Staatsbürgerschaft aufnötigen möchten, ob sie es wollen oder nicht. Die jüngste Pointe in dieser Debatte ist die Idee, jedes in Deutschland geborene Kind, das bei in Deutschland lebenden ausländischen Eltern aufwächst, automatisch in der Wiege zum Deutschen zu machen. Das Baby sozusagen durch einen Federstrich einzudeutschen. Schwarzafrikaner aus früheren französischen Kolonien verdammen eine ähnliche frühere französische Regelung als Kolonialismus.

Das Überstülpen der deutschen Staatsbürgerschaft ohne ausdrückliche Willensbekundung des Betroffenen nimmt dem Staat, aus dem die Familie stammt, noch lange nicht das Recht, für den Auch-Deutschen die eigene Staatsangehörigkeit bereitzuhalten. Aus dem Menschen, dem man helfen sollte, würde ein „Doppelstaatler", der noch dadurch getroffen wird, daß man ihm eine doppelte Loyalität aufnötigt. Was als Wohltat gedacht war, wird zur Plage.

Darüber ist in Deutschland mindestens zwei Dutzend Jahre diskutiert worden. Deswegen mußte es Staunen erregen, daß die Freien Demokraten die doppelte Staatszugehörigkeit wieder auf die Tagesordnung gesetzt und das Thema bis zur Konsequenz eines Regierungssturzes behandeln möchten. Selbst in der „bürgerlichen" „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" besetzt man das Thema mit Wörtern, die eher im „Vorwärts" gesucht werden. Eckhard Fuhr nennt „Kompromißüberlegungen" von Bundesinnenminister Manfred Kanther ein „Diktat" und dessen Überlegungen „Rechtsakrobatik", obwohl sie nicht einmal gesetzestechnisch formuliert sind.

Da man beim FDP-Bundesvorsitzenden Wolfgang Gerhardt nicht glauben kann, er wolle durch seine Begeisterung für die doppelte Staatsangehörigkeit die Koalition platzen lassen oder die unwillige CDU/CSU-Fraktion gegen ihre Absicht zu einer „Lösung" nötigen, muß man nach wirklichen Lösungen suchen. Das deutsche Volk war von Anfang an keine homogene Einheit. Im Laufe der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts nahm es aus dem Osten Zehntausende auf, die im heutigen Ruhrgebiet integriert wurden, wenn auch zum Teil nur scheinbar. Integriert werden konnten, die es wollten und dem deutschen Kulturkreis zumindest nahestanden. Besucher der Region zwischen Ruhr und Emscher staunen immer wieder, wenn sich Menschen mit urpolnischen Namen als besonders stramme Deutsche vorstellen.

Integration ist also möglich. Aber nicht zwangsweise. Es gibt unter denen, die aus unterschiedlichen Gründen in Deutschland leben und arbeiten wollen, eine Minderheit, die sich bald selbst als Einwanderer versteht. Ihr die Einbürgerung zu erleichtern sollte nicht schwerfallen. Der großen Mehrheit, der an einem amtlichen „Auch-deutsch-Sein" nichts gelegen ist, kann man für die Dauer ihres Aufenthalts einen Status geben, der ihr bürgerliche Sicherheit garantiert.

Zwangs-Deutsche werden immer Fremde bleiben. Und wenn man ihre Einbürgerungen noch so gut meint. Politiker, die es nicht begreifen, erwecken langsam den Verdacht, als ginge es ihnen nicht um die „Asylbewerber" und deren Wohl – sondern um den Wunsch, als besonders edle Exemplare der Menschheit gelten zu dürfen.

Gerhard Reddemann

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute, Wissenschaft:** Dr. Jan Heitmann; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Helmut Kamphausen (Gartow), Eleonore Kutschke (Allenstein/Stettin), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Paul Polak (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 11,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 14,90 DM monatlich, Luftpost 21,40 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23a. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.



Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Medien:

„Das Volk ist klüger“

Experten streiten über Wirksamkeit des „Kampagnen-Journalismus“

Elisabeth Noelle-Neumann nannte es die „Schweigespirale“: Wenn eine politische Position von den Leitmedien fortgesetzt als verwerflich hingestellt wird, traut sich bald kaum noch jemand, sie einzunehmen. So würden große Leser- und Zuschauermassen „auf Linie“ eines heute von links beherrschten Journalismus getrimmt. Doch wie wirksam, wie nachhaltig vor allem ist jene „Meinungsmache“ tatsächlich?

Von ARND KLEIN-ZIRBES

Der liberale Bürgersinn ist stolz auf die Abschaffung der Zensur, der letzten Schranke, während der Diktator der Presse – Northcliff! – die Sklavenschar seiner Leser unter der Peitsche seiner Artikel, Telegramme und Illustrationen hält." – Die Art und Weise, wie Oswald Spengler am Anfang unseres Jahrhunderts, lange vor der Erfindung des Fernsehens, auf die Gefahr der Manipulation durch die Medien hinweist, erinnert an so manche Ausführung über das Problem der „Political Correctness". Gerne wird den „selbsternannten Tugendwächtern der Political Correctness" unterstellt, sie würden die Masse der Medienkonsumenten beliebig in eine (linke) Richtung lenken können. Schließlich habe die Linke im „Marsch durch die Institutionen" die „kulturelle Vorherrschaft" erlangt und übe nun mittels der öffentlichen Meinung einen „Gedankenterror" ähnlich der Jakobinerherrschaft während der französischen Revolution aus. Eine differenzierte Betrachtung scheint angesichts der Polemiken, die – zunehmend nach dem Epochenjahr 1989 – veröffentlicht werden, notwendig zu sein.

Bereits die ersten umfassenden Untersuchungen zur massenmedialen Wirkung (z. B. die Studie *The Invasion from Mars* [1940] von H. Cantrils oder Robert King Mertons Analyse *Mass Persuasions: The Social Psychology of War Bond Drive* [1946]) widerlegten die simplen Reiz-Reaktions-Modelle. Die For-

68er: Interessen, nicht Informationen zählen

schung hat es bis dato nicht vermocht, den Begriff der Öffentlichen Meinung exakt zu umreißen. In seiner wichtigen Schrift *Strukturwandel der Öffentlichkeit* aus dem Jahr 1961 stellt Jürgen Habermas, einer der geistigen Väter der 68er-Bewegung, umständlich fest, daß eine „im strengen Sinne öffentliche Meinung" nur dann hergestellt werden könne, wenn zwischen der „formell öffentlichen Meinung" und der „nicht-formellen öffentlichen" durch die „kritische Publizität" vermittelt werde. Was Jürgen Habermas in verquastem Soziologen-Kauderwelsch formuliert, meint folgendes: Die öffentliche Meinung sei im 18. Jahrhundert von engagierten Minderheiten wie Schriftstellern und Angehörigen des Bürgertums hervorgebracht worden. Diese Öffentlichkewit sei mittlerweile zerfallen und nun sei es Aufgabe der Öffentlichkeitsarbeit, bestimmte Interessen – die der herrschenden Klasse – demokratisch zu untermauern. Eine „Gegenöffentlichkeit" müsse hergestellt werden. Den Massenmedien komme die Aufgabe zu, eine Brücke zu schlagen. Die logische Konsequenz aus Habermas' Ausführungen sahen die revoltierenden Studenten in den sechziger Jahren darin, meinungsbeeinflussende Berufe wie Journalist oder Lehrer auszuüben, um ein „antifaschistisches" (sprich sozialistisches) Meinungsklima herzustellen.

Die bekannte Meinungsforscherin Elisabeth Noelle-Neumann sieht in der öffentlichen Meinung „wertgeladene, insbesondere moralisch aufgeladene Meinungen und Verhaltensweisen ..., die man – wo es sich um fest gewordene Übereinstimmungen handelt ... öffentlich zeigen muß, wenn man sich nicht isolieren will, oder die man bei im Wandel begriffenem, ‚flüssigem' Zustand öffentlich zeigen kann, ohne sich zu isolieren". Eine sogenannte Schweigespirale entstehe: Die Gesellschaft sei von Erstarrung und Gleichschaltung bedroht. Den in den Massenmedien veröffentlichten Aussagen komme eine herausragende Bedeutung zu. Die in den Massenmedien veröffentlichten Aussagen hätten zumeist zwei Funktionen: Zum einen ermöglichten sie die Kommunikation der am politischen Prozeß beteiligten Führungsgruppen untereinander, d. h., sie schafften eine auf bestimmte Ziele hin ausgerichtete öffentliche Meinung. Zum anderen setzten die Massenmedien durch Auswahl der als berichtenswert eingestuften Ereignisse, Leitartikel, Kommentare usw. Themen fest, die zum Gegenstand öffentlicher Diskussion werden könnten. Demnach haben Medien keinen starken Einfluß darauf, was für eine Meinung die Konsumenten der Massenmedien hinsichtlich eines bestimmten Themas haben; aber um so größer ist der Einfluß der Medien auf die Frage, zu welchen Themen sich das Publikum überhaupt eine Meinung bildet.

Den Massenmedien kommt sowohl beim linken Jürgen Habermas als auch bei der konservativen Elisabeth Noelle-Neumann eine Schlüsselrolle zu. Ist es tatsächlich so, daß die Mehrheit der Journalisten links ist? Dürfen nur „politisch korrekte" – also linke – Meinungen geäußert werden? Ist der Kampagnenjournalismus ein Druckmittel einer tollwütigen Linken, die nach dem schmachvollen weltweiten Zusammenbruch des Sozialismus bzw. Kommunismus mit der „Faschismuskeule" auf alles eindrischt, was ihre „kulturelle Vorherrschaft" bedroht? Sind „Springer und Kirch, Burda und FAZ und ZDF, CDU, FDP – alle links?", fragt sich Fritz J. Raddatz in der linksliberalen „Zeit". Eine 1993 von Siegfried Weischenberg, Martin Löffelholz und Armin Scholl durchgeführte Befragung ergab folgendes Bild: 51,2 Prozent der deutschen Journalisten bezeichnen sich selber als linksliberal, sozialdemokratisch oder sozialistisch. Konservativ, christdemokratisch oder rechtsliberal meinen lediglich 15,3 Prozent der deutschen Journalisten zu sein. Allein 9,2 Prozent der Journalisten sehen ihre politische Zugehörigkeit bei den Grünen. Folgende parteipolitischen Präferenzen wurden geäußert: 27,9 Prozent wollen keine Nähe zu einer bestimmten Partei haben, 22,5 Prozent favorisieren die SPD, 17,4 Prozent Bündnis 90/Die Grünen und 4 Prozent die PDS. Lediglich 10,6 Prozent der Befragten neigen zur CDU/CSU, aber stolze 8,2 Prozent zur kleinen FDP. Problematisch erscheint überdies die Tatsache, daß es mehrheitlich Leitmedien gibt, deren Mehrheit dem linken Spektrum zuzuordnen ist. Es ist eine journalistische Elite, an deren Publikationen sich der größte Teil des Berufstandes orientiert. Renate Köcher stellte bereits 1985 fest, daß der „Spiegel" von 82 Prozent der deutschen Journalisten häufig zur eigenen Informationsbeschaffung genutzt werde, die „Süddeutsche Zeitung" von 80 Prozent, die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" von 73 Prozent, „Die Zeit" von 70 Prozent, der „Stern" ebenso wie die „Welt" von 62 Prozent und die „Frankfurter Rundschau" von 51 Prozent. Der Journalist Michael Ludwig räsoniert: „Was zeichnet eine politisch agierende Zeitschrift eigentlich aus? Neben Kommentaren zum Tagesgeschehen sind es vor allem Beiträge zu den großen, wichtigen Diskursen (Auseinandersetzungen), die die öffentliche Meinung bewegen und die das gesellschaftliche Selbstverständnis der Republik prägen." „Der Spiegel", aber auch „Die Zeit" seien dafür (treffende) Beispiele. „Lange Zeit spielte im Kampf um die intellektuelle Führerschaft die



Auslöser eines verantwortungslosen Medien-Feldzuges: *Anti-Shell-Kampagne von Greenpeace 1995* Foto dpa

„Frankfurter Allgemeine Zeitung" eine herausragende Rolle, doch seit einige ihrer hellsten Köpfe abgewandert sind, ist es um das Flaggschiff des konservativen Journalismus in Deutschland merkwürdig still geworden. Und „Focus"? Hat er in den Jahren seines Bestehens diesbezüglich auf sich aufmerksam gemacht, gar Wellen geschlagen? Nein, das hat er nicht ... „Focus" – das sind Fakten, Fakten, Fakten aber keine Meinung, das sind wöchentlich 300 Seiten Buntes und viel heiße Luft."

Das Allensbacher Forschungsinstitut von Frau Noelle-Neumann hat festgestellt, daß ohnehin das Fernsehen das meistgenutzte Medium der Deutschen ist. Ungefähr die Hälfte der Deutschen meinte 1990, das Fernsehen sei glaubwürdiger als der Zeitungsjournalismus. Im Rundfunksektor sind es die Nachrichtensendungen der „ARD", welchen die innerjournalistische Meinungsführung zukommt. 61,7 Prozent aller deutschen Journalisten favorisieren die linksliberalen „Tagesthemen" als Orientierungsmedium, gefolgt von der „Tagesschau" (55,5 Prozent). Die Nachrichtensendung „SAT 1 News" des Leo-Kirch-Senders rangiert an letzter Stelle (7,3 Prozent). Auch die Etablierung des Privatfernsehens hat an der linken Meinungsführung kaum etwas geändert. Bei der Frage, welchen Einfluß die Medien auf die Konsumenten haben, ist der seit den sechziger Jahren – aus vielerlei Gründen – voranschreitende Wertewandel und „Milieuzerfall" von herausragender Bedeutung. Die Familie verliert zunehmend an Bedeutung. Überspitzt formuliert könnte folgende These aufgestellt werden: Wenn früher der Sohn automatisch die Partei wählte, die auch der Vater wählte, so wählt heute – insbesondere wegen der zunehmenden „Mediatisierung" der Wahlkämpfe – der Sohn denjenigen, den ihm die Medien nahelegen. Den größten Teil ihrer Freizeit – auch dies ist durch Untersuchungen belegt – verbringen die Deutschen mittlerweile mit dem Konsum elektronischer Medien – als Radio und vor allem Fernsehen. Je geringer die Bindung an das unmittelbare Umfeld ist, desto stärker scheint der Medieneinfluß zu sein.

„Wird sie doch im Meer versenkt?" fragte die „Bild-Zeitung" am 14. Oktober 1997 hinsichtlich der Ölplattform Brent Star. Zur Erinnerung: Im Frühsommer 1995 kam es zwischen dem Ölkonzern Shell und der Umweltorganisation Greenpeace zu einer öffentlichen Auseinandersetzung, in der deutlich wurde, daß die in keiner Weise demokratisch in irgendeine Machtposition gewählte Umweltorganisation mit manipulierten Daten in der Lage ist, einen Großkonzern um seinen Ruf zu bringen und ihm mittels einer aufgeregten öffentlichen Meinung erheblichen finanziellen Schaden zuzufügen. Seit der Brent-Spar-Kampagne müssen sich die Angestellten der Deutschen Shell AG im Rahmen einer neuen Verhaltensvorschrift nach einem internen Schema regelmäßig für ihre Taten verantworten. Shell-Deutschland analysiert nach dem „PR-Gau" Brent Spar: „Es wird dringend notwendig sein, die Instrumentarien und Methoden der konventionellen Öffentlichkeitsarbeit zu überdenken und gezielt auf systembedingte Zwänge der Medienlandschaft einzugehen." Shell-Deutschland sieht sich also gezwungen, sich dem Kampagnenjournalismus zu fügen. Greenpeace hat mittlerweile von dem Fernsehsender „RTL" Sendezeit für ein eigenes Umweltmagazin zur Verfügung gestellt bekommen. Ob das zu einer unaufgeregten, sachlichen Atmosphäre beiträgt? Gerechterweise muß mit der „Süddeutschen Zeitung" vom 21. August 1997 darauf hingewiesen werden, daß Greenpeace von der Presse wegen seiner manipulierten Daten heftig kritisiert wurde: „Als die Regenbogen-Krieger von Greenpeace vor gut zwei Jahren die Brent Spar des Konzerns Shell

Linke dominieren

besetzten, waren sie für Wochen die Medienstars. Dann fielen die Medien furchtbar über sie her, weil die Organisation falsche Zahlen veröffentlicht hatte. Als Greenpeace-Leute in diesen Tagen eine BP-Bohrinsel in der Nordsee enterten, fand das wenig Widerhall in Deutschland, in Großbritannien hingegen schon: fast nur negative Reaktionen." Greenpeace ist offensichtlich keine allmächtige Organisation, und die Medienkonsumenten sind keine wehrlose, nicht denkende und beliebig beeinflußbare Masse.

Natürlich gibt es publizistische Ausartungen wie den Kampagnenjournalismus. Namen wie Philip Jenninger und Steffen Heitmann, jener Kandidat für die Nachfolge von Richard von Weizsäcker im Amt des Bundespräsidenten, der durch ein regelrechtes publizistisches Sturmgewitter gejagt wurde, stehen dafür. Es sei an dieser Stelle des weiteren auf den Historikerstreit hingewiesen, der vor nunmehr zehn Jahren deutlich machte, daß auch die Wissenschaft nicht alles hinterfragen darf, ohne daß sie sich vor der „veröffentlichten Meinung" rechtfertigen muß. Niccolo Machiavelli erkannte jedoch bereits am Ende des Mittelalters, daß sich das Volk nicht so leicht für dumm verkaufen läßt: „Was die Klugheit und Beständigkeit anbelangt, so sage ich, daß ein Volk klüger und beständiger ist und ein richtigeres Urteil hat als ein Fürst ... Die öffentliche Meinung prophezeit so wunderbar richtig, was geschehen wird, daß es den Anschein hat, als sehe sie durch eine verborgene Eigenschaft ihr Wohl und Wehe voraus." Auch daran mag es wohl liegen, daß öffentliche und veröffentlichte Meinung derzeit weit auseinanderklaffen.

Verfassung:

Wahlrecht für Kinder?

Als vor Jahren im konservativen Meinungsspektrum der Gedanke aufblitzte, erntete sein Schöpfer Hohn und Spott – von links bis rechts. Selbst in der Union fand sich kaum eine Stimme, die den Gedanken aufgreifen wollte. Dies hat nun eine prominente sozialdemokratische Politikerin getan – die Berliner Justizsenatorin Lore-Maria Peschel-Gutzeit. Nicht mit einem beiläufigen Satz in einer verquasselten TV-Talkrunde, sondern in einem ernsthaften Aufsatz in einer ernsthaften Zeitschrift – der „Neuen Juristischen Wochenschrift": Wahlrecht für Kinder!

Was im ersten Augenblick als kurios, gar absurd anmuten mag, erweist sich bei genauem Hinhören als Anregung, die gründliches Nachdenken verdient: Kinder haben hierzulande keine Lobby. Ihr Lärmen auf Straßen und Hinterhöfen gehört vor den Kadi. In Restaurants – in deutschen! – gelten sie bei deutschen Gästen als arge Belästigung. Und in der Steuergesetzgebung ist Kinderreichtum eine Strafe.

Rund zwanzig Prozent unserer Bürger sind minderjährig, haben also kein Wahlrecht. Muß das so sein? Peschel-Gutzeit schlägt vor, den Eltern das Recht zu geben, für ihre Kinder abzustimmen. Und sollten die Eltern uneins sein, könnte die Stimme halbiert werden. Wollte man die Situation von Familien mit Kindern nachhaltig verbessern, müßten diese auch das ihr zustehende politische Gewicht erhalten, meint die Senatorin. Eine Grundgesetzänderung wäre möglich. Ob Berlin in diesem Sinne aktiv wird, ist noch nicht entschieden. Man sollte dem Senat Mut zusprechen. E. S.

Bundeswehr:

Truppe in Verruf gebracht

Die Bundeswehr ist wieder in die Schußlinie geraten. Grund für die negativen Schlagzeilen ist ein neues „Skandalvideo". In diesem Fall allerdings erhält der Vorgang tatsächlich eine besondere Qualität, da offensichtlich auch Offiziere an dem „gewaltverherrlichenden" Machwerk mitgewirkt haben. Da ist es nur konsequent, daß alle Register des Disziplinarrechts gezogen und strafrechtliche Ermittlungen angestellt werden. Wäre die Bundeswehr tatsächlich ein brauner Sumpf, gehörte dieser sofort und mit allem Nachdruck trockengelegt.

Die Bundeswehrführung sollte sich allerdings davor hüten, aus einer Mücke einen Elefanten zu machen oder das Kind mit dem Bade auszuschütten. Einzelne Vorkommnisse dieser Art, deren Begleitumstände noch der Aufklärung bedürfen, rechtfertigen es nicht, die Bundeswehr pauschal in ein rechtsextremistisches Licht zu rücken. Die Streitkräfte sind ein Querschnitt durch die Bevölkerung, so daß es auch hier einige – zumeist wehrpflichtige – Vertreter rechtsradikalen Gedankengutes gibt. Die Tatsache, daß sich ein Teil der Offiziere angeblich als politisch „rechts von der Mitte" stehend einordnet, dürfte allerdings kein Beleg für rechtsextremistische Aktivitäten hinter den Kasernenmauern sein.

Den unbewiesenen Behauptungen des „Lieferanten" der Videofilme sollte daher kein zu großes Gewicht beigemessen werden. Daß der Betreffende wegen mangelnder Eignung nicht weiterverpflichtet wurde, zeigt, daß die beurteilenden Vorgesetzten hier ganz offensichtlich das richtige Augenmaß besessen haben. Und Augenmaß ist auch gefordert. J. H.



Moskau versucht trickreich, die Annäherung der baltischen Staaten an die Nato zu verhindern. Der jüngste Verführungsversuch gipfelte Ende vergangener Woche im Angebot einer Sicherheitsgarantie. Bei einem Treffen mit dem litauischen Staatsoberhaupt Algirdas Brazauskas bot Rußlands Präsident Boris Jelzin russische Hilfe bei der Lösung der Sicherheitsfrage im Baltikum an. Brazauskas versprach höflich, den Vorschlag „ernsthaft zu diskutieren", ließ aber keinen Zweifel daran, daß Litauen sich weiter um eine Nato-Mitgliedschaft bemühen werde. Lettlands Staatspräsident Guntis Ulmanis (Foto) wurde noch deutlicher: „Sicherheitsgarantien sind nicht die Art von Dingen, die eine Seite für die andere aussucht." Auch in Estland konnte Jelzin keinen Blumentopf gewinnen. Alle drei Baltenrepubliken sind schon aus wirtschaftlichen Gründen an guten Nachbarschaftsbeziehungen zu Rußland interessiert, doch ihre Sicherheit sehen sie allein durch den Westen gewährleistet. Zu schwer wiegen die historischen Erfahrungen mit russischen Vertragsbrüchen und Einmischungsversuchen. Und auch die jetzt noch immer wieder zu vernehmenden Drohworte aus Moskau schaffen keine Atmosphäre, die Reval, Riga und Wilna das Risiko eingehen ließe, die Sicherheit ihrer Völker dem Kreml anzuvertrauen. Foto dpa

Michels Stammtisch

Daß sich Günter Grass für Deutschland schämt, wie er bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an Yasal Kemal zum besten gab, ließ den Stammtisch im Deutschen Haus völlig kalt. Der Stammtisch schämt sich nämlich schon seit langem, daß dieser vom politisch korrekten Zitierkartell hochgejubelte Blechtrommler den kulturellen Rang des Deutschland von heute repräsentiert und als „Schriftsteller von Weltrang" gilt, wie SPD-Chef Oskar Lafontaine verkündete. Die dümmlich dreisten Ferkeleien im sogenannten literarischen Wirken von Grass offenbaren schon seit langem den Verlust jeglichen Schamgefühls – und dieser Verlust ist bekanntlich der Ausdruck kulturellen Zerfalls.

Natürlich kann Herr Grass sagen, was er will, und die Buchhändler können zu ihren Preisverleihungen reden lassen, wen sie wollen, und das Publikum kann klatschen, wann, wo und wie es will: Schließlich blamiert sich jeder so gut er kann. Die Deutschenfeindlichkeit aber, die Grass eigen ist, paßt dem Stammtisch überhaupt nicht. Sie ist nämlich genau so unmoralisch wie die Ausländerfeindlichkeit – die glücklicherweise in Deutschland weitaus weniger verbreitet ist als in anderen Staaten. Das zeigen beispielsweise die finanziellen Aufwendungen der öffentlichen Hände in Deutschland für Ausländer und ihre Zahlungen ans Ausland ebenso wie die Spendenfreudigkeit der Deutschen für alle Welt.

Grass – seit der durch das „Wir sind ein Volk!" ertrotzten Wiedervereinigung intellektuell blamiert, uneinsichtig und bar jeder Lernfähigkeit, mit einem Wort: stockreaktionär – entpuppt sich als Schreibtischtäter für die an Mauerwände geschmierte Parole „Deutschland verrecke", die, darüber war man sich am Stammtisch einig, auf einer Stufe steht mit dem menschenfeindlichen „Ausländer raus!"

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Nur ein Fototermin in Straßburg

Merkwürdiger Europa-Gipfel fast ohne Ergebnisse / Von Wilfried Böhm



Auch der Gipfel des Europarates, zu dem sich jüngst in Straßburg die 40 Staats- und Regierungschefs dieser ältesten gemeinsamen Institution der europäischen demokratischen Nationalstaaten trafen, hat keinen Versuch unternommen, einen Ausweg aus dem Gewirr der politischen europäischen Strukturen zu finden, das in der Zeit des „Kalten Krieges" entstanden ist. Auch der naheliegende Gedanke, die gemeinsame demokratische Zukunft des großen Europa von Portugal bis zum Ural dadurch zu symbolisieren, daß der Europarat seinen Sitz nach Wien verlegt und Straßburg dem Europaparlament der Europäischen Union (EU) überläßt, fand aus Angst vor der französischen Reaktion keinen öffentlich geäußerten Widerhall.

So bleibt es dabei, daß der Europarat weiter im Institutionen-Dschungel Europas untergeht, den selbst Politprofis nicht mehr durchschauen. Darin befinden sich die OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa), von Spöttern gern NULL-ES-ZET-E genannt, die OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit), die WEU (Westeuropäische Union), die alle wiederum mit zahlreichen Unter- und Nebenorganisationen versehen sind.

Die Nato (Nordatlantische Verteidigungsgemeinschaft) und die EU (Europäische Union) sind die einzigen, die im Gegensatz zu den anderen, besonders wegen ihrer finanziellen Duftmarken, im Dschungel wenigstens erkennbar sind. Doch diese beiden können für sich allein oder auch gemeinsam wegen ihrer Geschichte und ihrer Struktur das große Europa, das nach dem Zusammenbruch des Kommunismus heute die Realität des Kontinents darstellt, nicht zur Gemeinsamkeit führen. Das könnte im engen Zusammenwirken mit EU und Nato allerdings der Europarat, wenn er operationelle Möglichkeiten im ostmittel- und osteuropäischen Bereich erhielte, wozu ihm nur die EU finanzielle Mittel zur Verfügung stellen könnte.

Die Parlamentarische Versammlung des Europarates, zu der die gewählten Volksvertreter aller 40 Mitgliedsstaaten gehören, ist derzeit das einzige parlamentarische Forum zur politischen Mitwirkung ostmittel- und osteuropäischer Parlamentarier in der europäischen Politik und zur Vorbereitung auf eine spätere Mitgliedschaft in der EU. Wer ernsthaft Demokratie im östlichen Europa will, muß diesen Volksvertretern Wort und Stimme in Europa geben, nicht nur, um ihr Gewicht in der nationalen Politik ihrer Heimatländer und in ihren Völkern zu stärken, sondern auch, um ihre Meinung in die west- und südeuropäische Politik einbringen zu können. Nur so könnte gesamteuropäische Politik gestaltet werden, die von der Tatsache ausgeht, daß Europa mehr als nur sein Westen ist.

Die 40 Staats- und Regierungschefs gaben für die beabsichtigte „Strukturreform" jedenfalls keine politischen und finanziellen Vorgaben, weder für den Europarat selbst noch für die Anpassung der übrigen Institutionen an die europäische Realität. Da es beim Gipfel auch keine Initiative gab, endlich die deutsche Sprache zur Amtssprache des Europarates zu machen, wurde auch diese Chance vertan, diesem immer wieder vom deutschen Bundeskanzler vorgetragenen dringenden Wunsch gerecht zu werden. Dabei hätte eine gemeinsame Initiative mit Rußland, das zu Recht Russisch als Amtssprache wünscht, den gesamteuropäischen Charakter des Europarates unterstrichen.

Statt dessen reichte es gerade zu einem großen Familienfoto der Akteure des Gipfels und zu einem wohlklingenden Bekenntnis zu den hohen Idealen des Europarates: pluralistische Demokratie, Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit. Kein Wunder, daß der Pariser „Le Monde" den Gipfel als „unnütz" bezeichnete.

Die deutsche Presse berichtete eher gequält, daß der Gipfel sich gegen das Klonen menschlicher Lebewesen ausgesprochen habe. Die nicht gerade umwerfende Feststellung der Staats- und Regierungschefs, daß sie „die Rolle des Sports als Mittel zur Förderung der gesellschaftlichen Integration, insbesondere der Jugend anerkennen", war der deutschen Presse dann doch wohl nicht allzu neu und bedeutend erschienen.

Zollfreier Einkauf:

Nur für Brüsseler Eurokraten?

Duty-Free-Branche droht Verlust von 30 000 Arbeitsplätzen

Mit dem steuer- und zollfreien Einkaufen bei Reisen zwischen den 15 Ländern der Europäischen Union ist ab Mitte 1999 unweigerlich Schluß. Nur den Brüsseler Eurokraten, die den „Duty-Free-Shops" damit die Existenzgrundlage wegziehen, wird das abgabenfreie Einkaufen in Belgien erhalten bleiben.

Von einer Ungerechtigkeit, die „von den Betroffenen nur sehr schwer nachempfunden werden" könne, spricht der SPD-Bundestagsabgeordnete Wolfgang Wodarg. Immerhin fürchtet die deutsche Duty-Free-Branche um 30 000 Arbeitsplätze.

Zoll- und steuerfreies Einkaufen ist Normalreisenden heute nicht nur vor und während Auslandsflügen möglich, sondern auch auf Ausflugsschiffen (wenn sie genügend Abstand von der Küste haben), auf Fähren ins Ausland und auf der Insel Helgoland. Allein an der Ostsee werde das EU-Verbot 5000 Arbeitsplätze kosten, ahnt Wodarg. Denn der preiswerte Einkauf ist ab Mitte 1999 nur noch Reisenden erlaubt, die die EU-Außengrenzen überschreiten. Die übrigen Touristen oder Geschäftsreisenden haben das Nachsehen, denn innerhalb des Binnenmarktes soll es nach dem Willen der Eurokraten keine Steuer- und Zollvorteile mehr geben.

Die 30 000 Brüsseler EU-Beschäftigten, ohnehin mit üppigen Gehältern verwöhnt, erfreuen sich weiterhin der Vorteile des steuerfreien Einkaufs. Rechtliche Grundlage ist das „Protokoll über Vorrechte und Befreiungen" der EU von 1965. Damit solle, so die Bonner Finanzstaatssekretärin Irmgard Karwatzki (CDU), sichergestellt werden, daß Belgien „keinen unangemessenen fiskalischen Nutzen" aus der Mitgliedschaft der EU ziehen soll. Konkret heißt das, daß EU-Beschäftigte zum Beispiel ein Auto steuerfrei erwerben können. Einmal im Jahr dürfen die Kommissionsbeschäftigten außerdem eine Art Wunschzettel ausfüllen: Dann können steuerfrei Alkohol, Tabak, Zigaretten und andere Waren geordert werden. Dabei hätten die EU-Mitarbeiter diese Vorteile eigentlich nicht nötig. Ihre Gehälter liegen bis zum Doppelten höher als die vergleichbarer deutscher Beschäftigter. So erhält ein einfacher EU-Amtsmeister (Hausmeister, verheiratet, zwei Kinder, höchstes Dienstalter) 8014 DM brutto (6439 Mark netto). Sein deutscher Kollege in einem Bonner Ministerium kommt auf 4432 Mark brutto (3990 netto). In der Rechnung des Bonner Hausmeisters sind anteiliges Weihnachtsgeld, alle Zuschläge, Ministerialzulage und Kindergeld enthalten.

Ein Bonner Regierungsdirektor kommt auf 10 439 Mark brutto (8262 DM netto). Dagegen trägt ein EU-Hauptverwaltungsrat 18 991 Mark brutto nach Hause. Netto sind es 15 073 DM. Bei Spitzenbeamten sieht es genauso aus: Während ein deutscher Ministerialdirektor 12 268 DM netto nach Hause trägt, bekommt sein Brüsseler Kollege 23 230 DM.

Es sei, räumte selbst Staatssekretärin Karwatzki ein, „schwer zu vermitteln, daß Diplomaten zollfrei einkaufen können". Die CDU-Politikerin beschied den SPD-Fragesteller: „Subjektiv möchte ich Ihnen recht geben."

Aber nur subjektiv. Denn nach offizieller Bonner Lesart hat die Abschaffung des zollfreien Einkaufens für Touristen und Geschäftsreisende nichts mit den Vorteilen der Eurokraten zu tun. Karwatzki über die EU-Privilegien: „Hier gibt es völkerrechtliche Verträge, von denen ich der Meinung bin, daß sie gut sind." HL

In Kürze

Neue Wochenzeitung

In Österreich ist die erste Ausgabe der neuen konservativen Wochenzeitung „Zur Zeit" erschienen. Chefredakteur ist der nationalliberale Publizist Andreas Mölzer. Bisher verantwortete Mölzer die Österreich-Ausgabe der „Jungen Freiheit". Herausgegeben wird das Blatt von dem in Wien gegründeten W3-Verlag, zu dessen Gesellschaftern der Verleger Herbert Fleißner (Albert Langen Verlag) gehören soll. Druck und Vertrieb übernimmt die „Mediaprint", die auch die auflagenstarke Wiener „Neue Kronenzeitung" und den „Kurier" herausbringt.

Litauen in die EU

Sechzehn ehemals führende europäische Politiker haben sich in einem gemeinsamen Aufruf für die Aufnahme von Verhandlungen mit Litauen über den Beitritt zur Europäischen Union ausgesprochen. Den Aufruf hat unter anderen der ehemalige Bundesaußenminister Genscher unterzeichnet.

Für Geheimdienst aktiv

Der ehemalige Chef von Ceaucescus Geheimdienst Securitate in Temeschburg, Sima, hat jetzt schwere Vorwürfe gegen die Orthodoxe Kirche erhoben. Demnach hätten 80 Prozent ihrer Geistlichen während der kommunistischen Herrschaft für den Geheimdienst gearbeitet. Wie Sima gegenüber der Tageszeitung „Liberatea" äußerte, sind die kirchlichen Informanten im In- und Ausland aktiv gewesen. Als einziger hoher Kirchenmann hat bisher nur der Metropolit in Temeschburg, Corneanu, geheimdienstliche Kontakte zugegeben.

Drittklassige Macht

Indiens Ministerpräsident Inder Kumar Gujral hat Großbritannien während eines Staatsbesuches von Königin Elizabeth II. davor gewarnt, sich in den zwischen Indien und Pakistan ungelösten Kaschmirkonflikt einzumischen. „Eine drittklassige Macht hat sich angemaßt zu sagen, daß sie eine historische Verantwortung hat, das Kaschmirproblem zu lösen", sagte Gujral.

VDA-Kulturpreis 1997

Der mit 40 000 DM dotierte Kulturpreis des Vereins für das Deutschtum im Ausland e.V. (VDA) geht in diesem Jahr zu gleichen Teilen an die Arbeitsgemeinschaft der deutschen Schulvereine und Elternschaften in Namibia und an das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien (DFDR).

Medien:

„Die Urteilsfähigkeit zu schärfen"?

Frankreich übt nun auch im TV-Kanal „Histoire" staatsbürgerliche Bildung

Anders als in der Bundesrepublik Deutschland, hat sich in Frankreich der Sinn für historisches Denken erhalten, weshalb seit dem 14. Juli, dem Jahrestag der Französischen Revolution, ein neues Fernsehprogramm unter dem Namen „Histoire" aus der Taufe gehoben worden ist. Wie die Pressesprecherin dieses neuen Fernsehkanals mitteilte, wurde der 14. Juli auch deswegen gewählt, um zu zeigen, daß sowohl Redaktion als auch die Gesellschafter dieses privaten Unternehmens, sich in die Geschichte Frankreichs und Europas einfügen wollen. Das Programm des Kanal „Histoire" wird über Satellit und Kabel ausgestrahlt, der Sender besitzt jetzt schon 350. 000 Abonnenten und hofft, im Jahre 2001 in finanzielles Gleichgewicht zu gelangen.

Das Programm ist fest in die Linie der offiziellen französischen Politik eingebunden, die nach wie vor Wirtschaft, Kultur oder selbst auch den Sport unter dem Gesichtspunkt behandelt, als sei sie nur verlängerter Handlungsarm der französischen Außenorientierung. So ist der Vorsitzende des Orientierungsausschusses Jean-Noel Jeanneny, Sohn eines Ministers de Gaulles und Enkel des Vorsitzenden des Französischen Senats, der im Juli 1940 Marschall Petain die Vollmacht erteilte, die Dritte Republik den neuen Bedingungen anzupassen. Vorstandsvorsitzender ist Gérard Worms aus der „Lyonnaise Communication", einer Finanzgruppe, die sich derzeit besonders stark im Medienbereich engagiert.

Frankreichs Medienwelt wird nämlich gegenwärtig von der Zusammenarbeit zwischen linientreuen Journalisten und diversen Finanzgruppen gesteuert, die gelegentlich Geldsummen an linksgerichtete Meinungsträger überweisen. Der Kanal „Histoire" kann in diesem Zusammenhang mit der editorialen Hilfe von „Le Monde" und „Liberation", zwei Tageszeitungen, die sich kritisch mit dem Gaullismus und unkritisch mit dem Sozialismus auseinandersetzen, rechnen.

Immerhin wird die Proklamierung des Kanals „Histoire" doch sehr verschiedenartig sein: Filme mit Drehbüchern aus der Hand von Altroyalisten, wie Jean-Francois Chiappe und Roger Nimier vorgeführt, während beim Orientierungsausschuß namhafte Historiker, wie René Rémond oder Jean Lacouture ihre Treue zum historischen Geist des Gaullismus spüren lassen.

Da das Unternehmen aber insgesamt rentabel sein muß, setzt man auf breite Schichten der Öffentlichkeit und muß daher den exklusiven Rahmen zugunsten von Dutzendware sprengen. Diese Mischung von Gaullismus und unkritischer sozialistischer Ideenwelt findet in Frankreich Kritiker, doch dürfte am Ende auch gelten, daß nichts erfolgreicher als der Erfolg ist.

Größte Aufmerksamkeit finden die Sendungen von Marc Ferrod, einem Historiker, der deutschen Zuschauern schon vom deutsch-französischen Kanal ARTE bekannt ist und der die zeitgenössische Geschichte Frankreichs und Europas mit Auszügen aus früheren Wochenschauen Revue passieren läßt. Verhindert werden soll auf jeden Fall eine Art von französischem Historikerstreit, der die Haltung Frankreich gegenüber dem Deutschen Reich und Großbritannien während des Zweiten Weltkrieges umfaßt.

Dieser Kanal, dessen Programme nur 25 Prozent Eigenproduktion ausmachen, ist aber ohnehin an das staatliche Fernsehen angebunden, was wiederum eine konformistische Berichterstattung sichert. Zudem garantiert Jean-Noel Jeanneney, zuvor Vorsitzender der Kontrollkommission der staatlichen Fernsehanstalten, als nunmehriger Intendant von Kanal „Histoire" dafür, daß die neuen Programme zumindest Frankreichs Regierenden nicht mißfallen. Gleichwohl hatte Jeanneney als Zielvorstellung hervorgehoben, „die Urteilsfähigkeit der Zuschauer zu schärfen und ihren staatsbürgerlichen Geist entwickeln zu wollen". **Pierre Campguilhem**



Steht im Deutschen Historischen Museum in unserer Hauptstadt seit kurzem unter der Schirmherrschaft der schwedischen Königin Silvia, hier im Beisein von Berlins Regierendem Bürgermeister: *die Ausstellung „Wahlverwandtschaft – Skandinavien und Deutschland 1800 bis 1914", die gemeinsam mit dem Nationalmuseum Stockholm und dem Norsk Folkemuseum in Oslo ausgerichtet wurde. Gezeigt werden mehr als 700 spektakuläre Objekte: Gemälde, Dokumente, Graphiken, Schmuck, aber auch einfache Gegenstände der Gebrauchskunst. Die Ausstellung ist noch bis zum 6. Januar 1998 zu sehen* Foto dpa

Zitate · Zitate

„Ich bin seit 36 Jahren verheiratet, davon habe ich 30 Jahre in Deutschland verbracht – da sollte man meinen, man kennt das Land. Kennen tue ich es, aber ich verstehe es von Tag zu Tag weniger! Als am 9. November 1989 die Mauer fiel, ließ ich hier in Friedrichsruh einen Mast aufstellen und die deutsche Flagge hissen. Das hat die Gemüter sehr erregt. Die Wiedervereinigung Deutschlands, Flagge zeigend auf Bismarckschem Grund und Boden, demonstrativ zu feiern – unmöglich, ja fast ein öffentliches Ärgernis! Als eine kroatische Delegation uns besuchte, hißte ich die kroatische Flagge. Wütende Bürger riefen an! Was das sollte. Ob wir denn nicht wüßten, wer Tudjman sei! Nirgends wehen Flaggen in diesem Land und wenn, dann ist das peinlich. Das ist doch trostlos. In Schweden, Belgien und USA, überall wehen Flaggen. Hier nicht! 50 Jahre nach dem Krieg darf man nicht ein bißchen Patriotismus zeigen? Nein! Bloß nicht. Geduckt und beschämt soll man ganz still sein, sonst wird man sofort als rechtsradikal abgestempelt. Sagt man die deutsche Nationalhymne – was sie auch ist, von Haydn komponiert: rechtsradikal. Bedauert man die steigende Kriminalität, gekoppelt mit Drogen-Einschleusung: rechtsradikal. Verabscheut man die vielen Graffitis, die Hamburg verunstalten: rechtsradikal. Sagt man Vaterland, Heimat, Patriotismus, Deutschland (statt Bundesrepublik): rechtsradikal. Bewundert man Bismarck als einen der größten Staatsmänner Deutschlands, ist man sehr suspekt, denn laut Johannes Willms Buch ist Bismarck Dämon der Deutschen ... Wagt man die Ansiedlung von 60 russischen Juden in einem 300-Seelen-Dörfchen im Osten, das nicht einmal eine Schule noch ein Krankenhaus oder einen Kindergarten besitzt, als vielleicht unüberlegte Handlung zu bezeichnen: rechtsradikal. Herr Stolpe äußerte Bedenken. Nun ist Herr Bubis dabei, seine Meinung über Herrn Stolpe zu revidieren. Mit allem Respekt für Herrn Bubis würde ich ihm raten, doch das Dörfchen einmal zu besuchen. In Belgien haben wir viele afrikanische Asylanten. Aufgenommen werden sie alle nach Kriterien, die für die belgische Bevölkerung tragbar sind. Diese Abwägung heißt in Belgien gesunder Menschenverstand. Hier: rechtsradikale Ausländerfeindlichkeit. Das alles grenzt an Hysterie. Wie froh bin ich, meine belgische Staatsangehörigkeit zu haben und mindestens (auch mit seinen Fehlern) mein Land lieben zu dürfen." *Elisabeth Fürstin von Bismarck*

in einem Leserbrief
in der „Welt am Sonntag"
am 19. Oktober 1997

*

„Am besten begehen wir kollektiven Suizid, denn entschuldigen können wir uns bald nicht mehr. Pferdewurst: sintifeindlich, Rindfleisch: hindufeindlich, Alkohol: moslemfeindlich, Schweinefleisch: antisemitisch, Händeschütteln: indianerfeindlich; Pille und Kondom: katholikenfeindlich, Nationalstolz: europafeindlich. Neuer Amtseid für unsere Volksvertreter: „Als Vertreter des deutschen Volkes entschuldige ich mich vor der ganzen Welt für alles, was wir taten und tun werden. Ich bin der Sündenbock und das Opferlamm. Möge unsere Identität baldigst vom Erdenrund getilgt sein. So wahr mir die Welt helfe!"

Jens Kraglund
in einem Leserbrief
in der „Hamburger Morgenpost"
am 8. Oktober 1997

Kleine Fluchtwelle aus Mitteleuropa

Kanada verweigert tschechischen Zigeunern bei Delikten die Einreise / Von Paul Polak

Jeder Besucher der Tschechei weiß, daß in diesem Lande relativ viele Zigeuner, bzw. Roma und Sinti, wie man im Zuge der political correctness heute sagt, leben. Sehr oft kann man sie bei wenig erfreulicher Betätigung antreffen, junge Frauen als Straßenmädchen an der bereits sagenumwobenen E 55 (Einreise über Zinnwald), bettelnde Kinder, die sich insbesondere im Sudetenland um Touristenbusse scharen. Obwohl sie nur ca. 300 Tausend nur 3 Prozent der Bevölkerung ausmachen, beteiligen sie sich mit über 10 Prozent an der Kriminalitätsstatistik. Das Zigeunerproblem wird oft als ein Erbe der kommunistischen Zeit dargestellt. Mit Unrecht, denn die Kommunisten haben viel Geld in diese Bevölkerungsgruppe, die sie als ein Opfer der Bourgeoisie ansahen, investiert.

Bereits im Sommer fing eine Fluchtwelle an, die zunächst nach Kanada führte. Weit über ein tausend Zigeuner suchten dort im August und September um politisches Asyl an und wurden in das Asylverfahren eingenommen. Kanada besitzt eine ähnliche liberale Gesetzgebung, wie Deutschland. Auf die Asylbewerber warteten schöne Unterkünfte, Taschengeld und soziale Betreuung. Als Asylgrund geben sie rassistische Verfolgung an. Die kanadische Regierung hat sich mehrere Male kritisch geäußert und die Visapflicht angedroht. Diese Drohung ist nun Wirklichkeit geworden. Seit dem 8. Oktober muß jeder Staatsangehörige der Tschechischen Republik bei der Einreise nach Kanada ein Visum haben. Mit der Durchführung dieser Pflicht wurde gleich rigoros angefangen. Bereits am 9. Oktober mußte eine Zigeunerfamilie das Flugzeug nach Toronto in Prag verlassen. Der kanadische Konsul, bei dem am ersten Tag der Pflicht die Sichtvermerke am Flughafen erworben werden konnten, verweigerte die Ausstellung.

Nach den Mitteilungen der Kanadischen Botschaft in Prag muß der Visaantragsteller einige Bedingungen erfüllen. Unter anderem wird überprüft, ob er über genügend Mittel für den geplanten Aufenthalt verfügt, und ob er Konflikte mit dem Gesetz hatte. Der Aufenthaltsgrund darf während des Aufenthaltes nicht geändert werden und das Visum kann bei der Einreise aberkannt werden.

Ein Teil des Stromes tschechischer Zigeuner wandte sich auch nach England. Sie werden meistens in Dover untergebracht und genießen ähnliche soziale Unterstützung wie in Kanada. Zum Beispiel bekommt eine vierköpfige Familie neben Unterkunft mit Frühstück wöchentlich noch etwa 350 DM Taschengeld (Durchschnittslohn beträgt in der Tschechei z. Zt. 450 DM monatlich). Nach einer Reportage des privaten tschechischen Fernsehens NOVA sollen auch in England einige hundert Familien um Asyl ersucht haben.

Es ist damit zu rechnen, daß sich der Strom der Zigeuner, welche die Tschechei verlassen, aufgrund der erschwerten Aufnahmemöglichkeiten in Übersee nun verstärkt auch gegen Deutschland wenden wird.

Das tschechische Zigeunerproblem hat auch eine interessante, bis heute verkannte Dimension. Tschechischerseits wird seit geraumer Zeit Druck auf Deutschland ausgeübt, Wiedergutmachungszahlungen zu leisten. Das bekam auch der Außenminister Kinkel während seines Prag-Besuches am 3. Oktober zu spüren. Die geschilderte Flüchtlingssituation läßt spannende Kombinationen zu. Entweder sind die tschechischen Zigeuner reine Wirtschaftsflüchtlinge, die das Asylrecht mißbrauchen – das paßt aber nicht in die westliche Ideologie der multikulturellen Gesellschaft, oder sie werden tatsächlich verfolgt, dann sollte aber Deutschland keine Zahlungen an ein Land leisten, das die Menschenrechte der eigenen Bürger mißachtet.

„Im Auge des Taifuns ..."

Bedenkenswerte Nachbetrachtungen zur Frankfurter Buchmesse

Von ULRICH SCHACHT

Noch jeder Bericht über die neueste Frankfurter Buchmesse beginnt mit einem rationalen Zahlenmysterium: Auch diese Folge des weltgrößten Marktes für Bücher hat alle ihre Vorjahresrekorde gebrochen: mehr Aussteller, mehr Titel, mehr Besucher. 1997 hieß das, auf den rein ökonomischen Bereich bezogen: Über 8000 Verlage aus über 100 Ländern mit über 80 000 Neuerscheinungen.

Doch die Schattenseite dieser grellen Quantitäts-Sensation in Serie ist der sich immer deutlicher abzeichnende Zusammenbruch aller wirklich kommunikativen Prozesse, für die das Institut der Frankfurter Buchmesse einst und eigentlich der sinnlichste war und auch bleiben könnte – in Deutschland, in Europa, in der Welt. Wenn, ja, wenn der Börsenverein des Deutschen Buchhandels endlich den Mut fassen würde, der alten Weisheit, daß ab einem bestimmten Punkt weniger mehr ist, wieder schöpferisch Glauben zu schenken.

Doch ist solche Einsicht in Zeiten ökonomischen Globalisierungswahns wohl kaum zu verlangen, solange der Motor der ganzen dröhnenden und rasenden Konsumptionsapparatur der westlichen Welt noch läuft und nicht in einer objektiven „Kolbenfresser"-Blockade schlicht und ergreifend verreckt.

Bis dahin also fahren wir dennoch zur Buchmesse und versuchen das fast Unmögliche: im Auge des Taifuns dem Sinn des faszinierenden Geschehens auf die Spur zu kommen, ohne in den Wirbeln drumherum den Verstand zu verlieren.

Wem das gelingt, der entdeckt – zwischen diversen Verlagsempfängen, Veranstaltungen und Nachtdiskursen im legendären informellen Messe-Treff im „Frankfurter Hof" – kleine und große Feste des Geistes in Form von Büchern, auf die keine Kamera, kein Scheinwerfer, kein Prominentenauge gerichtet ist, sondern „nur" das unverbrauchte Interesse von Menschen, denen das Buch mehr

„Kleine und große Feste des Geistes"

bedeutet als bloßes Produkt einer Palette von austauschbaren Konsumartikeln.

Das also bietet die Frankfurter Buchmesse nach wie vor, und das macht ihren anhaltenden Reiz selbst für den aus, der der gigantischen Reizüberflutung gleichen Namens am liebsten aus dem Weg gehen würde.

Strategisch im Vorteil ist deshalb derjenige Messebesucher, der sich zunächst und vor allem auf den jeweiligen Messeschwerpunkt – in diesem Jahr war es Portugal – konzentriert, sich in den entsprechenden Pavillon begibt und so schon am Beginn zur Ruhe kommmt. Die portugiesische Literatur unserer Tag ist nichts Geringeres als ein gewichtiger Beitrag zur Weltliteratur, wenn man den Büchern lebender Autoren wie Jose Saramago („Die Stadt der Blinden", Rowohlt) oder Antonio Lobo Antunes („Das Handbuch der Inquisition", Luchterhand) begegnet oder in den Fundus der gestorbenen wie Fernando Pessoa („Herostrat. Die ästhetische Diskussion", „Das Buch der Unruhe", beide Ammann) und Jorge de Sena („Feuerzeichen", Suhrkamp) greift.

Daß Saramago und Antunes deshalb seit längerem Nobelpreis-Kandidaten sind, kann keinen überraschen; dennoch war die Welt der Literaten sehr wohl überrascht, als kurz vor der Messe das schwedische Nobelpreiskomitee ausgerechnet einen linksradikalen Theater-Clown aus Italien, den Schauspieler und Politfarcen-Verfasser Dario Fo, mit der Würde eines Literaturnobelpreisträgers versah.

Fo war natürlich in Frankfurt, und natürlich war er am Stand seines langjährigen Verlages, des Hamburger Rotbuch Verlages, zu finden, der ihm vor allem in den 70er Jahren eine Bühne für seine letztlich wohl nur in Italien verständlichen, in der restlichen Welt überwiegend in linksradikalen Kreisen nachgespielten Texte bot, die mit dem vulgären, auch antiklerikalen Witz mittelalterlichen Volkstheaters operieren und ansonsten eine Art italo-kommunistisch inspiriertes Ohnsorg-Theater bieten.



Weniger ist manchmal mehr: *„Quantitäts-Sensation in Serie" zerbricht die wirklich kommunikativen Prozesse*

Fo also konnte man leibhaftig wahrnehmen, mußte es aber nicht. Wie man auch die Bücherflut im Anschluß an den Verkehrstod von Prinzessin Diana ignorieren konnte, ohne ihr in Frankfurt aus dem Wege gehen zu können. Das weltweite Tränenspektakel um die ziemlich öffentliche Märchenprinzessin von den britischen Inseln wird auch in seiner gedruckten Version nicht glaubwürdiger. Was sich da zur Trauer im globalen Dorf traf, will – wie bewußt auch immer – nur Teil gespiegelter Erschütterung sein. Die narzißtische Dimension dieses Vorgangs ist unendlich größer als die wirklichen Mitleids, dem die Anlässe im Schatten unmittelbarer Lebensnähe bei Gott nicht ausgegangen sind.

Und wenn es eine Steigerung dieses kollektiven Selbstbetruges gibt, dann ist es die profitliche Totalvermarktung zwischen all jenen Buchdeckeln, die in Frankfurt aus so vielen Verlagskojen herausgrellten.

Dabei ist das eigene Leid der jüngeren deutschen Geschichte nach wie vor überpräsent in den Biographien selbst von Heranwachsenden im achten Jahr nach dem Fall von Mauer und Grenze, die Deutschland und Berlin fast ein halbes Jahrhundert brutal teilten. Wer wissen will, wie sie aussah, was sie sollte, wer sie baute, ausbaute, im wahrsten Sinne des Wortes in Schuß hielt, wer an ihr und durch sie zu Tode kam oder mit ihrer Hilfe seine illegitime politische Herrschaft Jahrzehnt um Jahrzehnt verlängerte – der konnte in Frankfurt auf einen Text-Bild-Band stoßen mit dem schlichten Titel „Die Grenze. Ein deutsches Bauwerk" (Ch. Links Verlag, 176 S., 68 DM). Der Fotograf Jürgen Ritter und der Publizist Peter Joachim Lapp haben damit – in optischer wie faktengesättigter Hinsicht – die zur Zeit instruktivste und emotional eindrucksvollste Dokumentation zum Thema vorgelegt.

Ein Buch, das zweifelsohne in alle Schulen zwischen Rhein und Oder, aber auch auf die Tische sämtlicher Parlamentarier und Verdrängungspolitiker dieses Landes gehört, wenn es um die Verbrechen der zweiten deutschen Diktatur geht. Aber das ist wohl nur ein frommer Wunsch in diesen Tagen.

Mit vulgärem und antiklerikalem Witz operiert

Einem weiteren Leidensthema der deutschen Geschichte, die uns noch unmittelbar betrifft, geht auch der neueste Roman von Arno Surminski nach: „Sommer vierundvierzig oder Wie lange fährt man von Deutschland nach Ostpreußen?" (Ullstein, 445 Seiten, 41 DM).

Arno Surminski muß in dieser Zeitung gewiß nicht vorgestellt und schon gar nicht gepriesen werden. Nur soviel deshalb zum Buch: Vor dem Hintergrund des Untergangs Königsbergs im August 1944 erzählt der Autor die große Liebesgeschichte des jungen Soldaten Hermann Kallweit; es ist zugleich die erinnerte Lebensbahn des inzwischen siebzig Jahre alten Mannes desselben Namens, der fünfzig Jahre später, im August 1994, seine verlorene Heimat wieder aufsucht. Mit diesem Roman hat Surminski mit der ihm eigenen sprachlichen Leichtigkeit, die den harten Kern seines Themas wie das Meer einen schweren Stein umspült, den Bogen zu seinem berühmten Erstling „Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?" hergestellt. Ein eindrucksvoller Zirkelschluß eines bedeutenden epischen Talents. Eine noch größere Kontinuität im Leben eines deutschen Autors bietet der süddeutsche Verlag Klett-Cotta. Er legte in diesem Herbst einen weiteren Band mit Tagebuchaufzeichnungen des inzwischen 102jährigen Ernst Jünger vor: „Siebzig verweht V" (204 Seiten, 42 DM). Jünger hat darin notiert: „Den wesentlichen Teil meines Lebens habe ich als Leser verbracht. Damit meine ich nicht nur die Zeit, die ich den Büchern gewidmet habe, sondern vor allem deren Vorrang in meiner geistigen und physischen Existenz."

Dies ist gewiß nicht nur ein genauer Kommentar autobiographischer Natur; es ist ein herausfordernder Satz auch an das Ereignis Frankfurter Buchmesse, zeigt er doch die notwendig zu verteidigende Grundrichtung einer Veranstaltung an, die ihren humanisierenden Sinn verliert, wenn sie vor dem aggressiven Prinzip purer materialistischer Rotation kapituliert, das unter Vielfalt nur Beliebigkeit versteht und den Menschen und seine Geschichte in Geschichten als Ware und nur als das behandelt.

„Es bleibt nur die eigene Stirn"

Auszüge aus der Leipziger Rede des Lyrikers Reiner Kunze auf dem CDU-Parteitag

Diejenigen Intellektuellen in den neuen Bundesländern, die am politischen System der DDR fast erstickt sind, empfinden die geistige Freiheit, die sie errungen und durch die Vereinigung geschenkt bekommen haben, als den erstrebenswerten Wert überhaupt und sich selbst keinesfalls als intellektuelle Rosen, die – um eine Metapher von Günter Grass abzuwandeln – unter politischem Mehltau dahinvegetieren. Intellektuelle wie sie sind aber im Osten wie im Westen in der Minderheit, und wenn sie der Intoleranz die Stirn bieten, tun sie es als Einzelgänger.

Die Vereinigung der beiden deutschen Staaten konnte deshalb am intellektuellen Klima nur wenig ändern. Damit sich etwas ändert, bedürfte es eines Mutationssprungs, und bis dahin bleibt uns, wollen wir das einundzwanzigste Jahrhundert menschlich gestalten, in der Tat nur die eigene Stirn. Als das erste Wörterbuch mit den neuen Rechtschreibregeln erschienen war, ging ich es Seite für Seite durch, um mir die Regeln anzueignen und so viel wie möglich Einzelfälle einzuprägen. Doch als ich bemerkte, daß durch die Reform zahlreiche schriftliche Ausdrucksmöglichkeiten verlorengingen, um die wir beneidet werden, und das Lesen, der Zweck allen Schreibens, erschwert wird, meldete ich mich zu Wort.

Seien Sie unbesorgt, meine Damen und Herren, im folgenden erwartet Sie kein Plädoyer für oder gegen die Rechtschreibreform – ich bleibe beim Thema: das intellektuelle Klima in Deutschland.

Mir war bekannt, daß einer der Herren Kultusminister auf die Frage des „Spiegel", ob die Deutschen wüßten, was mit der Rechtschreibreform auf sie zukommt, geantwortet hatte: „Nein, überhaupt nicht. Die breite Öffentlichkeit ist so gut wie gar nicht informiert. Deshalb werden viele erschrecken, wenn es zu einer Reform kommt, und zwar auch dann, wenn noch etwas geändert wird ... Man wird uns Kultusminister fragen, was habt ihr denn da angestellt?"

Der Ton, der mir im Rundfunk aus dem Mund einiger Wortführer der Kultusministerkonferenz entgegenschlug, war jedoch der Ton unfehlbarer Staatsmacht, wie ich ihn in dieser Weise seit zwanzig Jahren nicht mehr vernommen hatte. Daß ein Einwand gegen die Reform vernünftig sein könnte, schien nicht in Betracht gezogen zu werden. Den Kritikern wurden Motive unterstellt, die verletzend waren, und in der Sache wiegelte man mit unwahren Behauptungen ab. Ich sah mich plötzlich einem Machtgestus gegenüber, der mich an frühere Zeiten erinnerte. Ein Kultusminister hob so weit ab, daß er sogar seine Muttersprache unter sich ließ. Die Menschen dächten, sagte er, „wir wollen an ihre Sprache". Wieso an „ihre"? Und derselbe Kultusminister ließ mir – wenn auch freundlich, das sei dankbar vermerkt – durch die Hannoversche Allgemeine Zeitung ausrichten, ich solle mich nicht mit der Rechtschreibreform befassen, denn sie sei das Unwesentlichste von der Welt. Das Unwesentlichste von der Welt betraf u. a. „etwa 800 sinnvolle Zusammensetzungen" (Munske), um die die geschriebene Sprache von 100 Millionen Menschen verarmen würde – und darum soll sich ein Schriftsteller nicht kümmern? Wäre ich dieser Empfehlung gefolgt, müßte ich als Autor zurücktreten. Oder als Deutscher.

Man halte von den Einsprüchen gegen die Reform, was man will – wenn der Staat Mitdenkende so behandelt und diejenigen, die ihre Gedanken nicht zuletzt deshalb einbringen, weil sie diese Republik und keine andere wollen, vor den Kopf stößt, dürfen sich die Parteien über das Klima zwischen ihnen und bestimmten Intellektuellen nicht wundern. Oder – polemisch gefragt – sind Intellektuelle, die ihren Kopf weder bei einer Ideologie noch beim Staat abgegeben haben, nun auch im demokratisch verfaßten Deutschland unerwünscht?

Die Art und Weise, in der die Kultusministerkonferenz die sachlichen Einwände gegen die Rechtschreibreform – und nur von ihnen, den sachlichen Einwänden, spreche ich – abschmetterte, die Kritiker mit Hohn bedachte und die Amtsmacht hervorkehrte, hat einen Klimasturz verursacht.



Vom Paradeplatz ins Internet



275 Jahre Gräfe und Unzer

VON SILKE OSMAN

Kollegen, die noch das alte Königsberg erlebt haben, schwärmten geradezu von der „Wonne, durch den mächtigen Bau am Paradeplatz zu schweifen, der in vier Stockwerken nur Bücher enthielt und im Keller auch. Hier oder da stehen zu bleiben, ein Buch aus dem Regal zu nehmen und darin zu blättern oder stundenlang zu lesen, bis einem ein Freund oder eine Freundin auf die Schulter tippte und fragte: Was gefunden?" – Man fand immer etwas bei „Grunzer", wie das „Haus der Bücher" von Gräfe und Unzer liebevoll genannt wurde, erfuhr man dann.

Die Königsberger liebten ihre Buchhandlung gegenüber der Universität und sie waren entsetzt, als auch diese Schätze bei den Bombenangriffen im August 1944 ein Raub der Flammen wurden. Mit dem Namen Gräfe und Unzer verbanden sie ein reichhaltiges Angebot nicht nur an heimatlicher Literatur; sie fühlten sich durch das „Haus der Bücher" am Paradeplatz auch mit dem Rest der Welt verbunden.

Begonnen hatte alles vor 275 Jahren, als der preußische König Friedrich Wilhelm I. dem Buchhändler Christoph Gottfried Eckart aus Grimma bei Leipzig die Erlaubnis erteilte, auf dem Kneipphof eine Buchhandlung zu eröffnen. Eckart fand seine Kunden vor allem in den Professoren und Studenten der Albertina; er hielt ein großes Lager und bot zu niedrigen Preisen an. Nebenher brachte er in eigenem Verlag in einem knappen Vierteljahrhundert 87 vorwiegend wissenschaftliche Werke heraus. Ernstzunehmende Konkurrenz erhält Eckart in Johann Heinrich Hartung (1699–1756), an den er 1746 verkauft. Nach dem Tode Hartungs kommt es zu mehrfachen Wechsel in der Leitung des Hauses, und auch die Konkurrenz im Löbenichtschen Rathaus, die Buchhandlung von Johann Jakob Kanter, macht Hartung sehr zu schaffen. Bei Kanter verkehren schließlich so berühmte Zeitgenossen wie Kant, Hamann und Herder. Doch Kanter übernimmt sich und muß die Buchhandlung verkaufen. Aus der Konkursmasse der Kanterschen Nachfolger übernimmt Gottlieb Leberecht Hartung (1747–1797) Teile des Lagers. Ein Jahr später erwirbt August Wilhelm Unzer (1770–1847) mit Johann Philipp Göbbels die Hartungsche Buchhandlung. 1832 verkauft Unzer das Unternehmen an seinen Sohn Johann Otto und seinen Schwiegersohn Heinrich Eduard Gräfe – seitdem firmiert man unter dem Namen Gräfe und Unzer. Ein Name, der bald auch weit über die Grenzen Ostpreußens hinaus bekannt ist; bis nach St. Petersburg und ins Baltikum reichen die Geschäftsbeziehungen.

1873 zieht man von der Junkerstraße in das Gebäude am Paradeplatz, das 1915 in der Ära Otto Paetsch (1876–1927) ausgebaut wird. Paetsch stammt aus Rastenburg und hat bei Gräfe und Unzer gelernt. Unter seiner Ägide entwickelt sich das Unternehmen zu Deutschlands größter und modernster Buchhandlung. Auch schafft er soziale Einrichtungen für die Mitarbeiter wie ein Ferien- und Erholungsheim an der Ostsee oder ein Reisestipendium. Nach seinem Tod übernimmt sein Schwiegersohn Konsul Bernhard Koch (1900–1970) die Geschäfte und bringt es zur größten Sortimentsbuchhandlung Europas. Mit 4675 Metern Gesamtlänge weisen die Bücherregale und Ausstellungsplatten ein auch heute noch sehr beachtliches Angebot aus. „Würde man aus diesen Büchern einen riesigen Bücherstapel machen", so las man damals in der Werbung, „so müßte man den Schloßturm in Königsberg nicht weniger als 66mal aufeinander stellen, damit er ebenso hoch wäre wie jener Turm aus Büchern."

Nahezu 160 Mitarbeiter sind damals bei Gräfe und Unzer beschäftigt, Menschen, die am Erfolg des Unternehmens finanziell beteiligt sind. Nach dem Zweiten Weltkrieg geht es in einem einzigen Verkaufsraum mit nur drei Mitarbeitern weiter. Koch hat gemeinsam mit Rudolf Stosberg die N.G. Elwertsche Universitätsbuchhandlung in Marburg erworben und erhält 1947 die Lizenz für Gräfe und Unzer. Nach dem Tod Stosbergs verkauft er die Buchhandlung allerdings an den alten Inhaber. In Garmisch-Partenkirchen betreibt er einen Versandbuchhandel und in Bad Wiessee den Verlag. Dort erscheinen zunächst wieder auch die beliebten ostpreußischen Titel – Romane, Erzählungen, Mundart- und Humortitel, aber auch Anthologien und Dokumentarbildbände. Unter Kochs Nachfolger Kurt Prelinger werden schließlich 1955 die Weichen in eine neue, eine andere Zukunft gestellt. Der Verlag zieht nach München, erweitert sein Programm und entwickelt sich zu einem Ratgeber-Verlag. Mit Arne Krügers Kochbüchern und Kochkarten hat man eine Marktlücke entdeckt. Gesundheit und Natur folgen im Ratgeberprogramm. Auch werden die Produkte nicht mehr nur über den Buchhandel sondern auch im nichtbuchhändlerischen Fachhandel angeboten. Eine Sensation auf dem Büchermarkt, die zunächst für viel Aufregung sorgt. 1975 wird die Buchhandlung in Garmisch-Partenkirchen wieder verkauft; man widmet sich nunmehr nur dem einträglichen Verlagsgeschäft. Der Umsatz überspringt 1986 die 25-Millionen-Mark-Grenze. Vier Jahre später zieht sich Prelinger zurück, Gräfe und Unzer wird an den Hamburger Verlag Hoffmann und Campe verkauft.

Die Entwicklung neuer Techniken geht auch an Gräfe und Unzer – mit seinem Logo GU heute längst ein Markenartikel – nicht spurlos vorüber: 1994 erscheinen der erste elektronische MERIAN -Reiseführer für Auto-Navigationssysteme und Städteführer auf CD-ROM. Auch hat man jetzt eine Adresse im Internet: www.gu-online.de. Das Konzept scheint zu stimmen – schließlich peilt man für dieses Jahr einen Umsatz von 94 Millionen Mark an. Die „Wonne" allerdings, von der alte Kollegen gern sprachen, wenn sie sich an „Grunzer" und den Bücherreichtum am Paradeplatz erinnerten, ist längst Vergangenheit ...



Gräfe und Unzer im Wandel der Zeit: *Das „Haus der Bücher" am Paradeplatz in Königsberg (oben links) und das neue Verlagsgebäude in München (oben rechts); wohnliche Verkaufsräume vor dem Zweiten Weltkrieg*

Fotos (3) Gräfe und Unzer

Nur ein Sturm im Wasserglas?

Immanuel Kant und die Zensur stehen im Mittelpunkt eines Romans

Große Aufregungen soll es in seinem Leben nicht gegeben haben – keine Affären, keine Abenteuer, keine Extravaganzen. Ja, man spricht heute noch als Besonderheit davon, daß der große Immanuel Kant seine Vaterstadt Königsberg kaum je verlassen habe. Und doch gab es im Leben des Philosophen und Weltweisen eine Zeit, die in gewisser Hinsicht aufregend und spannend war.

Man schrieb das Jahr 1794. Nach der Regierungszeit Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II., die durch ihre Reformen Preußen zu einem der fortschrittlichsten Gemeinwesen ihrer Zeit gemacht hatten, ist mit Friedrich Wilhelm II. eine neue Ära angebrochen. Obwohl er das von Friedrich dem Großen ins Leben gerufene Allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten, das auch Juden und Katholiken Religionsfreiheit garantiert, verabschiedet, wird unter seinem Kultusminister Wöllner diese konfessionelle Toleranz vielfach be-kämpft. Vor allem Publikationen werden aufs schärfste von der Zensur beobachtet. Auch Immanuel Kant fällt den Zensoren auf. Mit seiner Schrift „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" (1793) gerät er ins Kreuzfeuer. Der König selbst ist – obwohl vielfältig durch amouröse Abenteuer beschäftigt – außer sich. Kant antwortet mit seiner Abhandlung „Das Ende aller Dinge" – „überzeugt, jederzeit gewissenhaft und gesetzmäßig gehandelt zu haben". Am 1. Oktober 1794 dann ergeht eine Kabinettsorder Friedrich Wilhelms II., unterschrieben vom Kultusminister Wöllner, er solle sich künftighin nichts mehr zuschulden kommen lassen – „widrigenfalls Ihr Euch bei fortgesetzter Renitenz unfehlbar unangenehmer Verfügungen zu gewärtigen habt". Kant weist die Beschuldigungen zurück, schließlich handle es sich bei seiner Schrift nicht um eine Würdigung des Christentums, so daß er sich „auch keine Abwürdigung desselben habe zu Schulden kommen lassen". Dennoch verpflichtet Kant sich, auf jede weitere Äußerung im Bereich der Religionsphilosophie zu verzichten – solange der König lebt. – Friedrich Wilhelm II. stirbt 1797 ...

Ein Sturm im Wasserglas? Oder steckte vielleicht doch mehr dahinter? – Ein bei Artemis & Winkler jetzt erschienener Roman, der vor dem Hintergrund der geschilderten Ereignisse in Königsberg spielt (Norbert Weis – **Eine Liebschaft am Pregel.** 178 Seiten, Pappband mit farbigem Schutzumschlag, 39,80 DM), gibt auch dem philosophisch und historisch nicht so sehr bewanderten Laien Einblick in die Machenschaften der Mächtigen. „Er ist ein großer Philosoph", läßt Weis einen der auf Regierungsseite stehenden Akteure sprechen, „wahrscheinlich der größte in unserem Jahrhundert ... das alles wird uns nicht daran hindern, den Mann für ein Genie zu halten. Nur erlauben wir ihm nicht, mit dem, was er für wahr und richtig hält, jenes Feuer anzufachen, dessen Qualm aus Frankreich nach Deutschland greift .."

„Eine Liebschaft am Pregel" (ein Titel, der übrigens ein wenig in die Irre führt) schildert darüber hinaus die Suche eines jungen Mannes nach seinem Erzeuger, eine abenteuerliche Suche, die in die tiefsten Abgründe der menschlichen Seele führt. So nebenbei wird auch die alte Krönungsstadt Königsberg wieder lebendig, ihre Menschen, das Leben und Treiben der Studenten im späten 18. Jahrhundert. Und so mag der Leser denn auch gern dem Magister Rochus zustimmen, den Norbert Weis ausrufen läßt: „Diese Stadt am Pregel aber ist uns ein ständiges Mahnmal ... Königsberg in Preußen fordert uns auf, Weltbürger zu sein – dieser Stadt und allen Städten und ihren Menschen zuliebe. Darum, meine Herren, lohnt es, über diesen Ort zu reden ..."

SiS

Erster Schnee

VON IRMGARD PETERS-LALLO

Langweilig war ein ostpreußischer Winter für uns Kinder nie, und schon gar nicht, wenn sie wie ich das Glück hatten, auf dem Lande zu leben. – Wo beginne ich nur?

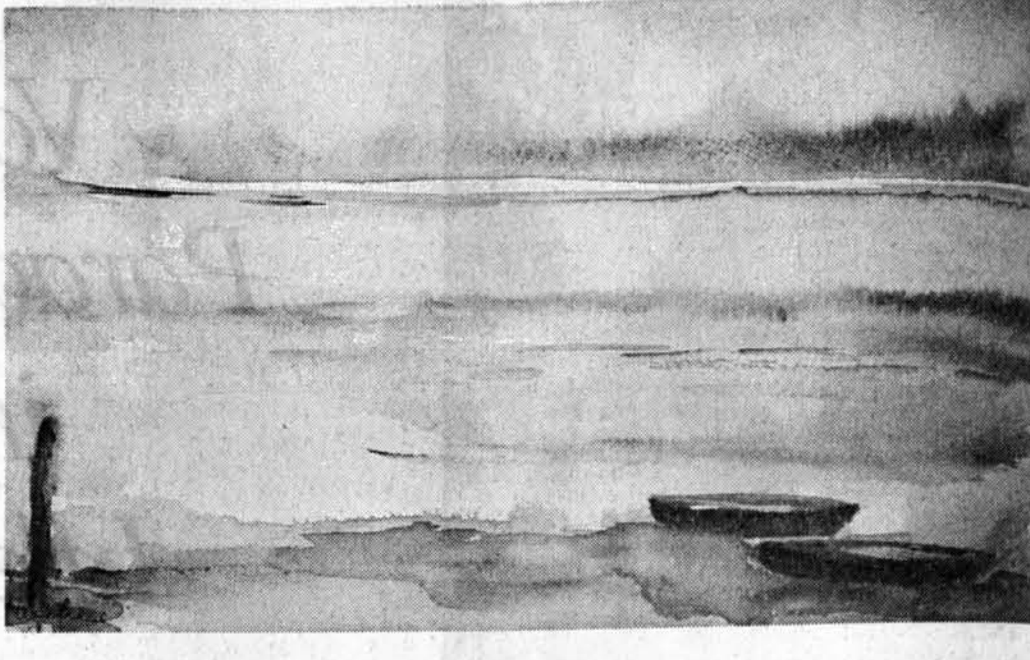
Nun, schon Ende Oktober schaute der Winter meist etwas „verführerisch" vorbei: Es fielen die ersten Schneeflocken, die Wiesen und Böschungen schmückten sich mit dem ersten Reif; und wenngleich das alles auch nicht ausreichte für eine Rodelpartie, so war die Zeit doch da, um einige Vorbereitungen zu treffen, etwa die Kufen der Schlitten zu putzen und zu fetten oder auch die der Schlittschuhe. Es reichte auch schon aus, mit Schlorren kleine Rutschbahnen herzurichten.

Der richtige Winter kam aber erst oft in der Vorweihnachtszeit. Man hörte ihn ganz deutlich: Jeder Schritt verursachte, wenn Schnee gefallen war, ein knirschendes Geräusch, die Holzzäune knackten und die Fleißigen waren schon sehr früh damit beschäftigt, den Schnee zu räumen, was uns Kindern natürlich nicht sonderlich gefiel! Die Erwachsenen dachten an die Sicherheit und streuten Asche, wir Kinder dachten an Schneeglätte, um so richtig schön rutschen zu können. Es begann bei uns eine fieberhafte Arbeitswut auszubrechen, um die entsprechenden Rutschbahnen „herzustellen".

Unser Löschteich war noch nicht einbrechsicher, weshalb wir uns mit einem kleinen Teich auf einer Wiese zufrieden gaben. Ich weiß heute noch nicht, wie die Jungen das dortige Eiskarussell zusammengebaut hatten: Ein Pfahl wurde in der Mitte des Teiches verankert und mit einer Stange versehen. Am Ende derselben wurde mein kleiner Schlitten angebunden, ich nahm Platz und einer der „Konstrukteure" schob die ganze Sache an. Es funktionierte und war ein toller Spaß, bis dem Schlittschuhläufer, der anschob, die Luft ausging. Um die Erholungspausen zu überbrücken, hatte ich zwei kleine Staken mit Nägeln darunter; jedoch mußte ich kräftig „arbeiten", um voranzukommen.

War der Löschteich endlich dick genug zugefroren, wurde ich von den Jungen nicht mehr beachtet – sie spielten so etwas Ähnliches wie Eishockey, während ich ja noch nicht einmal gerade auf den Schlittschuhen stehen konnte. Gelegentlich hatte man aber auch Mitleid mit mir und begleitete mich zu einer großen Eisfläche auf einer vorher überschwemmt gewesenen Wiese. Dort sah – Gott sei Dank! – niemand die erste Lehrstunde: es war furchtbar, ich meine, für die zwei Buben, die mir ihre Hände reichten und mich über die Eisfläche zogen. Mit Zunahme der Geschwindigkeit wurde meine Angst immer größer. Ich überlegte, was wohl passieren könne, wenn die zwei sich einen Spaß erlaubten und einfach meine Hände losließen. Lasse ich mich lieber fallen, fahre ich mutig in die noch nicht ganz überfrorene Wiese hinein oder halte ich ganz fest die Hände der Zwei umklammert, um den Stop zu dritt vereint zu überleben?! Ich entschied mich für die letztere Möglichkeit. Nach diesen Trainingseinheiten begann aber das große Nachzittern meiner untrainierten Beinchen. Jeder von uns Dreien dachte sich dabei seinen Teil. Und später mußte ich schließlich alleine üben – oh weh!

Eine Eisprinzessin wurde ich nie. Alle Mühe war vergeblich, womit es also beim Rodeln blieb. Einen Berg gab es zwar nicht, dafür aber eine verschneite abschüssige Wiese. Wir rodelten, der Bauer beschimpfte uns, da er sich um seine Wiese sorgte und wir schließlich einen anderen Rodelhang uns suchen mußten. Es war die steile Böschung, die von der Straße abwärts ging. Unten hatte sich so eine Art kleine Kuhle gebildet, und am Fuße der Böschung, also in der Kuhle wurden wir samt Schlitten hochgeschleudert, setzten sehr unsanft auf; ob es für die damals noch jungen Wirbelsäulen gesund war, sollten wir später erfahren. Jedenfalls liefen die Schlitten dann noch recht weit über die Wiese in Richtung unseres kleinen Bruches. Wir mußten nach dieser Prozedur immer wieder zurücklaufen und die Böschung erklimmen. Zweimal pro Tag war für mich genug – es war viel zu anstrengend.



Thea Weber: *See im Winter* (Aquarell)

Fiel dann wieder Neuschnee, der schön pappig war, wurden Schneemänner gebaut oder Iglus. Ich durfte mal wieder zuschauen, aber auch das war interessant und kostete keine Mühe. Die Säcke im Iglu durfte ich ausbreiten und auch darauf aufpassen, daß niemand das Bauwerk im Ansturm zerstörte. Meine Trillerpfeife gab dann Alarm, und der Gegenangriff folgte auf der Stelle. Sieger gab es freilich keine, denn alles war zerstört.

Am kommenden Tag fanden wir uns wieder friedlich zusammen, so, als ob nichts gewesen wäre. Kam zufällig ein kinderfreundlicher Bauer mit seinem Pferdeschlitten daher, durften wir uns als lange Schlittenschlange anhängen und mit viel Lachen und Klingeln fuhren wir – einmal viel zu weit! – mit. Die Sonne war schon untergegangen und wir waren mehr als fünf Kilometer von daheim entfernt. Auch der Mond schien nicht. Es war etwas unheimlich, am Galgenberg heimwärts vorbeigehen zu müssen. Die Eltern waren sehr besorgt, wir alle hatten uns ja nicht abgemeldet zu unserer so schönen Schlittenpartie. Der Empfang daheim war jedoch nicht allzu schlimm, obwohl wir einige Vorwürfe zu hören bekamen. Ein heißes Fußbad, eine Tasse Tee, und meine ältere Schwester und ich hörten überhaupt nicht mehr auf mit unserem Erlebnisbericht ...

Es war die längste Schlittenfahrt in meinem ganzen Leben. Wir beschränkten uns in der nachfolgenden Zeit wieder darauf, zu unseren zwei Rodelhängen zu gehen, auch auf die Gefahr hin, böse beschimpft zu werden.

Als das Tauwetter einsetzte, brach ich auch noch im Graben ein und traute mich kaum heim. Ich hängte fast die gesamte Kleidung an Büschen zum „Trocknen" hin, mußte aber sehr bald feststellen, daß nichts trocken wurde, dafür jedoch alles stocksteif gefroren am Baum „festklebte". Unser Hund Bello holte aber sehr schnell Hilfe, und meine Mutter ahnte schon wieder einmal nichts Gutes. Wieder landete ich in der Wanne heißen Wassers. Ich denke, meine Mutter war jedes Mal froh, wenn der Winter vorbei war, die Angst um meine Gesundheit ein Ende hatte und ich anderen Dingen mein Interesse schenkte. Aber schön waren die ostpreußischen Winter doch – und verläßlich, wenn es um Eis und Schnee ging ...!

Masurischer Eigensinn

VON HILDE MURSA

Wer kennt sie nicht, die oftmals störrischen Masuren mit dem empfindsamen Gemüt? – Dicht an der Straße, die von Johannisburg nach Arys führt, lag der Friedhof von Groß Zechen. Seit Menschengedenken wurden hier die Verstorbenen des kleinen Dorfes zur letzten Ruhe gebettet.

Durch ein schmiedeeisernes Portal betrat man den Gottesacker. Die in einem Halbbogen über dem Portal angebrachte Inschrift „Selig sind die Toten" erregte einstmals den heftigen Unwillen des Superintendenten Link aus Johannisburg, der anläßlich einer Visitation des Kirchspiels Adlig Kessel auch Groß Zechen besuchte.

Mit Stolz präsentierten der Bürgermeister und die Bauern, den in wochenlangen Hand- und Spanndiensten neueingerichteten und neugeordneten Friedhof mit der prächtigen Eingangspforte samt Bibelspruch. Doch der hohe geistliche Herr zeigte sich ob der eigenwilligen Kürzung des Bibelspruches sehr verärgert. „Wer selig werden will, muß sich also nur auf dem Groß Zecher Friedhof beerdigen lassen", war sein Kommentar. Kategorisch verlangte er, daß der Spruch auf seinen vollen Wortlaut „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" ergänzt werden müsse. Doch die eigensinnigen Masuren zeigten sich von dieser Forderung keineswegs beeindruckt. „Was geschrieben steht, bleibt geschrieben", war ihre störrische Antwort, und sie trugen ihre Toten weiterhin durch das beanstandete Portal zur letzten Ruhestätte.

Viele Jahrzehnte sind seitdem vergangen. Die Kriegsfurie tobte über das Land, und seine Bewohner versuchten vor ihr her zu fliehen. Nicht allen gelang die rettende Flucht nach dem Westen. Die Zurückgebliebenen fanden nach schrecklichen Vorkommnissen durch die Besatzer, und in den folgenden schlimmen, entbehrungsreichen Jahren, ihre letzte Ruhe auf dem heimatlichen Friedhof. Für viele begann im Heimatort der Weg in die Gefangenschaft, aus der sie niemals zurückkehren sollten. Niemand weiß bis heute, wo ihr Leidensweg ein Ende nahm und wo sie begraben liegen.

Im verlassenen Friedhof wachsen heute die Kiefern in die Höhe. Waldesstille liegt über den Gräbern, und Kaddikbüsche in ihrer strengen Schönheit stehen wie stumme Wächter zwischen den Grabhügeln, so, als wollten sie die Ruhe der Toten schützen.

Windschief und rostzerfressen steht das einstmals von hoher Instanz beanstandete Portal. Kein Bibelspruch ist mehr zu lesen, und bald werden seine letzten Überreste zu Boden gesunken sein. Nicht mehr lange, dann wird die allgütige Mutter Natur ihren grünen Mantel über die letzten Gräber und das Portal decken.

Das letzte Blatt

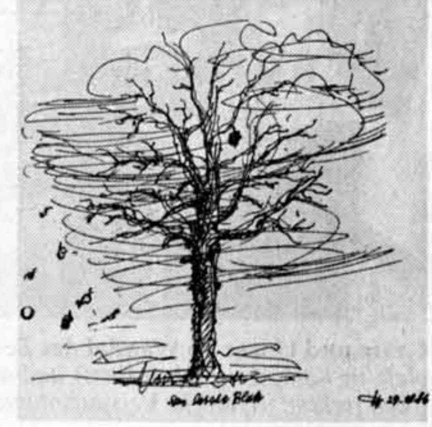
VON HEINZ RICHARD HÜBNER

Seht alle her – ich hänge noch und flattere im Herbstwind. Gerade, vor etwa drei Sekunden, sind meine mir noch verbliebenen Brüder nach einer starken Windpuste taumelnd zur Erde geschwebt. Nun bin ich allein, und ich will meine Stellung zu eurer und meiner Freude noch recht lange halten.

Einziges Blatt, übriggeblieben vom Kronenschmuck meines stolzen Stammvaters, der bis vor kurzem noch tausende Blätter trug. Sie alle haben sich nicht halten können in der Äste-Krone! Nur ich! Ich hänge noch und genieße die weite Sicht, die mir vorher durch die Blätterfülle verdeckt war. Ich bin richtig stolz, daß ich als einziges Blatt von der Höhe herab euch zuwinken kann und auf euch niederschaue!

Aber – oh weh! Hochmut kommt vor dem Fall! Eine frische Brise trifft mich voll, und ich kann mich kaum noch halten. Ich werde arg gebeutelt – Festhalten oder Loslassen ist jetzt die Frage. Gemütlich ist es hier oben auch nicht mehr, so wie früher. Meine Kräfte schwinden, ich kann nicht mehr und lasse los.

Leb wohl, du stolzer, kahler Baum. Ich schwebe und taumle hinab – dorthin, wo alles endet – im Schoß der Erde.



Zeichnung Heinz Richard Hübner

Die Bank am Steinkreuz

VON WERNER HASSLER

Eine Handvoll Häuser ducken sich verschlafen am Fuße eines Hügels, über den mich der Weg zum Nachbardorf führt. An der Weggabelung zu diesem Ort steht ein altes Steinkreuz. Links davon schließen sich Wiesen an, die sich in endloser Weite zu verlieren scheinen.

Das Steinkreuz war von einem Bauern errichtet worden, dessen einziger Sohn um die Jahrhundertwende hier vom Blitz tödlich getroffen wurde. Neben dem Kreuz steht eine Bank, deren Rückenlehne schon recht morsch ist. Ich komme jeden Tag an dieser Weggabelung vorbei.

Eines Tages saß er da. Einfach so. Kein Mensch wußte, wovon er lebte, woher er kam. Sein Gesicht war ein braunes zerklüftetes Faltengebirge, als wären seine Vertrauten nur Wind und Wetter. Einen alten abgegriffenen Filzhut hatte er auf dem Kopf. Der abgetragene Lodenmantel war ihm viel zu lang, er reichte fast bis zu den zerlatschten Schuhen. Ein Zweiglein wanderte nervös von einem Mundwinkel zum anderen.

Keiner kannte ihn, obwohl ich viele Menschen fragte, wer er denn sei. Vielleicht war er ein Alleingänger ohne Familie. Aber wie kann sich ein Mensch Tag für Tag auf eine morsche Bank setzen und den Boden anstieren?

Er hat lange auf dieser Bank gesessen. So langsam gehörte er zu dem alten Steinkreuz wie die Kirche im Dorf. Aber ich bin nie darauf gekommen, den Alten anzusprechen. Ich ging sogar grußlos an ihm vorüber. Dabei hatte ich gewiß keine Angst vor dem alten Mann. Vielleicht saß er nur da und wartete.

Doch eines Tages kam ein zaghaftes „guten Abend" über meine Lippen. Der Alte hob kurz seinen Kopf, blickte mich mit leeren Augen an und ließ den Kopf wieder auf seine Brust sinken. War es Hoffnungslosigkeit oder gar Angst, die in seinen Augen geschrieben stand? Von nun an grüßte ich den Alten auf der Bank jedesmal, wenn ich vorüberging. Nach einigen Tagen glaubte ich sogar ein zaghaftes Lächeln unter seinen schwarzgrauen Bartstoppeln erkennen zu können. Was mußte dieser Mann alles erlebt haben?

Eines Tages saß der alte Mann aufrecht auf der Bank. Er hatte den Filzhut in den Nacken geschoben und eine knorrige Hand umfaßte die morschen Reste der Rückenlehne. Mit zusammengekniffenen Augen suchte er den Himmel ab, als müßte er den Wolkengang genau beobachten. Ich wollte ihn ansprechen, aber meine Stimme versagte. Vielleicht wartete er nur darauf, daß jemand mit ihm sprach.

Auf dem Heimweg nahm ich mir fest vor, mich morgen neben den Alten auf die Bank zu setzen und mit ihm zu reden. Ich wollte ihn fragen, mit ihm sprechen über Gott und die Welt. Jawohl, das wollte ich.

Aber am nächsten Tag war die Bank leer. Er war fort. Keiner wußte wohin, so wie keiner gewußt hatte, woher er gekommen war. Nun ist er gegangen, ohne daß ich mit ihm gesprochen habe. Vielleicht säße er noch auf der Bank, wenn ich ihn nur einen Tag früher angesprochen hätte.

Vielleicht ...

Für Sie gelesen

Zärtliche Zeitgenossen

Wenn sie einen Zahn mehr hätten, dann könnten sie reden, behaupten Tierfreunde von ihren vierbeinigen Lieblingen. Nun, Sissi, die edle Siamkatze, hat diesen „Zahn" mehr, besser, sie kann sogar schreiben und hat ihr Frauchen Stefanie Zweig gebeten, doch in ihrem Namen alles aufzuschreiben, was eine Katze so mit Zweibeinern erlebt. Und einfach hat es Sissi wirklich nicht am Anfang ihres jungen Katzenlebens. Was soll man schon davon halten, wenn die Hausfrau nur kuschelfeindliche Jeans trägt und auch noch „Mausi" genannt wird? Kein Wunder, daß Sissi eines Tages reißaus nimmt und sich Julia, die kuschelige, liebe, ein wenig dumme (aus Sissis Sicht) Psychotherapeutin auserwählt. Es wäre doch gelacht, wenn Katze den Menschen nicht auf Vordermann bringen könnte! Daß „nebenbei" noch so manche Probleme der Zweibeiner mit Katzenschläue und -raffinesse gelöst werden, ist doch klar, oder etwa nicht? **„Katze fürs Leben"** (Langen Müller, München. Pappband mit farbigem Schutzumschlag, 29,90 DM) ist ein köstlicher Roman um die Liebe zu den liebenswürdigen, aber auch eigensinnigen Zeitgenossen auf Samtpfoten. **os**

Verratene Herzen

Aufmerksame Leser unserer Wochenzeitung werden sich an Brigitte Klose erinnern. Bereits drei Bände mit Aphorismen legte sie bisher vor. Nun hat die aus Norkitten, Kreis Insterburg, stammende Ostpreußin wieder zur Feder gegriffen. Diesmal sind es lyrische Gedanken und Gedichte über die Liebe, die Einsamkeit, über verratene Herzen und leise Freuden, die sie unter dem **„Laß mich deine Seele sehen"** (156 Seiten, brosch., 20 DM; zu beziehen über die Autorin, Berliner Allee 10, 32756 Detmold) zusammengefaßt hat. Ein Buch, das so manche Seele berühren wird. **o-n**

Glückwunsch



Foto kai-press/Erdmanski

Witta Pohl, die bekannte Fernsehschauspielerin, begeht am 1. November ihren 60. Geburtstag und feiert zugleich ihr 40jähriges Bühnenjubiläum. Am 1. November 1957 an ihrem 20. Geburtstag debütierte sie in Kassel auf der Bühne. Weitere Theater-Stationen waren Braunschweig, München, Darmstadt und sieben Jahre beim Deutschen Schauspielhaus in Hamburg. Als Tochter eines Gynäkologen wurde sie 1937 in Königsberg geboren und engagiert sich mit großer Kraft humanitär in St. Petersburg. Mit der TV-Rolle als „Mutter Drombusch" erlangte sie bundesweite Popularität. Kürzlich war Witta Pohl in der 13teiligen Familienserie „Happy Birthday" in der ARD zu sehen. **kai**

Bäume der Trauer

Vom Wacholder und anderen Zypressen / Von Anne Bahrs



Rominter Heide: *Blick über die Clara-Wiesen in Richtung auf das Auerochsen-Eingewöhnungsgatter* Foto Archiv

Die Braunkohlenwerke Borna in Thüringen schenkten vor Jahren dem Institut für Allgemeine Botanik der Universität Hamburg für die Sonderabteilung „Entwicklungsgeschichte des Pflanzenreiches" große Teile von Stubben und Baumstamm einer mächtigen, versteinerten Sumpfzypresse, die vor etwa 40 Millionen Jahren gewachsen und versunken war, wo heute das ergiebige Braunkohlenrevier besteht. Mehrfach schon stieß man dort auf unter der Einwirkung von Kieselsäure versteinerte Pflanzen. In Hamburgs Botanischen Garten sind nun die Reste eines steingewordenen Lebensbaumes aus dem Tertiär, mit Erklärungen versehen, unter freiem Himmel von jedermann zu besichtigen. An einem angeschliffenen Stück lassen sich die Jahresringe der uralten Baumscheibe deutlich erkennen.

Vergil nannte die im Mittelmeerraum und auf dem Balkan verbreiteten Echten Zypressen „Bäume des Todes". Sie waren damals schon ein Symbol der Trauer. Aber nur der im Gebirge, vor allen an heißen Felswänden anzutreffende Sadebaum (Juniperus sabina) gilt als giftig. Er ist durch seinen strengen Harzgeruch zu erkennen. Seine spitzen, weißgestreiften Nadeln wehren dem Tierverbiß. Kleinwüchsige und bodendeckende Zierformen dieses Wacholders haben aber längst Einlaß in unsere Landschaftsgärtnerei bekommen.

Der Gemeine Wacholder (Juniperus communis) in unseren Breiten heimisch, kann sehr alt werden und ist in seinen oft skurilem Wuchs als 6 m hoher Baum oder vielverzweigter Strauch mitbestimmend für das landschaftstypische Bild der Lüneburger Heide. Wacholder stand schon Spalier, als die Heidjer ihre Verstorbenen durch den „Totengrund", einer Senke unterhalb des Wilseder Berges, zum Gottesacker tragen mußten. In Nordeuropa, Nordasien und Nordamerika ist der Wacholder weit verbreitet.

Seine unscheinbaren Blüten, im April und Mai aufgesteckt, fallen uns kaum auf. Die männlichen Kätzchen sind eiförmig und gelb, die weiblichen grünen Blüten bleiben knospenartig. Erst im zweiten Jahr färben sich die anfangs grünen Scheinfrüchte blau. Zur Reifezeit im Herbst sind sie fast schwarz. Wacholderdrosseln laben sich an dem heidelbeerähnlichen, saftigen Fleisch, das drei Samen umgibt, und sorgen für ihre Verbreitung. Auch wir Menschen lieben die Wacholderbeeren und sammeln sie altersher von den pieksenden Zweigen zum Würzen von Sauerkraut, Fisch-, Wild- und Fleischgerichten der bäuerlichen und der feinen Küche. In der Weinbrennerei werden Wacholderbeeren benötigt zur Herstellung von Gin, Genever oder Steinhäger.

Aus den derben Zweigen fertigte man früher Peitschenhiebe, die zarten brauchte man für die Korbflechterei. Die Butterstöcke sollten aus Wacholderholz sein, denn sie taten dem guten Gelingen der Butter gut und bannten den neidischen Blick der Nachbarin.

Ob sich die Burschen in den Alpenländern noch einen Wacholderzweig an den Hut stecken, wenn sie um die Liebste werben, ist mir nicht bekannt, aber daß die Heckenwirte in Franken und Österreich einen Wacholderbusch unters Wirtshausschild hängen, wenn der Ausschank des Heurigen beginnt, habe ich oft gesehen.

Wacholderzweige, zum Räuchern von Fisch, Würsten und Schinken unters Holz gemischt, geben dem Räuchergut ein pikantes Aroma.

Im Aberglauben unserer Vorfahren, dem Sagen- und Märchenschatz vieler Völker, hat der Wacholder einen festen Platz.

Seine volkstümlichen Namen Kranzach, Jochschmied, Jochkranawit, Kranawit, Wachandel und Machangel erzählen von seinem Einfluß im Leben der Menschen. Wach-Holder, das ist der wache, der immerfort gründende Holder (Busch).

Die Heilkräfte des Juniperus communis: Ätherische Öle, Flavonglykosid, Gerbstoffe und Fruchtzucker in allen Teilen der Pflanze dienten schon lange der Gesundung von Mensch und Tier, ehe ihre Wirksamkeit wissenschaftlich bewiesen werden konnte. Auch die moderne Medizin nutzt die heilenden Wirkstoffe des Wacholders gegen Nieren- und Blasenleiden, Rheuma, Gicht und manches Ekzem.

Ist Dankbarkeit unmodern?

Nachdenkliches von Ilse Schweizer

Kürzlich beklagte sich eine alte Dame, daß die Jugend heutzutage nicht dankbar sei. Sie habe kürzlich den Kindern einer befreundeten Familie eine Freude machen wollen und jedem 10 Mark gegeben und dann zufällig hören müssen, wie der Bruder zu seiner Schwester sagte: „Bloß zehn Mark? Dafür kriege ich ja nichts!"

Eine andere Frau erzählte mir, daß sie tagelang herumgelaufen sei, um für ein junges Paar zur Hochzeit das gewünschte Geschenk im gewünschten Farbton zu finden. Inzwischen sei ein halbes Jahr vergangen, und sie habe noch immer kein Dankeschön gehört. Nur von dritter Seite wisse sie, daß das Paket überhaupt angekommen sei. Sie fühlte sich gekränkt und meinte: „Nie wieder ..."

Ist es wirklich eine Zeiterscheinung, daß wir das Danken verlernt haben? Zugegeben, es ist etwas daran. Viele von uns sind wohl zu anspruchsvoll geworden. Und ein Sprichwort sagt: „Wie Wasser schmeckt, weiß nicht der Brunnenbesitzer, das weiß der Mann, der durch die Wüste zog." Kinder und junge Menschen, die zu jeder Zeit Wünsche erfüllt bekommen, die, wie ich in meinem Bekanntenkreis sehe, schon mit sechs Jahren außer dem angemessenen Spielzeug vom Plattenspieler bis zum Fotoapparat alles besitzen, deren Wünsche sind mit einem Zehnmarkschein nicht mehr zu befriedigen.

Und wir Älteren? Haben wir nicht auch längst vergessen, wie gut eine Scheibe Brot schmecken kann? Glauben wir nicht auch, für Geld läßt sich alles machen?

Jemand erzählte mir, er erwarte niemals Dank: „Ich erspare mir damit Enttäuschungen. Wenn ich etwas schenke, schenke ich es um der Freude willen. Wenn ich helfe, helfe ich und vergesse es sofort. Dankt mir dann trotzdem jemand, freue ich mich doppelt!"

Nie werde ich vergessen, wie qualvoll es war, unter Aufsicht meines Vaters Dankesbriefe so lange abschreiben zu müssen, bis sie eine untadelige Form hatten. Und meine Verwandtschaft war zahlreich.

Doch zurück zum Thema: Waren die Menschen in früheren Zeiten wirklich dankbarer? Ich meine, sie taten sich immer schon schwer damit. Die Bibel berichtet, daß Jesus an einem Tag zehn Aussätzige heilte und daß sie alle vor Freude über die wiedergewonnene Gesundheit davonliefen. Nur ein einziger kehrte zurück, um zu danken. Dennoch – wir sollten uns, um unser selbst willen, in Dankbarkeit üben, denn sie ist eines der schönsten Gewänder, Liebe und Nährboden dazu für die Treue.

Herbstmorgen

VON KARL SEEMANN

Über kahlen Feldern
fliegen die Zugvögel fort,
der Nebel lastet
im braunen Brombeergerank.

Mit dem ersten Windhauch
zerreißt die weiße Nebelwand,
ragt die laublose Pappel
in ein durchsichtiges Blau.

Am Waldrand streifen
die Schatten des Wildes vorüber.
Lautlos sind Wort und Schritt
im feuchten Laub.

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied

„Die Ostpreußische Familie kann auch die kompliziertesten Rätsel lösen", schreibt Frieda Lukner aus Orlando, USA. Und legt gleich den Beweis vor: Die Herkunft des Edelstahltellers mit der Inschrift „Pelikan 1937" ist geklärt. Er stammt von einem Schiff der polnischen Küsten-Kriegsmarine, die eingravierten Buchstaben MAR. (Anker) WOJ. sind die Kürzel von „MARYNARKA-WOJENNA" = Kriegsmarine. Hersteller muß die weltbekannte deutsche Firma PELIKAN, die auch ein Edelmetall-Werk in Danzig besaß, gewesen sein. Da 1937 der Freistaat Danzig mit Polen eine Zollunion unterhielt, war die Anfertigung für ein polnisches Kriegsschiff, das damals in Gdingen oder Hela stationiert war, durchaus möglich. Diese Lösung erbrachte das Schreiben eines ehemaligen Danzigers. Es war nicht das einzige, aber alle anderen Briefe enthielten doch mehr oder weniger Vermutungen. Frieda Lukner hat inzwischen allen „netten Leuten" Dank gesagt und wiederholt ihn noch einmal für unsere Ostpreußische Familie.

•

Marine: Dazu paßt gleich unsere erst Frage, die Wilhelm Glaß stellt. Er wird immer wieder nach dem Wort „Kujambel" gefragt, das in der Seefahrt, vor allem bei der Marine, gebräuchlich ist. Mit der Vermutung, daß es ost- oder westpreußischen Ursprungs sei. Herausbekommen habe ich inzwischen, daß „Kujambel-Wasser" eine Flüssigkeit unterhalb der Trinkbarkeitsgrenze ist, so etwas wie Wischwasser. Woher das Wort stammt, konnte ich allerdings nicht klären, wer weiß es? (Wilhelm Glaß, Nürnberger Straße 86 in 48529 Nordhorn.)

•

Gesucht wird ein Engel! So bezeichnet Wolfgang Czolbe jedenfalls jene Allensteiner Klavierlehrerin, die seiner Mutter Erika Hartig, geb. Heubach, am 20. Januar 1945 den dringenden Rat gab, zu fliehen. Da die Musikschule der Stadt Allenstein, an der sie unterrichtet hatte, geschlossen worden war, arbeitete sie im Allensteiner Rathaus, offenbar im Nachrichtendienst und wußte daher – so Herr Czolbe – daß zumindestens Teile der Stadtverwaltung längst Allenstein verlassen hatten. Sie wurde durch den befolgten Rat zum Rettungsengel für Wolfgang Czolbe und seine Mutter. Diese Klavierlehrerin war keine Ostpreußin. Sie stammte wohl aus Thüringen, das sie als Fluchtziel angab. Vielleicht erinnern sich alte Allensteiner an sie und an die Musikschule, die in der Sperl'schen Villa an der Jägerstraße untergebracht war und können ihren Namen nennen? (Wolfgang Czolbe, Matthias-Claudius-Weg 15 in 22844 Norderstedt.)

•

Wer kennt Erna? Kurt Gippner sucht seine Tante Erna, geb. Gippner, aus Worienen, deren jetzigen Namen er nicht weiß. Sie muß irgendwo in Mitteldeutschland wohnen, das erfuhr er beim diesjährigen Heimattreffen des Kreises Pr. Eylau in Verden. Diese Tante Erna war nach der Wende schon zweimal in Worienen. Vielleicht findet unser Landsmann, der immer auf der Suche nach Geschwistern seines Vaters Fritz Gippner war und ist, durch uns endlich seine Tante. (Kurt Gippner, Röntgenweg 26 in 06667 Weißenfels.)

•

Schwieriger ist da schon die Suche nach einer Königsbergerin, von der nur der Vorname bekannt ist: Hilde! Dr. I. Machtey war im Frühjahr 1945 mit ihr und anderen gefangenen Deutschen im sowjetischen Lager Nitschi-Tagil im Ural und besitzt noch ein Bild von der damals 20jährigen. Da nicht sehr viele junge Königsbergerinnen im Lager waren, dürfte sich vielleicht noch jemand an „Hilde" erinnern. Dem Schreiber oder der Schreiberin – das ist aus der Anschrift nicht ersichtlich – ist sehr an einem Wiedersehen gelegen. (Dr. I. Machtey, 3, Brande St. 11-49600 Petah-Tiqva, Israel, Telefon 972-3-9 34 10 17.

Eure

Ruth Geede

Häme anstelle von Belegen

Untersuchung über die Kinderlandverschickung weist viele Mängel auf

Gerhard Kock beansprucht, die erste umfassende Untersuchung über die in Deutschland seit September 1940 durchgeführte Kinderlandverschickung geschrieben zu haben. Die bereits 1981 verfaßte Darstellung von Gerhard Dabel „Die erweiterte Kinder-Land-Verschickung" läßt er nicht gelten, weil daran einige Sachkenner mitgearbeitet haben, die seinerzeit an der Organisation der KLV mitwirkten. Diese Haltung ist bezeichnend. Kocks Buch gibt sich durch zahlreiche Fußnoten den Anschein der Wissenschaftlichkeit, ist aber charakterisiert durch massive Voreingenommenheit.

Die Schrift will nachweisen, daß in Deutschland die Kinder aus den luftgefährdeten Gebieten nicht etwa in erster Linie darum evakuiert und aufs Land geschickt wurden, um sie vor den alliierten Luftangriffen zu schützen, sondern um die 6- bis 14jährigen dem Einfluß der Eltern, Schulen und der Kirche zu entziehen und sie nationalsozialistisch „umzuerziehen". Angeblich habe man die Kinderlandverschickung längst vor dem Krieg geplant – jedenfalls „scheint das möglich", wie der Autor meint. Belegen kann er es nicht. Nach seiner Ansicht hatte man nichts anderes dabei im Sinn als die „Entindividualisierung" der Jugendlichen. Und so wurden dann 850 000 Kinder und Jugendliche auf freiwilliger Basis zunächst aus Hamburg und Berlin, dann aus allen luftgefährdeten Gebieten vor allem nach Ost- und Mitteldeutschland evakuiert. Tatsächlich wurden die 6- bis 10jährigen von der NS-Volkswohlfahrt betreut, während die 10- bis 14jährigen in Lagern unter der Leitung der Hitlerjugend untergebracht wurden. Jedes Lager wurde von einem Lehrer geführt, dem ein Lagermannschaftsführer der HJ für die Dienstgestaltung außerhalb der Schulzeit zur Seite stand.

Kock behauptet, daß Schüler wie Lehrer dagegen „passiven Widerstand" geleistet haben. Die ganze Aktion sei ein „Mißerfolg" gewesen.

Kock beläßt es nicht bei der Darstellung der KLV. Er will auch erklären, warum es zum Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung kam, der die Ursache der Kinderlandverschickung war. Bei Kock kann es nicht anders sein, als daß die Deutschen diese völkerrechtswidrige Art der Kriegführung vom Zaun gebrochen hätten. Seine Quelle für die längst widerlegte Propagandabehauptung sind die Bücher des DDR-Autors Groehler, jenes ehemaligen Parteisekretärs am DDR-Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften, nach der Wiedervereinigung als langjähriger „IM Ferdinand" der Stasi enttarnt. Ihm wurde von seriösen Wissenschaftlern bestätigt, daß seine Darstellung des Luftkrieges „nachweislich bewußte Entstellungen, Unwahrheiten und mysteriöse Behauptungen ... sowie einseitige Wertungen" enthalte (Das Historisch-Polit. Buch 1/1992). Auf ihn stützt sich Kock.

Kock schreibt, seine Arbeit basiere auf umfangreichem Aktenmaterial. Zwar habe er auch Zeitzeugen befragt, doch hätten diese Berichte „in keinem Fall zu einer Korrektur der aus den Akten gewonnenen Beobachtungen geführt". Vermutlich widersprachen sie seiner vorgefaßten Meinung. Anders ist es kaum zu erklären, daß sich in den letzten Jahren in ungezählten Fällen ehemalige Schülerinnen und Schüler trafen, wie man den Tageszeitungen entnehmen konnte, um sich an den Orten ihrer Kinderlandverschickung jener Ereignisse zu erinnern. Nach den Berichten waren es keine Trauerfeiern.

Gehässigkeit und Häme sind keine guten Wegbegleiter für eine ernstzunehmende Zeitgeschichtsschreibung. **Hans-Joachim v. Leesen**

***Gerhard Kock: Der Führer sorgt für unsere Kinder.** Die Kinderlandverschickung im Zweiten Weltkrieg, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1997, 390 Seiten, 58,00 DM*

Fiskalpolitische Erdrosselung Deutschlands

Bruno Bandulet beschreibt die Opferung der Deutschen Mark auf dem Eurokraten-Altar und deren Folgen

Wer in diesen Tagen die Diskussion um die Einführung der europäischen Kunstwährung „Euro" verfolgt, stößt unentwegt auf widersprüchliche Prognosen und Erwartungshaltungen. So meldeten sich jüngst 53 deutsche Ökonomen zu Wort, die in einem Manifest die Vorteile der Währungsunion priesen. Andere, wie z. B. Paul Krugman, Professor am Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Boston, halten die Währungsunion „für einen erstaunlich verrückten Prozeß, den man nur politisch, nicht aber ökonomisch verstehen" könne. Dieser Widerstreit der Meinungen und Interessen, der tagtäglich um den Euro geführt wird, ist selbst für Eingeweihte kaum noch zu durchschauen. Entsprechend groß ist die Unsicherheit, die sich allerorten bei der Bewertung des Euro ausbreitet. Bruno Bandulet, der bereits 1993 die Eurokritische Studie „Das Maastricht-Dossier" veröffentlichte, hat mit seinem neuesten, hier anzuzeigenden Buch, das den bezeichnenden Titel trägt „Was wird aus unserem Geld?" einen fundierten Beitrag geliefert, der mehr als eine Orientierungshilfe darstellt. Das Fazit, das aus der Lektüre dieses lesenswerten Buches zu ziehen ist, kann nicht drastisch genug ausfallen. Was auf dem Spiel steht, formulierte der bei Bandulet zitierte Euro-Kritiker Wilhelm Hankel. Dieser reagierte auf den Vertragstext von Maastricht wie folgt: Wir verspielen, so Hankel, schon wieder unsere Demokratie, „aber diesmal nicht wegen der Fiktion Weltmacht, sondern wegen der Fiktion Europa". Wenn man so will, liefert das Buch von Bandulet den Begründungsrahmen für diese Einlassung Hankels. Bandulet läßt keinen Zweifel daran, daß er die Position von Hankel teilt: „Mit ihrem dilletantischen und verschwörerischen Plan, die nationalen Währungen zu liquidieren", so Bandulet, „haben die Politiker Europas die Büchse der Pandora geöffnet". Folgerichtig kommt Bandulet am Ende seines Analyseteiles zu dem Schluß: „Gefragt ist jetzt die Kunst des finanziellen Überlebens." Derart radikale Schlußfolgerungen verlangen nachvollziehbare Argumente, um nicht als „Panikmache" oder als – um es neudeutsch zu sagen – „Populismus" abqualifiziert zu werden. An diesen Argumenten mangelt es Bandulet wahrlich nicht. Emotionslos zeichnet er die „Geschichte der Täuschungen und Selbsttäuschungen" nach, die nach dem 7. Februar 1992, dem Tag der Unterzeichnung des Maastrichter Vertrages, eingesetzt hat. Dieser Februar-Tag muß aus deutscher Sicht als „diplomatische Niederlage größten Ausmaßes" angesehen werden, deren Folgen unabsehbar sind. Was war in Maastricht passiert? Zum einen rückte Kohl vom geplanten Junktim aus Währungsunion und Politischer Union ab. Die Politische Union bekam Kohl bekanntlich nicht, was ihn aber nicht davon abhielt, die D-Mark zu opfern. Die Folge: Da die EU weder eine juristische Person noch ein Einheitsstaat ist, hängt die Einführung des Euro und der Europäischen Zentralbank in der Luft. Eine Einheitswährung aber, die nicht in eine einheitsstaatliche Ordnung eingebettet ist, kann weder nach außen noch nach innen funktionieren. Ein weiterer verhängnisvoller Fehler war die Festlegung auf ein unverrückbares Datum (1. Januar 1999) und die Definition von Konvergenzbedingungen für die Teilnahme an der Währungsunion. In der Tat kann man die gleichzeitige Festlegung von Konvergenzbedingungen und eines unverrückbaren Termins nicht anders als „widersinnig" bezeichnen. Die Frage, warum die deutsche Delegation diesen Vertrag dennoch unterzeichnete, beantwortet Bandulet mit dem Hinweis auf die Wiedervereinigung: „Die Regierung glaubte offenbar", so Bandulet, „für die französische Zustimmung zur Wiedervereinigung nahezu jede Gegenleistung erbringen zu müssen – einschließlich der Liqui-



dation der Deutschen Mark". Diese Einschätzung Bandulets deckt sich mit Äußerungen französischer Politiker. So gab Jacques Attali, außenpolitischer Berater des französischen Präsidenten Mitterand, unumwunden zu, daß der Maastrichter Vertrag den Zweck verfolge, „die Mark loszuwerden". Noch weiter geht der französische Euro-Kritiker Emmanuel Todd, wenn er feststellt, daß es hinter verschlossener Tür stets darum gehe, „die Bundesrepublik zu kontrollieren" bzw. „Deutschland zum Verschwinden zu bringen". Das freilich sind Töne, die so ganz und gar nicht in das Bild der deutsch-französischen Freundschaft hineinpassen wollen. Sie lassen auch nichts Gutes für die Einführung des Euro befürchten, der, legt man die oben angeführten Aussagen zugrunde, keineswegs ökonomischen, umso mehr aber politischen Erwägungen folgt. Politische Erwägungen spielen in der bundesdeutschen Diskussion über den „Euro" keine Rolle, wohl aber in den Staaten um Deutschland herum, die mit brutaler Offenheit die Folgen von Maastricht ansprechen. So zitiert Bandulet z. B. den Times-Kommentator Anatole Kaletsky, der davon spricht, daß die Deutschen den Vertrag von Maastricht als „dritte Kapitulation vor Frankreich in weniger als einem Jahrhundert" beurteilen könnten, „als natürlichen Nachfolger der Verträge von Versailles und Potsdam".

Daß Deutschland in dieser EU die Rolle des Zahlmeisters zugewiesen bekommen hat, wird inzwischen sogar von denen zugegeben, die für diese Rolle verantwortlich sind. Wie groß z. B. der Netto-Beitrag Deutschlands an die EU ist, kann niemand genau sagen. Bandulet spricht von zwei Dritteln des Etats, den Bonn im Alleingang finanziert. Es gibt aber auch Hinweise, daß dieser Netto-Beitrag bei sage und schreibe über 80 Prozent liegen könnte. Auf diese Zahl kommt man, wenn man den sogenannten „Rotterdam-Effekt" mit in die Berechnungen aufnimmt. Der Hintergrund: In Rotterdam und wenigen anderen Einfuhrplätzen werden viele Waren für EU-Länder verzollt. Normalerweise sollen diese Zolleinnahmen an den EU-Außengrenzen an die EU abgeführt werden. Tatsächlich aber werden die Zolleinnahmen den Beiträgen der einzelnen Mitgliedstaaten an die EU zugerechnet, was als „Rotterdam-Effekt" bezeichnet wird. Aus diesen Berechnungen ergibt sich weiter, daß England, Frankreich und Belgien mitnichten Netto-Zahler sind, sondern als Netto-Empfänger einzustufen sind. Vergeblich wartete man auf eine Reaktion führender Politiker in Deutschland, als diese Dinge ruchbar wurden.

Die Belastungen Deutschlands, deren Umfang bei Bandulet nachgelesen werden können, sind mittlerweile so exorbitant, daß sie einer schleichenden fiskalpolitischen Erdrosselung Deutschlands gleichkommen. Selbst Finanzminister Waigel sah sich deshalb genötigt, Klage über die deutschen Lasten zu führen. In seltener Offenheit sprach Waigel in einem SPIEGEL-Interview davon, daß Deutschlands EU-Partner „uns das Wasser abgraben". Nur – und Bandulet stellt dies mit aller Deutlichkeit heraus – Waigel brachte hier das Kunststück fertig, „gegen sich selbst zu protestieren". Schließlich wurden alle EU-Ausgabenbeschlüsse mit den Stimmen Waigels und seiner Kollegen getroffen. In Fragen des Geldes herrscht in Brüssel nämlich nach wie vor die Einstimmigkeitsregel. Einmal mehr demonstrierte das „System Kohl" mit seiner Zustimmung zu diesen Beschlüssen, daß es an die Stelle von rationalen Sachentscheidungen „geldwerte Kompromisse" zu Lasten des deutschen Steuerzahlers setzt. Es verwundert vor diesem Hintergrund nicht, daß Bandulet dem Euro nur eine zehnprozentige Chance zugesteht, sich letztlich doch als „akzeptabler Nachfolger der D-Mark" zu etablieren. Viel wahrscheinlicher ist es aus seiner Sicht, daß der Euro „in den Stürmen einer Währungskrise untergeht, die seine Erfinder selbst produziert haben". Diese nüchternen Ausführungen bedeuten nicht mehr und nicht weniger, als daß den Deutschen eine gigantische Vernichtung von Volksvermögen droht. Diese Erkenntnis wird auch durch Bandulets Hinweise auf mögliche Geldanlage-Strategien nicht abgemildert. **Stefan Gellner**

***Bruno Bandulet: Was wird aus unserem Geld?,** Wirtschaftsverlag Langen Müller Herbig, München 1997, 286 Seiten, 38,00 DM*

Autoritärer Diktator, aber kein Faschist

Claude Martin versucht, Francos Rolle in der Geschichte objektiv zu werten

Francisco Franco hat Spanien von 1939 bis zu seinem Tod 1975 als Diktator regiert. Er war Sieger eines dreijährigen Bürgerkrieges, also eines Krieges, in dem noch nie eine Partei saubere Hände behalten hat, und nach dem stets jede Partei auf Untaten der anderen Seite verweisen kann. Auch ist nach Bürgerkriegen schwer zu entscheiden, wer Recht gehabt hat und wer die gerechte, bessere Sache verkörperte. Mithin war der Autor des anzuzeigenden Buches wohl gut beraten, selbst einzugestehen, sein Urteil könne nicht endgültig sein. In Deutschland ist es besonders schwierig, ein gelassenes Bild von Franco zu zeichnen, denn Franco hat eine Republik niedergeworfen und durch eine Militärdiktatur ersetzt. So ist es wohl kein Zufall, daß dieses Buch von einem Franzosen verfaßt und in Österreich veröffentlicht wurde.

Der Autor zeichnet mit spürbarem Verständnis das Leben eines zweifellos ungewöhnlich begabten Offiziers. Franco war der jüngste Hauptmann, der jüngste Major des spanischen Heeres, und so weiter bis zum General. Er war auch kein Bürogeneral, der seinen raschen Aufstieg Parteipolitikern verdankte, sondern er hatte sich, mehrfach verwundet, durch Tapferkeit und als Truppenführer in den schweren Kämpfen gegen die „Aufständischen" in Spanisch-Marokko hoch bewährt und ausgezeichnet. Nach dem Sturz der Monarchie 1931 hat General Franco auch der Republik gedient, anscheinend treuer als manch anderer. Doch der Staat wurde schon seit Jahrzehnten mehr und mehr von Kräften zerrissen, zwischen denen es kaum noch Gemeinsamkeiten gab. Anarchisten, Syndikalisten, Katholiken, Monarchisten, Republikaner, Katalanen und Basken stritten in einem Land, in dem die Mitte und ein Bürgertum kaum entwickelt waren und in dem ganze Landstriche noch fast wie im Mittelalter lebten. Als Spanien unregierbar wurde, putschte die Armee. Der Verfasser verschweigt nicht, daß im folgenden Bürgerkrieg auf beiden Seiten viel Böses geschehen ist und wohl niemand beurteilen kann, wo Schlimmeres geschah. Zugleich macht er deutlich, daß auch in diesem Fall ein Putsch nur Erfolg haben konnte, weil die Regierung handlungsunfähig-zerrissen geworden und außer Stande war, ihre Aufgaben zu erfüllen, so daß breite Massen sie verließen.

Nach dem Bürgerkrieg stand Spanien vor immensen Problemen. Franco gelang es, das Land aus dem Krieg herauszuhalten und nach dem Zweiten Weltkrieg die Isolierung durch die Vereinten Nationen zu überstehen. Zu den wichtigsten Aufgaben seiner diktatorischen Regierung gehörte der Wiederaufbau des zerstörten Landes, die innere Befriedung und damit die Heilung der furchtbaren inneren Wunden, die der Bürgerkrieg hinterlassen hatte.

Der Verfasser ist überzeugt, daß diese Aufgaben mindestens anfangs nur von einer autoritären Führung gelöst werden konnten – und daß Franco sie insgesamt tatsächlich gelöst hat. Mit gewichtigen Argumenten bestreitet er, daß Franco Faschist war. Es gab keine staatstragende, jedermann verpflichtende Ideologie, keine zwanghaften Massenorganisationen und vor allem keinen Rassenwahn. Der Verfasser sieht Franco als autoritären Diktator, als Spanier und als gläubigen katholischen Christen sowie als einen Mann, der ein Chaos ordnen mußte und dies nur mit harter Hand tun konnte. So habe er, letztlich ohne es zu wollen, wenigstens die Grundlagen geschaffen, auf denen sich nach seinem Tod in Spanien überraschend schnell ein demokratischer Rechtsstaat entwickeln konnte.

Das gut übersetzte, flüssig geschriebene Buch ist eine wichtige, dabei wohltuend gelassene Stimme in der hitzig geführten und ideologisch unterfütterten Diskussion um einen heftig umstrittenen Mann. **Franz Uhle-Wettler**

***Claude Martin: Franco.** Eine Biographie, Leopold Stocker Verlag, Graz-Stuttgart 1995, 340 Seiten, 49,80 DM*



Die Pfarrkirche St. Peter und Paul wacht über Rößel

Abseits der Touristenpfade

Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen lud zu einer Erkundungstour durch den südlichen Teil Ostpreußens



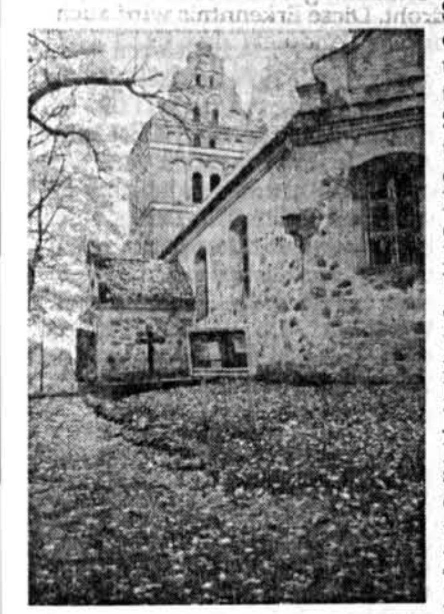
Deutsche Bundeswehroffiziere bringen ihre Ehrenbezeugung den Gefallenen des Ersten Weltkrieges Fotos (6) Mattern

Bereits zum fünften Mal seit 1991 führte die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen auf Initiative ihres Schatzmeisters Alfred Nehrenheim eine Gruppenreise nach Ostpreußen durch. Nachdem in den Jahren zuvor auch das Königsberger Gebiet und das Memelland als Ziel anvisiert wurden, war nun zum dritten Mal das südliche Ostpreußen an der Reihe.

Novum in diesem Jahr war, daß es erstmals mit dem Flugzeug von Düsseldorf nach Warschau ging, um anschließend die 270 Kilometer lange Strecke gen Sensburg mit einem Reisebus zurückzulegen. Die Intention, Zeit und Mühe zu sparen, war von der Idee her gut, konnte aber letztlich – zumindest bei dieser Fahrt – nicht in die Realität umgesetzt werden. Die polnische Fluggesellschaft „LOT" nahm es sowohl beim Hin- als auch beim Rückflug mit der Pünktlichkeit nicht so genau. Auch der polnische Busfahrer der Reisegesellschaft „Orbis" entpuppte sich nicht gerade als ein „Michael Schuhmacher der Landstraße" und ließ bei der Beförderung seiner Fahrgäste oftmals mehr Sorgfalt walten als vonnöten war, was seinem Fahrzeug den scherzhaften Spitznamen „Schneckenbus" einbrachte.

Schließlich, als die Geduld schon fast am Ende war, erreichte der Bus um 2 Uhr das idyllisch am Schoßsee gelegene Hotel Mrongovia. Daß das Hotel einen guten Ruf genießt, wußte man, aber der Service in dieser Nacht war eine wohltuende Überraschung. Eine halbe Stunde nach ihrer Ankunft saßen die Reiseteilnehmer, von den immerhin mindestens 13 Stunden Fahrt doch ein wenig mitgenommen, vor einem opulenten Abendmahl, das für die vorhergehenden Strapazen ein wenig entschädigte.

Nach einer kurzen Nacht nahm am nächsten Morgen Volker Schmidt, vormals Kulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen und jetzt Geschäftsführer des Kulturzentrums im sächsischen Schneeberg/Erzgebirge, das Zepter in die Hand. Seinem Versprechen, Ostpreußen, insbesondere Masuren, abseits der Touristenpfade zu entdecken, ließ er in den kommenden Tagen Taten folgen. Unterstützt wurde Schmidt, der diese Reisen von Beginn an begleitet und mit seiner Fachkenntnis immer wieder zu einem wahren Erlebnis werden läßt, in diesem Jahr zum zweiten Mal von dem polnischen Historiker Rafael Wolfski aus Allenstein, der zur Zeit bei der Stadtverwaltung in Warschau tätig ist. Die Auswahl der beiden jungen Historiker sollte sich auch bei dieser Reise als Glücksfall erweisen. Wolfski, der sich selbst als „Ostpreuße" bezeichnet, wußte oft die Ausführungen Schmidts noch zu ergänzen bzw. aus der Sicht eines dort Geborenen die derzeitige Situation im südlichen Ostpreußen zu erläutern, wie auch umgekehrt Volker Schmidt Wolfskis Ausführungen zu komplettieren vermochte. Als Ergebnis bekamen die Teilnehmer in einem weitaus größeren Rahmen Eindrücke und Kenntnisse über das Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen, als es eine „normale Touristenreise" zu bieten vermag.



Eine feste Glaubensburg ist die Kirche in Mensguth

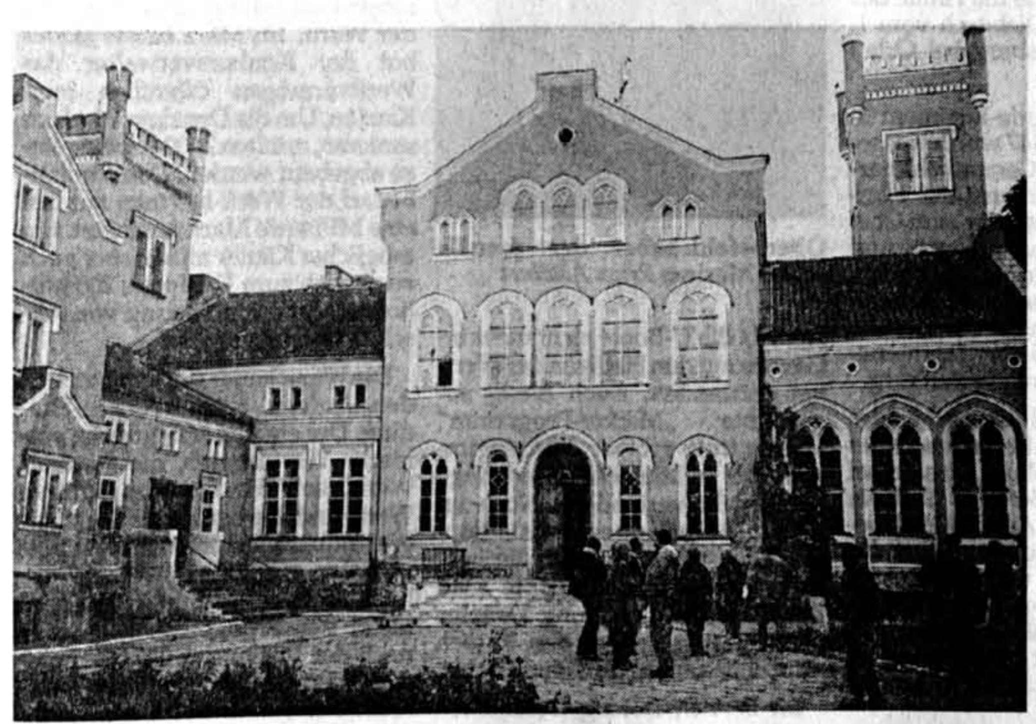
So ging es dann, um es mit Volker Schmidts Worten so schön zu sagen, „im Schweinsgalopp" auf Erkundungstour durch das in die schönsten Herbstfarben getauchte Ostpreußen. Die vom früheren Bundeskulturreferenten ausgearbeiteten und auch zuvor getesteten Strecken stellten nicht nur einmal hohe Ansprüche an Mensch und Material. Doch der feste Glaube seiner Anhänger, „Volker Schmidt wird's schon machen", sollte sich tatsächlich bewahrheiten. Dieser dankte das Vertrauen mit unvergeßlichen Eindrücken. Die Besichtigungen der zahlreichen ehemals stattlichen Gutshäuser wie Hoverbeck und Jäglack, des Schlosses Dönhoffstätt, der Museen, hier sei nur das neu errichtete Ernst-Wiechert-Haus genannt, oder der zum großen Teil in einem erstaunlich guten Zustand befindlichen Kirchen wie in Seehesten, Passenheim, Gilgenburg oder Neunenburg ließen die Herzen der geschichtlich Interessierten höher schlagen. Doch auch die Hobby-Archäologen kamen nicht zu kurz, denn der eine oder andere „Pruzzenhügel" wollte (oder mußte) erklommen werden. Eine willkommene Abwechslung war für manchen bei soviel Historie ein Besuch des Gestütes „Ferenstein" in Galkowen, dessen Tiere zum Teil mit menschlichen Verhaltensweisen behaftet sind.

Natürlich wandelte die nur knapp zur Hälfte aus gebürtigen Ostpreußen zusammengesetzte Reisegruppe – im Laufe der Jahre haben sich immer wieder besonders auch jüngere Pädagogen den Landsleuten angeschlossen – nicht nur abseits des Touristenstromes. Ein „Muß" für jeden Masurenbesucher ist ein Besuch der herrlichen Barockkirche Heiligelinde, und auch das touristisch voll erschlossene Nikolaiken durfte im gleichen Maße wie Allenstein auf dem Besichtigungsprogramm nicht fehlen. Doch da die Hauptreisesaison bereits beendet war, hatte man auch dort nicht das Gefühl, als „Massenware" behandelt zu werden. Allerdings war man hier nicht ganz so „einzigartig" wie auf dem Weg vom Masurenkanal zur innerostpreußischen Grenze. Die Bewohner von Langenfeld und Sechserben werden wohl noch viele lange Winterabende vom Besuch der Wesen „aus einer anderen Welt" sprechen.

Zwei Erlebnisse der ganz besonderen Art verdankt die Reisegruppe allerdings weder Volker Schmidt noch Rafael Wolfski. Hierfür zeichnet ganz allein, wenn auch unfreiwillig, der Fahrer „Speedy" verantwortlich. Wieder einmal schaukelte man gemütlich auf der Landstraße, als die Reisenden plötzlich auf der linken Seite eine Mütze an sich vorbeiziehen sahen. Des Rätsels Lösung: Ohne ersichtliche Mühe hatte ein Radfahrer den „Schneckenbus" überholt. Das zweite Erlebnis hatte zwar nicht den Unterhaltungswert des ersten, dafür aber mehr Tiefgang: Dem Zeitplan hinterherhinkend, erreichte der Bus auf dem Weg nach Neidenburg den Heldenfriedhof Orlau, wo einige polnische Soldaten eine Kranzniederlegung vorbereiteten. Durch die Inschrift der einen Schleife, „Der Bundesminister der Verteidigung", neugierig geworden, beschlossen sieben der Mitreisenden spontan, dort zu bleiben. Ihr Ausharren trotz der doch schon empfindlich kalten Temperaturen sollte sich lohnen, auch wenn Volker Rühe nicht wie erhofft kam. Dafür erschienen aber etwa fünfzig Offiziere des Heeresführungskommandos in Koblenz mit Generalleutnant Dr. Reinhardt an der Spitze, die in Begleitung von Amerikanern, Engländern und Franzosen im Rahmen ihrer militärhistorischen Exkursion der Gefallenen gedenken wollten. Nach anfänglicher Verwirrung, sie hatten nicht mit Zivilisten gerechnet und befürchteten gar eine Demonstration, luden sie die Halberfrorenen ein, an der kleinen Feierstunde teilzunehmen; für alle, die dabei sein durften, ein tief bewegendes Erlebnis. **Maike Mattern**



Wo die Vergangenheit noch lebendig ist



Das Gut von Jäglack ist Anziehungspunkt für die Freunde des Romanciers Arno Surminski



Die politische Wende bedeutete das Aus der Renovierungsarbeiten am Gut Hoverbeck

Wiege der preußischen Marine

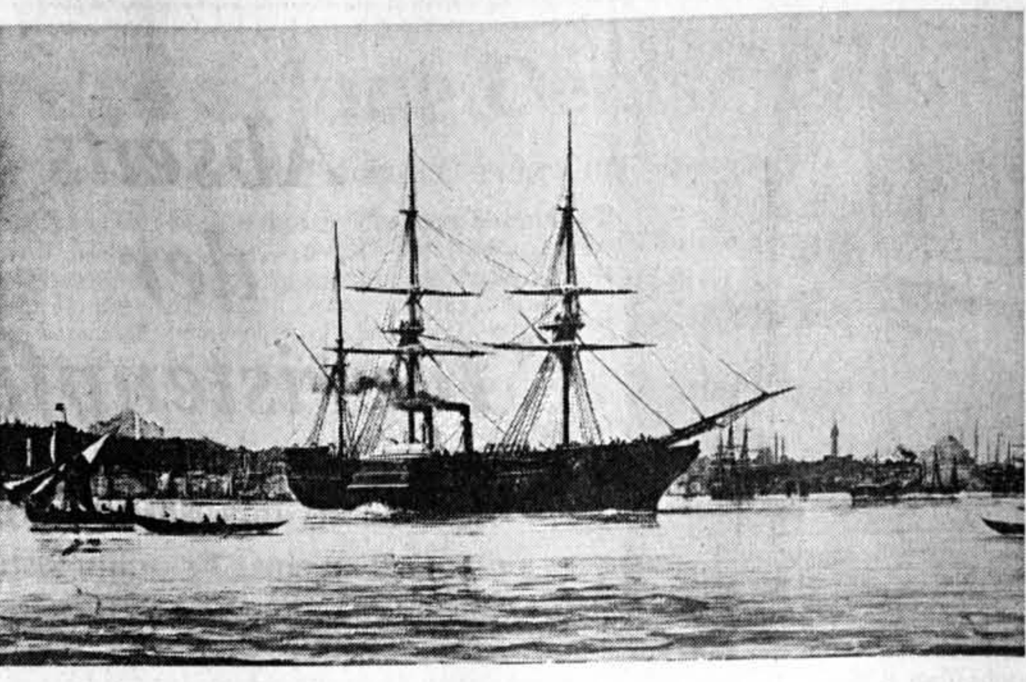
Die Danziger Werft in bewegter Geschichte und Gegenwart

Im Jahre 1844 richtete das Königreich Preußen im Danziger Hafen einen Depotplatz für seine Kriegsschiffe ein. Knapp fünf Kilometer von der Weichselmündung in die Ostsee entfernt, entstand auf dem günstig gelegenen Gelände die „Königlich Preußische Marinewerft", wo 1850 der erste Neubau eines Dampfkriegsschiffes auf Kiel gelegt wurde. Auf Weisung des Königs erhielt die Dampfkorvette den Namen „Danzig". Der Antrieb erfolgte über zwei mächtige Schaufelräder, und für alle Fälle hatte das Schiff auch drei Segelmasten. Mit 220 Mann Besatzung, armiert mit 12 Kanonen, unternahm „Danzig", unter Führung des Prinzen Adalbert die erste Auslandsreise nach Marokko. Prinz Adalbert (1811 bis 1873), der Sohn des Prinzen Wilhelm, des jüngsten Bruders König Friedrich Wilhelms III., war Oberbefehlshaber der Marine und Admiral der Küste.

Nach dem siegreichen Feldzug gegen Frankreich 1870/71 kaufte die Reichsmarineverwaltung weiteres Gelände im Hafengebiet auf, damit sich die „Kaiserliche Werft Danzig" (KWD) großzügig entwikkeln konnte. Infolge des Ausbaus der Marinewerften in Kiel und Wilhelmshaven geriet die KWD ein wenig ins Hintertreffen, erst das Tirpitzsche Flottenprogramm brachte wieder neuen Aufschwung. Unter den zahlreichen Kriegsschiffbauten ist besonders der Kreuzer „Emden" zu erwähnen, der wegen seiner Erfolge im Ersten Weltkrieg zu den berühmtesten Schiffen zählte.

Ab dem Jahre 1906 baute die Danziger Werft hauptsächlich Unterseeboote, darunter die erste Serie von U-Booten mit den kriegstüchtigen MAN-Dieselmotoren. Mit „U 9" erzielte Kapitänleutnant Otto Weddigen einen legendären Erfolg, als ihm am 12. September 1914 die Versenkung von drei britischen Panzerkreuzern gelang.

Das Versailler Friedensdiktat bereitete der Marinewerft ein unrühmliches Ende, alle noch im Bau befindlichen U-Boote mußten abgewrackt werden. Die reichen Materialschätze in den Magazinen und Werkstätten der zuletzt 7000 Beschäftigte zählenden Werft wurden zu Schleuderpreisen veräußert. Eine alliierte Verteilungskommission bestimmte über das weitere Schicksal des Schiffbaubetriebes. Man legte die Form einer internationalen Aktiengesellschaft fest mit je 30 Prozent Beteiligung durch England und Frankreich, je 20 Prozent des Aktienkapitals entfielen auf die Freie Stadt Danzig und Polen. Dem Verhandlungsgeschick des Danziger Senats war es zu danken, daß der nun unter dem Namen „The International Shipbuilding and Engineering Co. Ltd." firmierende Betrieb wenigstens seinen Sitz in Danzig behielt und in dem aus Südwestdeutschland stammenden Prof. Dr. Ludwig Noé einen fähigen Generaldirektor bekam. Bis zum Jahre 1937 wurden unter Noés Leitung fast 100 Schiffe verschiedenster Bauart abgeliefert. Mit ihren sechs Schwimmdocks für Schiffe bis zu 14 000 BRT stellte „The International Shipbuilding Co." eine der größten Dockgelegenheiten des Ostens dar. Daneben übernahm die Werft eine ganze Reihe von neuen Produktionszweigen, wie stationäre Dampfmaschinen, Schöpfwerkpumpen, Anlagen für Zuckerraffination, Brückenkonstruktionen und Kräne samt Verladeeinrichtungen. In Gdingen gründete man eine Zweigstelle für Schiffsreparaturen, die sich später verselbständigte. Für den polnischen Markt lieferte die Danziger Werft Elektromotoren, Transformatoren und Ammoniak-Kühlanlagen.



Erster Neubau der Danziger Werft: *Die Dampfkorvette „Danzig"* Fotos (2) Ruhnau

Am 1. September 1939 übernahm der Danziger Senat das internationale Unternehmen und gründete in Anlehnung an deutsches Recht eine neue Aktiengesellschaft unter dem Namen „Danziger Werft AG". Vom Grundkapital in Höhe von 15 Millionen Reichsmark entfielen 98 Prozent auf eine Treuhandgesellschaft des Deutschen Reiches. Umgehend traf von der Seekriegsleitung der Bauauftrag für die Herstellung von U-Booten auf der Werft ein. Jährlich sollten zwölf Boote vom Typ VII C abgeliefert werden. Darüber hinaus sollten pro Jahr 36 U-Boot-Dieselmotoren und genügend Kapazität für Reparaturen an Unterseebooten freigesetzt werden.

Ab 1943 beschritt man völlig neue Wege im Schiffbau. Die U-Boote wurden in Form einzelner Teilstücke an verschiedenen Stellen des Inlandes gefertigt, dann in einer Montagewerft zum fertigen Boot zusammengesetzt. Der Vorteil der Sekionsbauweise bestand einmal in der schnelleren Fertigung sowie in der größeren Stückzahl, da die U-Boote nicht mehr im Ganzen auf dem Helligen der Werften entstanden. Auch dieses sogenannte „Merker-Programm" konnte trotz größter Anstrengungen die militärische Niederlage nicht mehr verhindern. Noch im Januar 1945 gelang es, sechs U-Boote in Dienst zu stellen. Die übrigen, unfertigen Boote schleppte man kurz vor der Besetzung Danzigs nach Westen, so daß den Russen nur Schiffsteile in die Hände fielen.



Oberbefehlshaber der preußischen Marine: *Prinz Adalbert*

Im Bereich Danzig–Gotenhafen existierten bei Kriegsende insgesamt 14 Schiffbaubetriebe, von denen die „Danziger Werft" nach der Danziger Schichau-Werft die zweitgrößte war. Drei Monate lang räumten sowjetische Demontagekommandos die Werften aus. Dann durften die Polen mit der Wiederinstandsetzung der Betriebe beginnen. Die „Danziger Werft" und die Schichau-Werft wurden zur „Stocznia Gdanska" (amtspolnischer Name) vereinigt und ausschließlich für den Handelsschiffbau vorgesehen. Bis 1967 arbeitete die Werft nur für sowjetische Auftraggeber und wurde in „Leninwerft" umbenannt. In der Gesamtplanung des Ostblocks spielte der Schiffbau eine wichtige Rolle. Von den bis 1972 auf der Leninwerft erbauten 602 Schiffen mußten 435 in die Sowjetunion abgeliefert werden. 1970 begannen im Danziger Hafengelände die Arbeiteraufstände gegen eine korrupte Staatsverwaltung. 70 Arbeiter wurden erschossen, über 1000 Personen verhaftet. Streiks und Protestaktionen legten das Wirtschaftsleben weitgehend still. 1989 beschäftigte die Stocznia Gdanska noch 11 000 Betriebsangehörige, für die fast keine Arbeit mehr vorhanden war, weil es an Schiffbaumaterialien und Ersatzteilen fehlte. Die Docks lagen brach, der Maschinenpark veraltete. Aufträge blieben aus, die Regierung bereitete die Schließung der Werft vor. Da wurde 1990 ein 47jähriger Elektriker der Danziger Werft, Lech Walesa, zum Staatspräsidenten Polens gewählt.

Per Gesetz beschloß man eine Privatisierung der Staatsunternehmen, die nur schleppend vorangeht. Die Stocznia Gdanska wurde in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, 40 Prozent der Aktien erwarben Belegschaftsmitglieder, den Rest hielt zunächst der Staat. Im Jahre 1996 beschloß eine Aktionärsversammlung den Konkurs der Werft. Im März dieses Jahres bot der Konkursverwalter das Werftvermögen öffentlich zum Kauf an. Um die Danziger Werft zu sanieren, müßten 2000 Arbeitsplätze abgebaut werden. Den Kapitalbedarf der Werft hat man auf fast eine Milliarde Mark geschätzt. Ein möglicher Käufer müßte aber auch zusätzlich zum Kaufpreis 200 Millionen Mark zur Tilgung von Altschulden aufbringen.

Die Warschauer Regierung plant den Aufbau einer Werften-Holding. Der einzige erfolgreiche polnische Werftbetrieb, die Stettiner Werft, soll die marode Gdinger Werft und die bankrotte Danziger Werft übernehmen. Die dazu notwendige Kapitalaufstockung erhofft man sich aus dem Ausland. Es bleibt daher ungewiß, wie lange noch der Pleitegeier über der einstigen Wiege der preußisch-deutschen Kriegsmarine kreisen wird.

Rüdiger Ruhnau

Für besondere Leistung im Kampf ausgezeichnet

Nach schweren Gefechten erhielt masurisches Regiment den Namen Hindenburgs

Vor 100 Jahren, am 1. April 1897, wurde das 2. masurische Infanterie-Regiment Nr. 147 bei der allgemeinen Heeresvermehrung aufgestellt. Die ersten fünf Jahre war das Regiment in Insterburg und Gumbinnen stationiert, um am 1. April 1902 in seinen endgültigen Garnisonen Lyck und Lötzen einzuziehen. Zwei Standorte, die im äußersten Südosten der Provinz Ostpreußen lagen.

Schon aus der geographischen Grenznähe ergab sich die taktische Aufgabe, auf die sich das Regiment in Friedenszeiten einzustellen hatte, den Grenzschutz an exponierter Stelle im Osten. Die Soldaten dieser Einheit waren vornehmlich Ostpreußen. Aber auch Brandenburg – vor allem Berliner – fanden in Lyck und Kötzen ihre militärische Heimat.

Interessant ist hierbei auch der geschichtliche Vermerk, daß bis zum Jahre 1934 in den Gemeinden von Süd-Ostpreußen alle vier Wochen einmal der Gottesdienst auf „masurisch" abgehalten wurde. Bei der Bevölkerung waren die Soldaten dieses Regiments sehr beliebt. So verwundert es auch nicht, daß man alsbald von dem „Masuren-Regiment" sprach und erzählte.

Die politische Entwicklung in und um Mitteleuropa machte es erforderlich, daß 1912 neben dem I. A. K., Königsberg, und dem XVII. A. K., Danzig, ein drittes Armeekorps, das XX. A. K. in Allenstein aufgestellt wurde. So wurden die „147er" der 37. Infanterie-Division unter Generalleutnant v. Staabs der 73. Infanterie-Brigade zugeteilt. Zu dieser Brigade gehörten das Infanterie-Regiment (2. masurisches) Nr. 147 aus Lyck und Lötzen, das Infanterie-Regiment (2. ermländisches) Nr. 151 aus Sensburg und Bischofsburg sowie das (ostpr.) Jäger-Bataillon Nr. 1 (Graf York v. Wartenburg) aus Ortelsburg.

Bei der Mobilmachung 1914 fiel dem Regiment der Grenzschutz im Raume Johannisburg/Biala und weiter in westlicher Richtung zu. Am 18. August 1914 wurde das Regiment dann in anstrengenden Fußmärschen in den Raum nördlich Neidenburg verlegt. Die russische 2. Armee unter General Samsonow war zum Vormarsch auf Allenstein angetreten und hatte am 22. August südlich Neidenburg die Grenze überschritten. Die 147er wurden in der Linie Lahna-Orlau zur Abwehr eingesetzt, wobei das III. Btl. die linke Flanke der 37. Infanterie-Division abdecken sollte.



Hielt die „Wacht im Osten": *Preußische Infanterie* Foto Archiv

Am 23. August erfolgte bei Lahna ein russischer Einbruch in die deutsche Stellung. Das Jägerbataillon „Graf York v. Wartenburg" ging mit dem 2. ermländischen Infanterie-Regiment 151 vor, um die Russen aus der Stellung herauszuwerfen.

Nur unter schwersten Verlusten kamen die Jäger und die 151er voran, so daß Major Beerbohm schließlich mit dem II. Bataillon der „147er" zur Entlastung der schwer kämpfenden Kameraden in das Gefechtsgeschehen eingriff. Im Sturm wurden die russischen Stellungen im Bajonett-Kampf genommen. Die Verluste waren schwer. Etwa die Hälfte des II. Btl./Inf.Reg. 147 blieb auf dem Gefechtsfeld zurück. Das II. Bataillon der 147er hatte die Hälfte seines Bestandes verloren. Nur noch zwei Kompanien konnten gebildet werden, die 6. Kompanie hatte allein 150 Mann verloren, zwei Kompaniechefs des Bataillons waren ebenfalls gefallen.

Der Erfolg für die Gesamtlage der XX. Korps war aber groß. Der linke Flügel der Narew-Armee war zum Halten gekommen. Damit gewann das Gefecht bei Lahna-Orlau eine für die „Schlacht von Tannenberg" operative Bedeutung. Die 73. Inf. Brig. unter Generalmajor Wilhelmi hatte einen Sieg vollbracht, der für die Schlacht entscheidend war. Hierbei wurde die Fahne des russ. Inf.Reg. v. Diebitsch vom 1. Jäg.Btl. aus Ortelsburg bei Orlau erbeutet.

Auch das Infanterie-Regiment (2. masurisches) Nr. 147 wurde ausgezeichnet, indem Generalfeldmarschall von Hindenburg mit allerhöchster Kabinettsorder zum Chef des Regiments ernannt wurde und der Verband seinen Namen erhielt. Die Tradition dieses stolzen Regimentes übernahm bei der Heeresvermehrung 1935 das Infanterie-Regiment Nr. 23 aus Rastenburg.

Zum Abschluß ein schlichtes Wort des Generalfeldmarschalles Paul von Hindenburg, das er bei Übernahme des Befehles über die 8. Armee am 22. August 1914 bekanntgab: „Wir wollen zueinander Vertrauen fassen und gemeinsam unsere Schuldigkeit tun." Auch diese Aussage sollte man sich in der heutigen Zeit noch einmal in das Gedächtnis rufen. Es ist dafür an der Zeit.

Hermann-Christian Thomasius

Land der Wunder und der alten Wunden

Zwischen Masuren und Frischem Haff liegen Blüte und Verfall dicht beieinander

Tadeusz Golebiewski ist der Salzstangen-König von Polen. Mit Knabberzeug hat er ein Vermögen gemacht, schon unter den Kommunisten. Die hatten nur Schwerindustrie im Kopf, nicht den Feierabend in den Plattenbauten. Heute produziert der 53jährige bei Warschau 40 Tonnen Gebäck und Süßigkeiten am Tag, doch er ist längst aus der Krümel-Nische ausgebrochen. „Er wollte schon immer ein Hotel, jetzt hat er es", pflegt Direktor Boguslaw Bugala vom Hotel Golebiewski in Nikolaiken die Unternehmerlegende, doch die investierte Summe ruft er lieber beim Chef ab: „25 Millionen Dollar." Das Hotel im schönsten Ort Masurens boomt, 75 Prozent Auslastung bei 800 Betten können sich sehen lassen. Ein Segen für die mit 20 Prozent Arbeitslosigkeit geschlagene Region ist der Komplex, mit 400 Stellen größter Arbeitgeber im Umkreis von zig Kilometern, ohnehin.

„Hockejista" nennen die jungen Leute aus Nikolaiken spöttelnd die deutschen Touristen, weil die Spazierstöcke der alten Herren an umgedrehte Hockeyschläger erinnern. Nikolaiken wird von Mai bis Ende September überrollt, busladungsweise ergießt sich der Strom in das Städtchen am Zusammenfluß von Talter Gewässer und Nikolaiker See, drängen sich täglich Hunderte von Touristen auf dem alten Markt, in der restaurierten Schinkel-Kirche und an den Schiffsanlegern. Cafés, Andenkenläden und unzählige Anbieter von nicht masuren-typischem Bernstein machen ihr Geschäft, doch viele, die nicht profitieren, stehen der Flut eher skeptisch gegenüber.

In Mehlsack würde man sich freuen, könnte man nur einen Bruchteil der Nikolaiker Touristen für sich abzweigen. Das rund 30 Kilometer von der Grenze zum russischen Nord-Ostpreußen und etwa gleich weit vom Frischen Haff entfernt liegende



Wüste, die einmal ein Marktplatz war: *Der Ortskern von Mehlsack*

Städtchen ist das krasse Gegenteil des schmucken Masurenortes. Die Kämpfe von 1945 haben kaum einen Stein auf dem anderen gelassen, die mächtige neugotische Kirche blickt auf eine Wüste, die einmal der Marktplatz war. Eine Reihe moderner, leicht historisierender Wohnhäuser säumt den Platz an zwei Seiten, doch das kleinstädtische Leben ist aus Mehlsack gewichen.

„Die Arbeitslosigkeit ist hier am schlimmsten", weiß Eduard. Der Taxifahrer aus Allenstein kommt durch Heimweh-Touristen, die mit ihm ihre alten Dörfer und Städte besuchen, viel herum. Doch Mehlsack bietet nichts, was Urlauber anziehen könnte, selbst frühere Bewohner brauchen für die Spurensuche archäologisches Talent.

Nikolaiken und Mehlsack – das ist Ostpreußen zwischen Aufblühen und Niedergang nach der politisch-wirtschaftlichen Wende. Die Industrie ist fast tot, in Folge der Privatisierung der zu 70 Prozent staatlichen Landwirtschaft stieg die Arbeitslosigkeit. Und weil die üblichen fünf bis sieben Hektar Land den Bauern gerade mal die nackte Existenz sichern, ziehen vor allem junge Leute in die großen Städte. Dörfer veröden, Ackerland liegt brach.

Tourismus ist eine Chance, für viele Orte die einzige. Und die alten Ostpreußen auf Heimaturlaub spielen immer noch eine große Rolle. Während das Hotel Golebiewski dank See-Lage, moderner Ausstattung mit Badelandschaft und vielfältigem Sportangebot zu 50 Prozent Gäste aus der wiedererstarkten polnischen Mittelschicht anzieht, den Winter dank Konferenz-Zentrums mit Seminaren, Hausmessen und Tagungen überbrückt, sind andere Orte allein für Heimweh-Reisende interessant. Die bringen, selbst wenn die Busse nur kurz halten, etwas Umsatz in Cafés und Läden.

Geliebt werden die Deutschen nicht, aber vom tiefen Mißtrauen früherer Jahrzehnte ist nichts mehr zu spüren. „Als ich 1980 als staatlicher Reiseleiter angefangen habe", erzählt Slawomir, „war es uns verboten, die deutschen Namen der Städte und Dörfer zu sagen". Natürlich hat er es anders gehandhabt, doch er mußte vorsichtig sein. Heute sprechen viele Polen, Taxifahrer, Reiseleiter oder Hotelangestellte die deutschen Namen unbefangener aus als viele Menschen in Deutschland, wo deutsch ausgesprochene Namen wie Danzig, Elbing oder Allenstein immer noch den Ruch von Revanchismus mit sich tragen. Da plagt man sich lieber „politisch korrekt", aber meist vergeblich mit der komplizierten polnischen Aussprache herum.

Slawomir hat mit deutschen Namen und erst recht mit den Vertriebenen kein Problem. „Ich verstehe sie", sagt der selbständige Reiseleiter aus Warschau, „denn mein Vater kommt aus Lemberg". Das liegt im 1945 von der Sowjetunion okkupierten Ostpolen, dessen Bewohner auch zwangsumgesiedelt wurden – viele in die deutschen Ostgebiete. Auch unter ihnen gibt es heute Heimweh-Touristen, auch sie vermissen ihre Heimat. „Mein Vater war sehr traurig, als er sah, wie es heute in Lemberg aussieht", erinnert sich der bekennende Patriot, der immer von „Ostpolen" spricht. Wehe, jemand würde in der Bundesrepublik in Zusammenhang mit Ostpreußen von Ostdeutschland sprechen …

Keine 40 Kilometer vom öden Mehlsack entfernt liegt Frauenburg. Auf dem Dünenberg hoch über dem Frischen Haff erhebt sich mächtig der Dom, ein Juwel, „unserer lieben Frauen Burg – im ganzen Land ihr schönstes Haus", wie die große ostpreußische Lyrikerin Agnes Miegel einst dichtete. Nicolaus Kopernikus war dort Domherr, schrieb sein Hauptwerk von der Bewegung der Himmelskörper, das das Weltbild auf den Kopf stellte.



Herberge im schönsten Ort Masurens: *Das Hotel am Markt von Nikolaiken*

Fotos 3 Bermeitinger

Als Sohn deutscher Eltern geboren, als Domherr im katholischen Ermland treuer Untertan des polnischen Königs ist Nikolaj Kopernik, wie die Polen ihn nennen, für beide Völker von großer Bedeutung – auch für kleinliche Streitereien, ob er polnisch oder deutsch fühlte. Die Touristen bewegt mehr das Meisterwerk gotischer Kirchenbaukunst oder der Blick vom Kopernikus-Turm, der weit über das kriegszerstörte, aber hübsch aufgebaute Städtchen, übers Haff bis zur schmalen Landzunge der Nehrung schweift.

Auf Schritt und Tritt wird deutlich, was verloren ist

Ein Ort, der Hochstimmung auslöst, unter die sich bei den Ostpreußen aber auch Trauer mischt. Im Januar 1945, als die Rote Armee Wehrmacht und Flüchtlinge immer enger einschnürte, war der Weg über das zugefrorene Haff zur Nehrung und von dort nach Danzig die letzte Chance. Furchtbare Szenen spielten sich ab, ganze Trecks versanken in den Fluten, als unter sowjetischen Bomben das Eis zerbrach. Jahrzehnte waren bei Tiefwasser noch die Überreste der Elendskarawanen auf dem Boden des Haffs zu sehen.

Doch die meisten Besucher genießen unbefangen vom Domberg den herrlichen Ausblick. Ernüchterung stellt sich erst ein, wenn sie die Frauenburger Küste aus der Nähe betrachten. Das Ufer ist verschlammt, zugewuchert, das Wasser brackig, da wundert es kaum, daß am ehemaligen Campingplatz, an den nur noch das verfallene Restaurant erinnert, ein Schild kündet: „Baden verboten." „Früher war hier viel los im Sommer", erinnert sich Taxifahrer Eduard etwas wehmütig, doch die Verschmutzung des Haffs hat der Sommerfrische ein Ende bereitet.

Wie überhaupt das Bild von der unberührten Natur, vom „Land der kristallenen Seen", wie es im Ostpreußenlied heißt, Kratzer bekommen hat. Gerade die Wasserlandschaft Masurens hat gelitten. Überdüngung hat für starken Algenwuchs gesorgt, der den Fischen den Sauerstoff entzieht. Genauso schlimm der Mangel an Kläranlagen in vielen größeren Ortschaften. Das Baden im Löwentinsee bei Lötzen soll wegen Gesundheitsgefahr verboten sein, und auch an den mit ihm verbundenen Seen sollen Schilder davor warnen.

Doch Besserung ist in Sicht. Nicht nur, daß aus Kostengründen weniger gedüngt wird, es gibt auch mittlerweile einige See-Gemeinden, die ihr Abwasser reinigen. Nikolaiken zählt dazu, wobei das erwähnte Hotel sogar über eine eigene Anlage verfügt.

Die Chance „Tourismus" nutzt nicht nur der Natur. Jahrzehntelang lag das Barockschlößchen Davids in Trümmern, und es wäre eingestürzt, hätte sich nicht ein Pole aus altem ostpolnischen Adelsgeschlecht seiner angenommen. Heute ist Davids eines der schönsten ostpreußischen Hotels, das zu seinen Gästen viele Angehörige alter einheimischer Adelsfamilien zählt.

Was dem Schlößchen der Grafen Dohna geblüht hätte, zeigt sich nur wenige Kilometer entfernt an deren einstigem Stammsitz – Schlobitten ist eine Ruine. Von dem barocken Bauwerk, in dem alle preußischen Könige übernachteten und das bis 1945 die größte Privatbibliothek Europas beherbergte, stehen nur noch die Außenmauern. Dach und Zwischendecken sind eingestürzt. Die Gesamtanlage um Ehrenhof und Marstallhof ist zerstört und überwuchert, der einstige Park nur zu erahnen. Aber wenn sich der Besucher den Weg vom Dorf zum Schloß bahnt, die dichten Büsche am schlammigen Wassergraben unvermittelt den Blick auf die Vorderfront mit ihren leeren Fensterhöhlen freigeben, folgt dem Schock die Faszination. Selbst in Trümmern strahlt Schlobitten noch viel von seiner Pracht aus.

Auf Schritt und Tritt wird deutlich, was das Land verloren hat. Brachflächen, auf denen einst städtisches Leben blühte, klaffende Lücken in wundervollen Ensembles, Städte, die keine mehr sind, künden immer noch davon. „Das waren unsere ‚Freunde'", kommentiert Reiseführer Slawomir mit bitterer Ironie. Jahrzehntelang wurde verschwiegen, daß nicht nur der Krieg in Ostpreußen verbrannte Erde hinterlassen hat: Viele verschont gebliebene Dörfer und Städte wurden erst Wo-



Vom Krieg verschont, später verfallen: *Schloß Schlobitten*

chen nach den Kämpfen angezündet – von den sowjetischen „Befreiern"…

Die schlimmsten Wunden hat der Krieg bei den Menschen geschlagen. Bei den Polen, die sechs lange Besatzungsjahre, in denen kaum eine Familie ohne Opfer blieb, Unfaßbares erleiden mußten, dann, als das Pendel grausam zurückschlug, bei den Deutschen, die gerade im Osten bitter bezahlten. Viele mit dem Leben, die meisten mit Flucht, Vertreibung, Deportation – manche dadurch, daß sie bleiben mußten.

Michael Bermeitinger



Kulturaustausch

Königsberg – Den ersten erfolgreichen Kulturaustausch zwischen Deutschland und dem Königsberger Gebiet organisierte jetzt Lilian Mayerhoff vom Büro der Stadtgemeinschaft Königsberg. Anfang Oktober spielten im Rahmen eines Königsberger Rockfestivals erstmals zwei deutsche Rockgruppen aus Hamburg und Königsberg. „Jed Hog" und „Kahlstedt" wurden von den Königsberger Rockfans begeistert empfangen. Neben ihrem Auftritt bei diesem Festival mußten die Mitglieder der Bands innerhalb von zwei Tagen bei sämtlichen Königsberger Rundfunkstationen Interviews geben. Nach Auskunft von Frau Mayerhoff waren die Hamburger Rockmusiker vom Empfang hier und auch von der privaten Unterbringung sehr begeistert. Im Rahmen des Kulturaustauschs werden am 12. Dezember zwei Königsberger Bands im Rahmen eines Rockkonzerts in Hamburg auftreten.

Brückenzoll

Tilsit – Der bisher ohne nähere Begründung erhobene Brückenzoll bei der Ausreise nach Litauen wurde jetzt von den russischen Zollbehörden wieder aufgehoben. Eine Begründung war von den offiziellen Stellen weder für die Erhebung der Gebühr noch für die Abschaffung zu erhalten.

Krankheiten

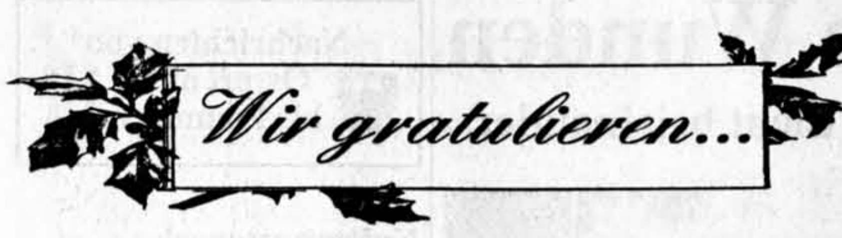
Rauschen – Ein Ende des explosiven Anstiegs der Geschlechtskrankheiten im Königsberger Gebiet ist bis jetzt noch nicht abzusehen, wie uns die neuesten Zahlen aus Rauschen bestätigen. Offiziell melden die Behörden für die Kleinstadt 377 an Syphillis erkrankte Menschen, darunter auch einige Kinder und 17 an AIDS erkrankte Bürger. Die tatsächliche Zahl der Erkrankten dürfte noch höher liegen, da nur die Menschen in den offiziellen Statistiken geführt werden, die sich in einer hiesigen Poliklinik befinden.

Hallenbad pleite

Insterburg – Einen herben Rückschlag mußte die Stadt Insterburg jetzt hinnehmen. Das vor fünf Monaten mit großem Pomp und namhaften Gästen eröffnete Hallenbad mußte jetzt wegen zu großer Verschuldung wieder geschlossen werden. Wie der private Betreiber des Bades bekannt gab, hat das Schwimmbad in den ersten fünf Monaten einen Verlust von ca. 27 000 DM eingebracht. Jetzt soll aus dem stillgelegten Bad wieder eine Fabrik gemacht werden.

Süße Arbeitsplätze

Insterburg – Ein Investor aus Estland übernahm jetzt die vom Konkurs bedrohte Großkonditorei in Insterburg. Neben der bisherigen Tortenherstellung will der Investor noch in diesem Jahr eine Produktionsstraße für Pralinen einrichten, und bis Mitte 1998 soll eine weitere Produktionslinie für Tafelschokolade aufgebaut werden. **BI**



zum 101. Geburtstag

Ulrich, Emma, geb. Kludßuweit, aus Mixeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Pflegeheim, 17036 Neubrandenburg, am 30. Oktober

zum 100. Geburtstag

Bastian, Anna, aus Dreifelde, Kreis Johannisburg, jetzt Königsholz 1, 39590 Heeren-Werve, am 3. November

zum 99. Geburtstag

Kyek, Marie, geb. Nebling, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Schlange-Straße 12, 31162 Bad Salzdetfurth, am 7. November

zum 97. Geburtstag

Ribinski, Martha, geb. Dzewas, aus Wenzbach, Kreis Ebenrode, jetzt Feldmark 7, 23936 Grevenstein, am 8. November

zum 96. Geburtstag

Grau, Johanna, geb. Winter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hügelstraße 21, 47447 Moers, am 5. November

Olschewski, Franz, aus Lyck, jetzt Dibergstraße 20b, 44789 Bochum, am 7. November

zum 95. Geburtstag

Grigo, Maria, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Michael-Schiffer-Weg 9, 50374 Erftstadt, am 7. November

Radtke, Charlotte, aus Heidemühl, Kreis Stuhm, jetzt Igelsburgstraße 6, 34128 Kassel, am 9. November

Starut, Meta, geb. Knuth, aus Rossitten und Labiau, jetzt Oststraße 25, 38162 Cremlingen, am 4. November

Stinka, Marie, geb. Moritz, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Steven 54, 48301 Nottuln, am 7. November

zum 94. Geburtstag

Fiedrich, Else, geb. Kallweit, aus Ostseebad Cranz, jetzt Henriettenstraße 36a, 20259 Hamburg, am 8. November

Gestigkeit, Martha, geb. Peter, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Gefionstraße 26, 22769 Hamburg, am 5. November

Jordan, Erna, geb. Pliquett, aus Ebenrode, jetzt Wilhelm-Busch-Weg 4, 21726 Oldendorf, am 9. November

Pasternak, Martha, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Lützenkirchener Straße 172b, 51381 Leverkusen, am 4. November

zum 93. Geburtstag

Petruck, Else, geb. Kullak, aus Wehlau, Deutsche Straße 15, jetzt Draisstraße 3, 79232 March, am 7. November

Schneider, Frieda, geb. Karschuck, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Neue Straße 9, 21712 Königsmoor, am 28. September

zum 92. Geburtstag

Beltzig, Irma, geb. Vogeé, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Feuerbachstraße 62, 12163 Berlin, am 9. November

Fais, Hans, aus Lötzen, jetzt Rosenbergweg, 69121 Heidelberg, am 1. November

Kaleschke, Bruno, aus Lyck, Falkstraße 14, jetzt Deisterstraße 14, 30952 Ronnenberg, am 6. November

Kraska, Fritz, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Kliff 16, 25774 Lunden, am 9. November

Pusch, Elisabeth, aus Ziegelau, jetzt Neuhofstraße 11, 63743 Aschaffenburg, am 3. November

zum 91. Geburtstag

Bassewitz, Ruth, geb. Krawulsky, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Littenacker 8, 96482 Ahorn, am 5. Oktober

Rose, Rudolf, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kantstraße 50, 67554 Haßloch, am 8. November

Schillies, Herbert, aus Klein Krauleiden, Kreis Elchniederung, jetzt Petersallee 32c, 13351 Berlin, am 4. November

Szonn, Meta, verw. Kruppa, geb. Jackstadt, aus Lyck, Falkstraße 9, jetzt Lessingstraße 12, 58313 Herdecke, am 6. November

Till, Otto, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Bürgerweide 18, 23562 Lübeck, am 8. November

Tonnius, Martha, geb. Frank, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Gemeindestift, Hugostraße 50, 42281 Wuppertal, am 4. November

Weber, Helmut, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Innstraße 17, 83080 Oberaudorf, am 9. November

zum 90. Geburtstag

Brandenburger, Berta, geb. Blank, aus Ebenrode, jetzt Einsteinstraße 72, 75417 Mühlacker, am 5. November

Eglinski, Berta, geb. Beutler, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Vor den Toren 2, 31553 Auhagen, am 22. Oktober

Göritz, Anna, geb. Pisowotzki, aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt Lange Weihe 43, 30880 Laatzen, am 9. November

Jeroschewski, Adolf, aus Worgullen, Kreis Johannisburg, jetzt Dorfstraße 4, 17039 Sponholz, am 26. Oktober

Jonuscheit, Elfriede, geb. Jabs, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Vornemannstraße 6, 21073 Hamburg, am 15. Oktober

Kosdrzewa, Fritz, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Siemhardstraße 30, 51645 Gummersbach, am 1. November

Peldszus, Ernst, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Friedhofstraße 19, 30880 Laatzen, am 9. November

Rothermund, Alfred, aus Zinten und Heiligenbeil, jetzt Auf d. Howe 4, 33378 Rheda-Wiedenbrück, am 2. November

Schiborr, Fritz, aus Königsberg, jetzt Am Homberg 11, Bad Wildungen, am 21. Oktober

Schneider, Erika, verw. Bordenuke, geb. Moysich, aus Ilmenhorst, Kreis Gerdauen, zur Zeit Burgwedel 69, 22457 Hamburg, am 9. November

zum 89. Geburtstag

Bornkamp, Mia, geb. Eckert, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Wienacker 26, 59379 Selm-Bork, am 2. November

Jeworrek, Martha, verw. Marowsky, geb. Nadzeika, aus Lyck, Morgenstraße 22, jetzt Dorfstraße 3, 18574 Nesebanz, am 9. November

Krüger, Hildegard, aus Knöppelsdorf, jetzt Kandelstraße 3, 72336 Balingen, am 5. November

Romanowski, Martha, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Rodomstorstraße 103, 24306 Plön, am 6. November

Rosenfeld, Annaliese, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Burbrockstraße 11, 45721 Haltern, am 3. November

Sommerfeld, Gertrud, aus Groß Wolz und Graudenz, jetzt Am Wald 24, 23714 Rachut, am 9. November

Wiemer, Otto, aus Lehmau, Kreis Ebenrode, jetzt Talstraße 9, 01474 Weißig, am 6. November

zum 88. Geburtstag

Bleck, Herta, geb. Götz, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Anger 4, 38685 Langelsheim, am 7. November

Buttkewitz, Friderike, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Emil-Trinkler-Straße 41, 28211 Bremen, am 3. November

Danielzik, Anna, geb. Böttcher, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dümptener Straße 16, 45476 Mülheim, am 7. November

Deutschmann, Ernst, aus Powunden, jetzt Kapellenstraße 5, 29439 Lüchow-Kolborn, am 6. November

Drubba, Anna, geb. Koslowski, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Grünerstraße 3, 67061 Ludwigshafen, am 3. November

Falkner, Margarete, geb. Serocka, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Tarpenbekstraße 107, 20251 Hamburg, am 3. November

Fiedrich, Kurt, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Beinroder Hauptstraße 1, 38154 Königslutter, am 4. November

Hempel, Gertrud, geb. Liehr, aus Platen, Kreis Ebenrode, jetzt Bromberger Straße 16, 27576 Bremerhaven, am 7. November

Holstein, Klara, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Schwönestraße, jetzt Alter Kupfermühlenweg 11, 24939 Flensburg, am 4. November

Janneck, Herbert, aus Wehlau, jetzt P.-Gerhardt-Straße 8, 61118 Bad Vilbel, am 5. November

Juschkat, Fritz, aus Heimfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Gladbacher Straße 344, 47805 Krefeld, am 8. November

Kallweit, Joseph, aus Finkenschlucht, Kreis Ebenrode, jetzt Grote-Walter-Straße 19, 39164 Schleibnitz, am 4. November

Kroll-Weyhe, Helene, geb. Meczulat, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Osterstraße 32, 24850 Schuby, am 25. September

Lepschies, Elfriede, geb. Schukat, aus Königsberg, Seckenburg und Insterburg, jetzt Ehnernstraße 28, 26121 Oldenburg, am 26. Oktober

Mildt, Hermann, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Torfgraben 10, 23560 Lübeck, am 3. November

Patzer, Stanislava, geb. Usarewitz, aus Lyck, Hindenburgstraße 48, jetzt Schifferstraße 180, 26842 Ostrhauderfehn, am 6. November

Pigage, Ludwig von, aus Rotenkamp, Kreis Gumbinnen, jetzt Mittelweg 52, 47475 Kamp-Lintfort, am 21. Oktober

Rohde, Käte, geb. Kussin, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Luhrmannsweg 1, 49086 Osnabrück, am 3. November

zum 87. Geburtstag

Baranowski, Hildegard, geb. Krischat, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 4, 74343 Sachsenheim, am 6. November

Feller, Ida, geb. Schlemminger, aus Pabbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Ostpreußenstraße 15, 38446 Wolfsburg, am 24. Oktober

Koyro, Luise, geb. Kukowski, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Steenkamp 27, 24568 Kaltenkirchen, am 8. November

Krause, Kurt, aus Lyck, General-Busse-Straße 24 und Blücherstraße 18, jetzt Tubitzer Straße 35, 70825 Korntal-Münchingen, am 4. November

Leckzig, Wilhelm, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Hukkebein-Weg 51, 28329 Bremen, am 6. November

Maczey, Ottilie, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Leiterchen 25, 45659 Recklinghausen, am 3. November

Schwittay, Auguste, geb. Milewski, aus Rodefeld und Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Erichstraße 14, 45888 Gelsenkirchen, am 8. November

Wenning, Hilde, geb. Volgmann, aus Sanditten und Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt Neerlage 66, 48465 Isterberg, am 7. November

zum 86. Geburtstag

Balduhn, Rolf, aus Bulitten, jetzt Itzenbütteler Heimweg 60, 21266 Jesteburg, am 8. November

Grust, Alfred, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Behringstraße 29, 31535 Neustadt, am 20. Oktober

Haase, Frieda, geb. Kerber, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Compesmühlenweg 43, 41065 Mönchengladbach, am 9. November

Jakubzig, Frieda, geb. Treskaties, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 21–22, jetzt Falkenhorst 71, 22844 Norderstedt, am 3. November

Neufang, Erich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Schönberger Straße 134, 24148 Kiel, am 5. November

Pernak, Franz, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Reinaldstraße 15, 40882 Ratingen, am 6. November

Petong, Käthe, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 8, 27753 Delmenhorst, am 5. November

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 1. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Kirchen, Klöster, Kreuze (Galizische Impressionen 1997)

Sonntag, 2. November, 23.50 Uhr, B3-Fernsehen: Eine Vergangenheit, die nicht vergehen will (1. Über das Majdanek-Verfahren gegen KZ-Aufseher)

Sonntag, 2. November, 8.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Bekehrer der Preußen: Mit Adalbert auf Mission

Sonntag, 2. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Eine aufregende Edition (Deutsche Geschichte im Osten Europas)

Dienstag, 4. November, 00.05 Uhr, N3-Fernsehen: Der dokumentarische Blick: Die Liebe zum Land (1. Teil)

Donnerstag, 6. November, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Sonnabend, 8. November, 17.30 Uhr, N3-Fernsehen: Nix wie raus – Via Baltica Touristica (Eine Reise von Warschau über Masuren nach Litauen)

Sonntag, 9. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: 1. Preußen – Besser als sein Ruf; 2. 700 Jahre Preußisch Holland (Erinnerungen an Reinhold Wulle)

Sonntag, 9. November, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostsee-Report

Dienstag, 11. November, 00.00 Uhr, N3-Fernsehen: Der dokumentarische Blick: Die Liebe zum Land (2. Teil)

Mittwoch, 12. November, 22 Uhr, MDR-Kultur: „Schabowskis Zettel" oder: Der Fall der Berliner Mauer

Donnerstag, 13. November, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Pogorzelski, Gertrud, geb. Zimmermann, aus Lyck, Luisenplatz 10, jetzt Frankfurter Straße 30, 56414 Wallmerod, am 4. November

Poplawski, Max, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Im Strohsick 30, 33613 Bielefeld, am 5. November

Reimer, Helmut, aus Mamlack, Kreis Gerdauen, jetzt Sonnenstraße 12, 63762 Ringheim, am 24. Oktober

Specka, Margarete, geb. Schneider, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Westerbeck, 49402 Westerkappeln, am 9. November

Szimba, Marie, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Wartenbergstraße 2, 78532 Tuttlingen, am 1. November

Wessel, Frieda, geb. Guttzeit, aus Rosignaiten, Kreis Samland, jetzt Riedebachweg 21, 21423 Winsen, am 7. November

zum 85. Geburtstag

Acktun, Alfred, aus Schillenberg, Kreis Wehlau, jetzt Blombergstraße 30, 81825 München, am 9. November

Büttner, Maria, geb. Dulisch, aus Lötzen, jetzt Rüppurrer Straße 20c, 76137 Karlsruhe, am 2. November

Bunzel, Lotte, geb. Neumann, aus Richau, Kreis Wehlau, jetzt Fr.-Ludwig-Jahn-Straße 9, 31157 Sarstedt, am 9. November

Ettling, Ursel, geb. Zwer, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Am Brühl 6, 86199 Augsburg, am 3. November

Kamsties, Lotte, aus Richau, Kreis Wehlau, Ziegelei, jetzt Weidenweg 28, 23769 Burg, am 9. November

Kessler, Elisa, geb. Herrmann, aus Ostseebad Cranz, jetzt Heinrich-Hauschildt-Straße 12, 25336 Elmshorn, am 3. November

Klein, Margarete, geb. Czwikla, aus Eichental, Kreis Johannisburg und Rosenberg, jetzt Tersteegenstraße 10, 47441 Moers, am 24. Oktober

Lange, Erna, geb. Peijan, aus Ullrichsdorf und Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Hamburger Torstraße 32, 19390 Lenzen, am 21. Oktober

Schulz, Meta, geb. Masekowitz, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Bochumer Straße 6, 28199 Bremen, am 8. November

zum 84. Geburtstag

Czymoch, Johanna, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Frieden-Eichen-Straße 1, 59597 Erwitte, am 9. November

Heinrich, Anni, geb. Wenk, aus Königsberg, jetzt Cranachstraße 58, 42549 Velbert, am 3. November

Klein, Gertrud, aus Lyck, jetzt Pfistermeisterstraße 67, 92224 Amberg, am 6. November

Krawelitzki, Maria, geb. Wegner, aus Lyck, Blücherstraße 5, jetzt Ewaldstraße 5, 45892 Gelsenkirchen, am 9. November

Krebs, Hertha, geb. Kohlert, aus Elbing, jetzt Alter Heuweg 36, 86161 Augsburg, am 28. Oktober

Kubat, Erich, aus Seebach, Kreis Ebenrode, jetzt Twedter Berg 6, 24944 Flensburg, am 4. November

Kulessa, Heinrich, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Brinkstraße 155, 49080 Osnabrück, am 5. November

Lindemann, Herta, geb. Wottke, aus Schulstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neue Straße 12, 39435 Groß Börnecke, am 2. November

Oberhauser, Walter, aus Malissen, Kreis Ebenrode, jetzt Wiechernstift, 27777 Ganderkesee, am 21. Oktober

Orgassa, Hans, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Taufe 4, 51427 Bergisch Gladbach, am 7. November

Stobbe, Erna, geb. Weißenberg, aus Königsberg, Lawsker Allee 87a, und Groß Ottenhagen, Mühle, jetzt Bahnhofspassage 8, 61169 Friedberg, am 7. November

zum 83. Geburtstag

Becker, Charlotte, geb. Nitsch, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, und Schugsten, jetzt Forthofstraße 14, 33758 Schloß Holte-Stukenbrock, am 6. November

Donnerstag, Helene, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Moritzbergstraße 5, 90552 Röthenbach, am 4. November

Eder, Fritz, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Alte Salzstraße 3, 29579 Emmendorf, am 5. November

Gallien, Ewald, aus Königsberg, jetzt Dorflage 3, 06116 Halle, am 6. November

Gatschke, Anna, aus Fuchsberg, jetzt Neunäckervörde 33, 31139 Hildesheim, am 4. November

Hoffmann, Elisabeth, geb. Töpfer, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Mickinckweg 1, 44309 Dortmund, am 9. November

Jaehnke, Emmi, geb. Triebe, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Waldstraße 15, 25785 Sarzbüttel, am 6. November

Krieg, Eva, geb. Selnat, aus Ohldorf-Mühle, Kreis Gumbinnen, jetzt Schulring 7, 38173 Dettum, am 27. September

Krupinski, Ernst, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 4, 49733 Haren, am 3. November

Kunter, Gerhard, aus Königsberg, Auerswaldstraße 11, jetzt Regenwalder Weg 103, 13503 Berlin, am 1. November

Lukat, Marthe, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Lübbeker Straße 37, 32479 Hille-Rothenuffeln, am 8. November

Mörchel, Martha, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Matthias-Claudius-Straße 1, 47652 Weeze, am 6. November

Moritz, Siegfried, aus Narwickau, Kreis Ebenrode, jetzt Moulineauweg 17, 30966 Hemmingen, am 3. November

Scharrmann, Ernst-August, aus Lyck, jetzt Niederwaldstraße 68, 64625 Bensheim, am 8. November

Schubert, Erika, aus Neuhausen, jetzt Europastraße 5, 78549 Spaichingen, am 4. November

Springer, Erna, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Schillerstraße 7/294, 19406 Dabel, am 25. Oktober

Steppatat, Grete, geb. Viehöfer, aus Ebenrode, jetzt Am Nonnenspring 32, 39340 Haldensleben, am 5. November

Willutzki, Helene, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Traarer Straße 44, 47239 Duisburg, am 4. November

zum 82. Geburtstag

Behlau, Margarida, jetzt Hospital St. Catarina, Avenida Paulista 200, Sao Paulo, Brasilien, am 23. Oktober

Borkowski, Frieda, geb. Pusamszies, aus Grünbirken, Kreis Insterburg, jetzt Im Hassel 12, 37077 Göttingen, am 5. November

Nowak, Eva, geb. Beyer, aus Weidlakken und Wehlau, jetzt Brunhildenstraße 22a, 85579 Neubiberg, am 4. November

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Landesverband Mecklenburg-Pommern – Mittwoch, 12. November, 20 Uhr, Vortrag von Elard v. Gottberg über das Thema „Radtour durchs nördliche Ostpreußen" im Haus der Burschenschaft Rugia, Robert-Blum-Straße 4.

Landesverband Nord – Mittwoch, 12. November, 19.30 Uhr, Stammtisch im Haus der Burschenschaft Germania Königsberg, Heimhuder Straße 34, Hamburg (Nähe S-Bahnhof Dammtor). Mit dem Jäger, Reiseleiter und Buchautor Hartmut Syskowski werden die heutigen ostpreußischen Verhältnisse beleuchtet.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 12. November, **Frauengruppe**, 14 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

Do., 13. November, **Ostpreußisch Platt**, 17.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208.

Fr., 14. November, **Heilsberg, Rößel**, 17.30 Uhr, Restaurant Leopolds, Rollbergstraße 69, Berlin-Neukölln, Eisbeinessen.

Sbd,. 15. November, **Insterburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

So., 16. November, **Sensburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ostdeutscher Weihnachtsmarkt – Sonnabend, 15., und Sonntag, 16. November, 10 bis 17 Uhr, Ostdeutscher Weihnachtsmarkt in allen Räumen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 20355 Hamburg (Nähe U-Bahnhof Messehallen). Gezeigt und verkauft werden heimatliche Spezialitäten. Natürlich ist an beiden Tagen auch für das leibliche Wohl gesorgt. Der Vorstand hofft, möglichst viele Landsleute auch in der Ostpreußenstube begrüßen zu können.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 18. November, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 7. November, 15 Uhr, Treffen im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg. Landsleute erzählen über Winterfreuden, Winterleid in der Heimat. Auch wird gemeinsam gesungen.

Sensburg – Sonntag, 16. November, 15 Uhr, Diavortrag von Kurt Budszuhn über die Reise nach Sensburg/Nikolaiken. Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

Tilsit – Donnerstag, 20. November, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Provinzialloge, Moorweidenstraße 36, gegenüber des Dammtor-Bahnhofs. Nach der Kaffeetafel zeigt Ernst Korth einen Film über Tilsit. Anschließend gibt es eine große Tombola. Die Kosten betragen 6 DM und mit Kaffee und Kuchen 10 DM. Anmeldungen bei Hidegard Wannagat, Telefon 0 40/ 4 92 29 27, oder Gerda Skeries, Telefon 0 40/5 37 05 11. Ausstehende Beiträge bitte an der Kasse zahlen oder einzahlen auf das Konto von Hidegard Wannagat, Konto Nr. 14 84/ 428 402, BLZ 200 505 50.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 6. November, 16 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Sonntag, 9. November, 15 Uhr, Treffen im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63. Renate Mies-Holmer hält ein Referat mit dem Thema „Als Deutschlehrerin in der Heimat". Es wird darum gebeten, die ausstehenden Beiträge zu überweisen oder aber beim Treffen der Rechnungsführerin zu geben.

Stuttgart – Mittwoch, 12. November, 15 Uhr, Diavortrag „Besuch in Königsberg und Pillau im Rahmen der 300-Jahr-Feier der russischen Flotte" von Lm. Homann im Hotel Wartburg. – Das Herbstfest lockte eine große Besucherzahl in den Stuttgarter Ratskeller. Mit einem Gedicht von Johanna Ambrosius, vorgetragen von Landesfrauenreferentin Uta Lüttich, wurde die Lesung über die heimatlichen Sitten und Bräuche in der Erntezeit eingeleitet. Die Schondorfer Gruppe führte ein kleines Rollenspiel vor. Den Höhepunkt bildete die Buchener Trachtengruppe, unter ihnen die 1. Vorsitzende Rosemarie Winkler, mit den Tänzen unter der Leitung von Walter Krey, die stürmischen Beifall auslösten. Eva Sradnick begeisterte mit ihrem Spiel eines ostpreußischen Originals von Charlotte Kayser. Auch humorvolle Geschichten von Alfred Lau sowie ein lustiger Sketch der Stuttgarter Gruppe mit Magda Bessel, Uta Lüttich, Helga Gengnagel und Erika Lehmig sorgten für eine abwechslungsreiche Unterhaltung. Als Dank erhielten die fleißigen Mitwirkenden eine Rose. Am Schluß wurden durch den 1. Vorsitzenden Helmut Urbat Urkunden und Ehrenabzeichen an langjährige Mitglieder verliehen; der frühere Vorsitzende Herbert Muschlien und seine Ehefrau erhielten diese für 45jährige Mitgliedschaft.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bamberg – Dienstag, 11. November, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle, Schranne 1. – Im Rahmen der Monatsversammlung wurde der gebürtige Königsberger Dr. Klaus Ihlo, 1. Vorsitzender der Gruppe, in einer kleinen Feierstunde für 35 Jahre Vorstandsengagement geehrt. Edita Jackermeier, 2. Vorsitzende, dankte ihm im Namen der Landesgruppe für seine geleistete Arbeit, die nicht immer einfach war. Besonders in den letzten Jahren, bedingt durch die Dezimierung der Mitgliederzahl, sah sich der Geehrte oft an der Grenze der Belastbarkeit. Trotzdem, und trotz angeschlagener Gesundheit hat Dr. Ihlo nicht aufgegeben, die Geschicke der Gruppe zu lenken. Der Bezirksvorsitzende Helmut Starosta war eigens aus Hof angereist, um die Laudatio zu halten. Wörtlich sagte Helmut Starosta: „Ich habe die Ehre, heute hier in dieser Feierstunde unseren Landsmann Dr. Klaus Ihlo für seinen unermüdlichen Einsatz zu danken. Er ist nun 35 Jahre als 1. Vorsitzender der LOW Bamberg tätig. Dr. Klaus Ihlo tritt überall für die Belange unserer Heimat und deren Menschen ein. Für ihn steht der Begriff Heimat im Mittelpunkt seines Denkens und Handelns. Sein Eintreten für Ostdeutschland hat ihm nicht nur Freunde gebracht. Es gab auch manche Kontroverse. Doch er blieb seiner Auffassung und seinem Gewissen treu. Er hat sich um unsere Heimat Ost- und Westpreußen verdient gemacht. Sehr geehrter, lieber Dr. Ihlo, im Namen des Landesvorstandes Bayern, des Bezirksvorstandes der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen und des Bundes der Vertriebenen Oberfranken danke ich Ihnen ganz herzlich für Ihren erfolgreichen Einsatz im Dienste unserer Heimat und deren Menschen." Für seine unermüdliche Arbeit im Andenken an die Heimat wurde Hans Ihlo von der OLW mit dem Verdienstzeichen in Silber und dem Landeszeichen geehrt.

Erlangen – Mittwoch, 12. November, 15 Uhr, Mundartnachmittag des BdV im Frankenhof, Raum 20. – Donnerstag, 13. November, 19 Uhr, Heimatabend mit Grützwurstessen im Frankenhof, Raum 20. Als Nachtisch werden ostpreußische Mundart und „Vertellkes" serviert. – Auf dem „Neuen Markt" in Erlangen fand zum 14. Mal der „Ostdeutsche Markt" statt, bei dem als besondere Attraktion ostdeutsche Jugendgruppen in ihren Trachten mit Volkstänzen die Marktbesucher erfreuten. An den Ständen wurden typische Erzeugnisse der ostdeutschen Provinzen angeboten, aber auch Informationsmaterial über die Vertreibungsgebiete, über deren Geschichte, Wirtschaft und Kultur. Eine große Landkarte Ost- und Westpreußens war laufend Anziehungspunkt für viele interessierte Besucher, besonders für Jugendliche, die nach den Geburts- und Wohnorten ihrer Eltern und Großeltern suchten. Die Vorsitzende Hella Zugehör konnte dabei in zahlreichen Diskussionen Aufklärungsarbeit über die Bedeutung dieser Gebiete leisten, erklären, warum die Vertriebenen ihre Heimat verlassen mußten und Vorurteile abbauen.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 14. November, 14.30 Uhr, Kulturnachmittag im TuS-Heim auf der Lände.

Gunzenhausen – Freitag, 14. November, 19 Uhr, heimatliches Essen (Königsberger Fleck) in der Gaststätte Eiden, Hensoltstraße.

Memmingen – Sonnabend, 15. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Weißes Roß.

München Ost-West – Mittwoch, 12. November, 15 Uhr, Treffen der Damengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5.

Schweinfurt – Dienstag, 11. November, 16 Uhr, Diavortrag „Zwischen Böhmerwald und Zips" im Schrotturmkeller.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg/Havel/Mittelmark – Donnerstag, 13. November, 14 Uhr, Filmnachmittag über Schlesien im „Haus der Begegnung" in der Jakobstraße in Brandenburg/Havel.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Dienstag, 11. November, 13 Uhr, Treffen der Wandergruppe, Roter Turm, Domsheide. – Freitag, 14. November, 19 Uhr, Vortrag über Arnau, Kapitelsaal, Domsheide. – Sonntag, 16. November, 14 Uhr, Gedenkfeier am Heimatkreuz, Ostholzer Friedhof.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Gießen – Auch in diesem Jahr fand die Erntedankfeier in der Mohrunger Stube statt. Die 1. Vorsitzende Erika Schmidt konnte viele Mitglieder der Gruppe begrüßen. Der 2. Vorsitzende Günther Fritz hatte alle Gaben des Gartens und des Feldes auf den Tischen ausgebreitet. In seiner Ansprache erinnerte er an die Not in anderen Ländern und auch daran, daß man hier im europäischen Raum keinen Hunger kennt. Die Ostpreußen erinnern sich auch noch an die voll beladenen Erntewagen, doch heute hat die Maschine die Verbindung zwischen Mensch und Natur unterbrochen. Günther Fritz schloß mit einem Dankgebet von Paul Gerhardt. – Die Mitglieder des Frauenkreises gestalteten mit viel Eifer den Frauennachmittag. Erzählungen, Mundartgedichte, heimatliche Sketche und viele Lieder lösten in bunter Folge einander ab. Die Vorsitzende Erika Schmidt konnte an Toni Angrabeit aus Groß Udertallen das goldene Treuezeichen für über 25 Jahre Mitgliedschaft überreichen. Bei Kaffee und selbstgebackenem Kuchen war es ein schöner Nachmittag.

Erinnerungsfoto 1161



Erntedankfest Drigelsdorf – Unsere Leserin Edith Küpperfahrenberg, geb. Przywara, sandte uns ein Foto vom Erntedankfest 1936 auf der Domäne Drygallen/Drigelsdorf. Sie würde gern erfahren, ob sich jemand auf dem Foto wiedererkennt. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1161" an Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84–86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.* **JH**

Frankfurt/Main – Montag, 10. November, 14 Uhr, Spielnachmittag unter der Leitung von Hermann Neuwald im Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersheimer Landstraße 248.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Bezirk Weser/Ems – Mit der „Großveranstaltung Ostpreußen" tritt die Gruppe in wenigen Monaten an die Öffentlichkeit, und zwar am Sonntag, 19. April 1998, im Veranstaltungshaus Delmeburg zu Delmenhorst. Beginn 14.30 Uhr mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Offizieller Beginn des Festaktes 15.30 Uhr. Schirmherr und Festredner ist der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg. Für die Stadt Delmenhorst spricht Oberstadtdirektor Dr. Norbert Böse. Die Veranstaltung ist gleichzeitig dem Abschied des Vorsitzenden Fredi Jost gewidmet, der nach 50jähriger verdienstvoller Tätigkeit für sein geliebtes Heimatland Ostpreußen zurücktritt und in den wohlverdienten Ruhestand geht. Im Rahmenprogramm treten ein Chor aus Bremen, die Tanzgruppe Delmenhorster Alpenverein und die „drei ostpreußischen Nachtigallen" auf. Die Laudatio und das Schlußwort spricht die Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen, Dr. Barbara Loeffke. Das Treffen ist als Landesveranstaltung für Niedersachsen und Bremen ausgeschrieben. Der Vorstand hat sich entschlossen, das Leitwort vom Bundestreffen in Düsseldorf „Ostpreußen lebt" zu übernehmen. Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen ist mit einem Informationsstand im Foyer der Delmeburg vertreten. Die Geschäftsstelle des Bezirks Weser/Ems, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück, Telefon 0 54 31/35 17, bittet die landsmannschaftlichen Gruppen, frühzeitig mit dem Organisieren von Gemeinschaftsfahrten zu beginnen und um Meldung der etwaigen Teilnehmerzahl bis zum 11. April 1998.

Gifhorn – Sonnabend, 15. November, 17 Uhr, traditionelles Königsberger Fleckessen in der Gaststätte Stiller Winkel. – Mit einem Tanz unter der Erntekrone feierte die Gruppe in der Scheune des Deutschen Hauses ihr Erntefest. Der Vorsitzende Armin Fraß begrüßte unter den 70 Besuchern auch einige von weit her angereiste Gäste. Für die prächtige Dekoration hatte die Frauengruppe unter Leitung von Liesel Powels gesorgt. Musikalisch umrahmte Georg Ernst Fillweber die Veranstaltung, so daß das Tanzparkett unter der Erntekrone den ganzen Abend stark frequentiert wurde. Lieder und Gedichte von Mitgliedern der Frauengruppe erinnerten ebenso an alte Bräuche aus der Heimat wie die von Armin Fraß gelesenen Gedichte. Natürlich wurde auch kräftig gelacht, so zum Beispiel als die Frauengruppe und der 2. Vorsitzende Helmut Powels den gelungenen Sketch „Acht Paar Schlorren" aufführten. Armin Fraß ließ es sich nicht nehmen, an den eigentlichen Gedanken des Erntedankfestes zu erinnern.

Göttingen – Dienstag, 11. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Ratskeller. – Beim Treffen berichtete Ingeborg Heckendorf von ihrer 19. Fahrt mit Hilfsgütern in das südliche Ostpreußen. Besucht wurden bedürftige Menschen in Allenstein, Bischofsburg, Passenheim, Rudwangen und Treuburg. In einem Waisenheim in Allenstein wurden Kuscheltiere und Kleidung abgegeben. Ein Arzt in Treuburg wurde mit einem Ultaschallgerät bedacht. Die Fahrt war ein voller Erfolg.

Oldenburg – Mittwoch, 12. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Schützenhof Eversten, Hauptstraße 36/37. Martin Nichau zeigt einen Diavortrag mit dem Thema „Eine Fahrradtour durch Westpreußen und das Oberland." – Die Zusammenkunft der Frauengruppe stand im Zeichen des Erntedankfestes. Die Erntekrone wurde vom Volkstanzkreis der Ost- und Westpreußen unter der Leitung des Ehepaares Glasenapp gebunden. Geschichten und Gedichte zur Erntezeit, unterbrochen von Volkstänzen, bereicherten das Programm. Der Erntetisch und die Kaffeetische waren liebevoll von Anneliese Perl und Ursula Schwitzgäbel geschmückt. Mit dem Erlös aus dem Erntetisch und der Tellersammlung konnte eine Familie im Kreis Allenstein unterstützt werden. Pastor Felix Arndt und seine Frau führten einen Sketch in ostpreußischer Mundart vor. Die zahlreichen Teilnehmer der Veranstaltung dankten der Leiterin Margot Zindler und allen Mitwirkenden für diesen gelungenen Nachmittag.

Osnabrück – Mittwoch, 12. November, 15 Uhr, Hobbykreis im GMZ Ziegenbrink.

Quakenbrück – Bei der Jahreshauptversammlung berichtete der Vorsitzende Helmut Kramer über die Arbeit des Vorstandes, insbesondere der Mitgliederbestand bereitet dem Vorstand Sorgen, denn durch Tod bedingte Abgänge konnten durch Neuaufnahmen nicht ersetzt werden. Auf Bezirksebene bietet sich für Neuwerbungen am Sonntag, 19. April 1998, die Großveranstaltung in Delmenhorst an. Anlaß ist die Verabschiedung von Fredi Jost aus seinen heimatlichen Diensten auf Bezirks- und Landesebene. Fredi Jost hatte bereits Anfang des Jahres den Vorsitz der Gruppe aus Altersgründen abgegeben. Die Gruppe wird am 19. April mit größerem Aufgebot nach Delmenhorst fahren. Für seine vorbildliche Tätigkeit wurde Fredi Jost einstimmig zum Ehrenvorsitzenden ernannt, mit Urkunde bestätigt und geehrt. Außerdem ging ein großes Dankeschön mit Blumen an Käthe Jost, Ida Vollmann, Frida Kachs, die Jahrzehnte auf Vorstandsebene und als Unterkassiererinnen den Dienst immer zum Wohle der Gruppe ausgeübt haben. Da sich der Vorstand wesentlich verändert hatte, mußte eine Neuwahl erfolgen. Helmut Kramer als 1. Vorsitzender, Lieselotte Ulmer als stellvertretende Vorsitzende und Kulturreferentin wurden bestätigt. Nach einem gemeinsamen Abendessen erfreute Lieselotte Ulmer die Anwesenden mit dem Vortrag „Landschaft aus Schutt und Steinen – Wiederaufbau des Königsberger Domes".

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Sonnabend, 1. November, 15 Uhr, Totengedenken zu Allerheiligen auf dem Sennefriedhof am Vertriebenenkreuz. – Montag, 3. November, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gemeindehaus der Matthäus Kirchengemeinde, Schelpsheide 55. – Donnerstag, 6. November, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13. – Donnerstag, 13. November, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" in der Wilhelmstraße 13. – Sonnabend, 15. November, 15 Uhr, Schabberstunde in der Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28.

Bonn – Über 200 Mitglieder der Gruppe und Gäste waren der Einladung der Vorsitzenden Gisela Noll gefolgt. Die Vorsitzende schaffte es, schon mit ihrer Ansprache Nachdenklichkeit und Freude zu verbreiten. Sie konnte davon berichten, daß einige Mitglieder durch Bereitstellen von Blumen und Feldfrüchten zu der prachtvollen Dekoration unter der selbstgebundenen Erntekrone beigetragen haben. Hierfür und für die vielen helfenden Hände bei der Dekoration dankte sie auf das herzlichste. Einen besonderen Dank sagte sie auch dem Bauern Günter Breuer und seiner Ehefrau, die auch in diesem Jahr wieder das Korn kostenlos zur Verfügung gestellt haben. Von der Tradition des Erntedankfestes, das im Herbst neben Schlachtfesten, Kirchweih- und Schützenfesten gefeiert wurde und wird, berichtete Gisela Noll in aller Ausführlichkeit. Das Duo Brenner trug zur musikalischen Unterhaltung bei. Pfarrer Berchem aus Wachtberg sorgte mit seinem Beitrag für den kirchlichen Segen. Vera Friedenstab konnte mit teilweise in Mundart vorgetragenen Gedichten und Geschichten die Besucher zum Schmunzeln bringen. Ein Höhepunkt war der Auftritt der Jagdhornbläsergruppe der Jägerschaft Bonn. Klaus Borchardt trug die Hubertuslegende vor und sorgte mit einigem Jägerlatein für viel Freude bei den Besuchern. Am Ende der Veranstaltung gingen die Besucher voller Freude nach Hause.

Düren – Sonntag, 16. November, 10.30 Uhr, Kranzniederlegung an den Gedenksteinen auf dem Neuen Friedhof.

Haltern – Sonntag, 2. November, 15 Uhr, Diavortrag im Kolpinghaus, Schüttenwall 5. – Über 130 Gäste konnte der Vorsitzende Emil Slaby zum Erntedankfest des BdV im herbstlich geschmückten Saal des Kolpinghauses begrüßen. Seit 50 Jahren feiern die ostdeutschen Gruppen in Haltern gemeinsam ihr Erntedankfest. Schlesier, Pommern, Ost- und Westpreußen kommen zusammen, um altes Brauchtum wieder aufleben zu lassen. Die regelmäßige Feier des Erntedankfestes dient dazu, wenigstens Bruchstücke des ostdeutschen Brauchtums zu erhalten, betonte der Vorsitzende der ost- und westpreußischen Gruppe, Adolf Nowinski, in seiner Eröffnungsansprache. In seiner Festansprache erinnerte sich Gerhard Hoyer an seine ostpreußische Heimat, an Zeiten, als die Ernte noch jeden etwas anging. Wie die Worte des Festredners, so weckte auch Musik und Tanz die Erinnerung an die alten Bräuche. In traditioneller Tracht unterhielt die Siebenbürger Volkstanzgruppe aus Herten. Das Halterner Seniorenorchester sorgte für den musikalischen Rahmen. Den Höhepunkt des Nachmittags bildete die Proklamation des Erntepaares. Robert und Bärbel Scholz hatten die Ehre, den ersten Tanz unter der Erntekrone zu wagen. Mit einer Tombola, bei der es viele gute Gewinne gab, und dem Tanz unter der Erntekrone klang der Abend aus.

Münster – Sonntag, 16. November, 15 Uhr, Videofilmvorführung vom Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf im Kolpinghaus.

Neuss – Mittwoch, 5. November, 19 Uhr, Autorenlesung in der Stadtbibliothek Neu Markt. Ulla Lachhauer liest aus ihrem Buch „Paradiesstraße". Alle Landsleute sind herzlichst eingeladen.

Wesel – Sonnabend, 15. November, 18 Uhr, Kulturabend in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4. Die Teilnehmer erwartet ein Referat zum Thema „Danzig und seine Stadtgeschichte" sowie ein Dokumentarfilm mit historischen Aufnahmen von Danzig bis 1945. Als Imbiß werden, wie schon Tradition, Schnitten mit geräucherter Gänsebrust angeboten. Anmeldungen bis zum 8. November unter Telefon 02 81/6 42 27 oder 02 81/2 31 01. – Die Gruppe feierte ihr diesjähriges Erntedankfest in der Heimatstube. Der 1. Vorsitzende Kurt Koslowski konnte wie immer eine gut besuchte Heimatstube verzeichnen und begrüßte die Landsleute und Heimatfreunde recht herzlich mit Erinnerungen an die Erntebräuche in Ostpreußen. Der stellvertretende Bürgermeister Haubitz überbrachte Grußworte des Rates und der Verwaltung. Frauen der Gruppe trugen Geschichten und Gedichte vor zum Erntedank. Mit einem gemeinsamen Abendessen, in eigener Regie zubereitet, stärkte man sich für das anschließende gemütliche Beisammensein.

Recklinghausen/Gruppe Agnes Miegel – Mittwoch, 12. November, 16 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus, Herzogwall 38. Es werden Dias über Masuren gezeigt.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Ludwigshafen – Donnerstag, 6. November, 19 Uhr, Treffen der Gruppe im Clubhaus des Trachtenvereins Die Wendelsteiner, Bruchwiesenstraße 307.

Landesgruppe Saar



Vors.: Heinz Mix, Eisenbahnstraße 42, 66539 Neunkirchen, Telefon 0 68 21/4 14 58

Landesgruppe – Ihr Erntedankfest begann die Gruppe auf dem Biehler Hof, der im Besitz einer ostpreußischen Familie ist. Schon am Vortag waren fleißige Helfer dabei, die große Tenne auszuräumen und festlich zu schmükken. Kartoffeln wurden geschält, Gemüse geputzt und der Metzger verarbeitete inzwischen zwei Schweine zu Spießbraten, Wurst und echt ostpreußischer Wurstsuppe. Eine Erntekrone aus Roggen, Hafer, Weizen und Gerste, verziert mit Kornblumen und Klatschmohn, die von Lm. Rehbock geflochten wurde, bildete wohl den schönsten Schmuck der Tenne. Die Feier begann mit einem Gottesdienst auf der Tenne. Beim anschließenden Mittagessen war der große Raum schon so gefüllt, daß weitere Stühle und Bänke aufgestellt werden mußten. Der 1. Vorsitzende konnte neben Mitgliedern auch zahlreiche Gäste aus dem Dorf sowie Landsleute aus Zweibrücken begrüßen, die schon fast traditionsmäßig die Veranstaltung besuchen. Ein buntes Programm, gestaltet von der Frauengruppe, dem Tanzkreis Elch und viel Musik, füllten den Nachmittag. Nach dem gemeinsamen Abendessen klang diese gelungene Veranstaltung allmählich aus.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke, Hauptstr. 112, 09221 Neukirchen, Telefon (03 71) 21 90 91, Fax (03 71) 21 90 61

Chemnitz – Freitag, 7. November, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Klub Rembrandtstraße 47. Die Veranstaltung steht unter dem Motto „Salut den Sachsen". – Freitag, 14. November, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Klub Rembrandtstraße 47. – Regen Zuspruch fand der Tilsitnachmittag im Rembrandteck. An die 30 Teilnehmer ließen bei Kaffee und Kuchen die Erinnerung an die Vaterstadt lebendig werden. Hans Dzieran gab einen aufschlußreichen Bericht über die wirtschaftliche, kommunalpolitische und soziale Lage der Stadt. Horst Schories und Gertrud Altermann schilderten Eindrücke ihrer jüngsten Reisen in das nördliche Ostpreußen. Diese interessante Veranstaltung wurde von den Gästen begeistert aufgenommen.

Limbach-Oberfrohna – Zum Erntedankfest trafen sich Ost- und Westpreußen, Pommern und Landsleute aus Weichsel-Warthe. Die Kreisvorsitzende der Pommern, Hildegard Bohe, begrüßte die zahlreichen Gäste im festlich geschmückten Veranstaltungsraum. Zu Beginn wurde erst einmal für das leibliche Wohl versorgt. Es gab hausgeschlachtete Wurst und die Frauen hatten selbstgebackenen Kuchen zur Verfügung gestellt. Anschließend wurde mit zahlreichen Beiträgen, u. a. in Mundart, an das Erntedankfest zu Hause erinnert und gemeinsam gesungen. Kurt Weihe begleitete alle Lieder auf seinem Keyboard. In verschiedenen Vorträgen wurde an die unterschiedlichen Wintervorbereitungen erinnert, u. a. die Bevorratung mit selbstgemachtem Sauerkraut für den Winter. Die Zeit verging wie im Fluge, und dem Vorsitzenden Kurt Weihe blieb nur wenig Zeit, um kurze Informationen bekanntzugeben. Nach altem Brauch konnten dann die Erntefrüchte abgeräumt werden und zur Freude der Veranstalter blieb nichts übrig. Kurt Weihe dankte allen, die an der Vorbereitung und Durchführung des Heimatnachmittags beteiligt waren, auf das herzlichste. Besonders die Frauen in der Küche hatten an diesem Tag viel geleistet.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Donnerstag, 6. November, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes im Gartenspartenlokal Zum Obstler. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Halle – Sonnabend, 8. November, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Reilstraße 53a. – Mit guter Beteiligung führte die Gruppe ihr Treffen durch. Inge Schulz, Kulturreferentin der Gruppe, hielt einen Vortrag zum Thema „Ostpreußen – Land der Pferde", den die Mitglieder mit großem Interesse zur Kenntnis nahmen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 13. November, 14.30 Uhr, Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße.

Bad Schwartau – Dienstag, 11. November, 15 Uhr, Monatsversammlung im Clubhaus des Bad Schwartauer Tennisvereins. Landeskulturreferent Edmund Ferner hält einen Diavortrag zum Thema „Mit Ostpreußen unterwegs: Kuba, ein Paradies im Sozialismus".

Eckernförde – Freitag, 14. November, 17 Uhr, Treffen der Gruppe im Café Heldt. Dr. Klaus Nernheim hält einen Vortrag über „Hongkong und Macao vor der Wende – zwei südostasiatische Kolonien Großbritanniens und Portugals vor ihrer Rückgabe an China".

Itzehoe – Donnerstag, 6. November, 15 Uhr, Vortrag von Paul-Richard Lange über „Gerhart Hauptmann für unsere Zeit" im Café Schwarz. – Beim Monatstreffen zeigte Christine Felcher den Videofilm „Rominten" – Eine ostpreußische Jagdlegende – von Dietrich Wawzyn. Die zahlreichen Teilnehmer waren von dem Film fasziniert, zeigte er nicht nur unersetzliche Orginalaufnahmen aus dem berühmten deutschen Jagdrevier Rominter Heide und dem Ostpreußen der Vorkriegszeit, sondern auch zum Teil unveröffentlichtes Filmmaterial von den Jagden Kaiser Wilhelm II.

Uetersen – Sonnabend, 8. November, 15 Uhr, Monatsversammlung im Haus Ueterst End, Kirchenstraße 7. Kriminalkommissar Jochen Batschko hält einen Vortrag, wie man Haus oder Wohnung am besten schützen kann. – Auf der Monatsversammlung konnte die Vorsitzende Ilse Rudat 37 Mitglieder begrüßen. Silvia Donath berichtete über ihren diesjährigen Besuch in Preußisch Holland anläßlich der 700-Jahr-Feier der Stadt. Nachdem sie noch einige Fragen aus den Reihen der Anwesenden beantwortet hatte, dankte ihr Ilse Rudat im Namen aller mit einem Blumenstrauß. Ergänzend informierte die Vorsitzende noch über den neusten Stand der Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen. Besonders erwähnte sie in diesem Zusammenhang die Gründung der Sozialstationen, die von der Johanniter Unfallhilfe in Zusammenarbeit mit den Heimatkreisgemeinschaften, den Deutschen Vereinen und den jeweiligen Kommunen zum Wohle der alten, kranken und hilfsbedürftigen Menschen betrieben werden. Für die gemütliche Kaffeestunde hatte das Vorstandsmitglied Lore Zimmermann eine herrliche Tischdekoration zusammengestellt, von der alle begeistert waren.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Rettkowski, Hedwig, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Wikingeck 2, 24837 Schleswig, am 8. November

Schäpe, Walter, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Auf der Prinz, 44791 Bochum, am 27. September

Schall, Hildegard, geb. Lange, aus Drigelsdorf, Kreis Lyck und Gehlenburg, jetzt Stettiner Straße 6, 21680 Stade, am 3. November

Sendzik, Heinrich, aus Lyck, jetzt Sedanstraße 44, 30161 Hannover, am 7. November

Troyke, Margarete, geb. Beyer, aus Schirrau, Kreis Wehlau, Schwarzer Adler, jetzt Weinbergstraße 8, 63526 Erlensee, am 4. November

Wegner, Erna, aus Friedrichstein, jetzt Togostraße 49, 13351 Berlin, am 7. November

zum 81. Geburtstag

Alexander, Hans, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Trompetergäßle 12, 71638 Ludwigsburg, am 9. November

Bachler, Waltraut, geb. Steiner, aus Groß Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Meßlinger Straße 29, 32469 Petershagen, am 28. September

Böhm, Ernst, aus Dossitten, jetzt Esinger Steinweg 92, 25436 Uetersen, am 7. November

Grust, Martha, geb. Saborowski, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Bismarckstraße 17, 58332 Schwelm, am 3. November

Haack, Kurt, aus Königsberg, jetzt Königsbergstraße 56, 22880 Wedel, am 16. Oktober

Jesset, Johanna, aus Danzig und Neuteich, jetzt Steenkamp 27, 23714 Malente, am 9. November

Kainz, Frieda, geb. Ollech, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Böckersfeld 26, 45966 Gladbeck, am 9. November

Krieg, Wilhelmine, geb. Fischer, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Scheringer Weg 4, 74743 Seckach, am 8. November

Lischewski, Rudolf, aus Paudling, Kreis Rößel, jetzt Hollerlander Weg 34, 28355 Bremen, am 31. Oktober

Ludwig, Wilhelm, aus Lyck, jetzt Am Hardtkreuz 7, 40764 Langenfeld, am 5. November

Urban, Hildegard, aus Wehlau, Richardtstraße 2, jetzt Schubertstraße 18, 67655 Kaiserslautern, am 3. November

Vollerthun, Gertrud, geb. Volgmann, aus Bolbitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nordasseler Straße 5, 31185 Söhlde, am 9. November

zum 80. Geburtstag

Broemser, Anna, geb. Huck, aus Ebenrode, jetzt August-Bebel-Straße 51, 76187 Karlsruhe, am 3. November

Dahlke, Amanda, geb. Wauschkuhn, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Lange Wiese 126, 30966 Hemmingen-Hiddestorf, am 23. Oktober

Duré, Elli, geb. Böhnke, aus Königsberg, jetzt Diekstraße 8, 42551 Velbert, am 3. November

Grünheid, Waltraud, geb. Gruzlak, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Theodor-Heuss-Straße 46, 37075 Göttingen, am 5. November

Hartmann, Eva, verw. Janke, geb. Czibur, aus Albrechtswiesen und Lauken, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 3, 37242 Bad Sooden-Allendorf, am 29. Oktober

Kaffke, Werner, aus Lyck, Schlachthof, jetzt Humboldtstraße 12, 32105 Bad Salzuflen, am 6. November

Koppermann, Herta, aus Königsberg, jetzt Wilhelmshöher Allee 312a, 34131 Kassel, am 6. November

Lehmann, Alfred, aus Löwenhagen, jetzt Weidenseestraße 4, 63477 Maintal, am 3. November

Missal, Else, geb. Böhmert, aus Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Tilsiter Straße 25, 27232 Sulingen, am 7. November

Perlbach, Heinz, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Niobeweg 2, 24159 Kiel, am 4. November

Rademacher, Georg, aus Königsberg, jetzt Travemünder Landstraße 36, Niendorf, am 8. November

Rink, Lena, geb. Schmidtke, aus Rinderort, jetzt Ostdeutsche Straße 9, 27619 Schiffdorf, am 7. November

Wieder, Berta, verw. Hirth, geb. Weyer, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Rastenberger Straße 8, 99628 Buttstädt, am 5. November

Fortsetzung auf Seite 18

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1997

7.–9. November, **Johannisburg**: Treffen Drigelsdorf. Ostheim, Bad Pyrmont.

29. November, **Braunsberg**: Regionaltreffen. Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15–19, Mülheim/Ruhr.

30. November, **Rößel**: Treffen mit hl. Messe. Kardinal-Frings-Saal, Münsterplatz 1012, Neuss.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 51 91) 7 20 64, Billungsstraße 29, 29614 Soltau

Kirchspiel Kassuben – Emma und Kurt Beyer hatten zu einem Regionaltreffen in Bodenwerder eingeladen. Bei herrlichem Sonnenschein reisten 30 Landsleute aus der Umgebung an. Einige kamen aus Emden, Köln, Gelsenkirchen und Leipzig ins schöne Weserbergland. Nach der Begrüßung bat die Kirchspielvertreterin Emma Beyer die Landsleute, auch zum Hauptkreistreffen nach Winsen (Luhe) zu kommen. Darüber hinaus forderte sie die Teilnehmer sehr herzlich auf, auch künftig nach Anschriften von früheren Kirchspielbewohnern zu suchen, die bei der Kreisvertretung noch nicht erfaßt sind. Dabei geht es ganz besonders auch um die Nachkommen, um diesen Personenkreis in unsere Gemeinschaft einzubinden. Die Veranstaltung verlief auch ohne ein besonderes Programm bei lebhaften Gesprächen sehr harmonisch. Erinnerungen wurden geweckt und neue Verbindungen geknüpft, fünf Dokumenten- und Fotomappen des Kirchspiels lagen zur Einsicht bereit, Daten und Bilder wurden getauscht, Angaben berichtigt, neue hinzugefügt. Auf Wunsch der Teilnehmer wurde ein Videofilm vorgeführt, der unsere Heimat von Gumbinnen bis zum Wystiter- und Marinowosee zeigte. Für das leibliche Wohl sorgte Irma Söffker mit ihren Töchtern Regina und Ilona. Lieder und humorvolle Gedichte wurden zwischendurch vorgetragen, und so vergingen die harmonischen Stunden viel zu schnell.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Die Delegiertenversammlung der Kreisgemeinschaft tagte unter Vorsitz von Herbert Schneidereit im Hause der Ost-Akademie in Lüneburg. Zu Beginn der Tagung wurden Ziele, Tätigkeiten und Umfang der 1951 gegründeten Ost-Akademie vom wissenschaftlichen Mitarbeiter Dr. Gerhard Doliesen vorgestellt. Nach der eindrucksvollen Darstellung und Besichtigung der Bibliothek berichtete Kreisvertreter Hans-Dieter Sudau über die Aktivitäten der Kreisgemeinschaft seit der Sitzung im vergangenen Jahr. Er stellte dabei besonders die für die Kreisgemeinschaft erreichte Rechtsform als eingetragener Verein, die noch recht gut besuchten Kirchspieltreffen und die Entwicklungen in der Heimat heraus. Nach dem sehr erfolgreich verlaufenen ersten Regionaltreffen in Thüringen soll im kommenden Jahr ein derartiges Treffen im südlichen Mecklenburg stattfinden. Schwerpunkte im nächsten Jahr sollen ferner Dokumentierungen der Standorte der früher in der Elchniederung bewohnten Gebäude und deren Bewohner sowie die Vorbereitung eines Bildbandes „Elchniederung, wie sie früher war" sein. In der anschließenden Aussprache setzte sich die Auffassung durch, daß Investitionen im Heimatgebiet von der Kreisgemeinschaft wegen der Unsicherheiten und der nicht überschaubaren Entwicklung nur in gebotener Zurückhaltung getätigt werden sollten. Der Bericht über die Prüfung der Kassengeschäfte wurde von Prüfer Manfred Allies vorgetragen. Dem Vorstand wurde daraufhin für das Jahr 1996 Entlastung erteilt. Nach der Festsetzung der Entschädigungen für die Teilnahme an Sitzungen wurde der von Geschäftsführer Reinhold Taudien vorgetragene Haushaltsplan-Entwurf für das Jahr 1998 beraten. Dabei wurde festgelegt, daß eine Informations- und Begegnungsstätte in Heinrichswalde nur mit einer Minimalausstattung versehen werden soll. Danach wurde der in Einnahmen und Ausgaben mit je 145 000 DM abschließende Haushaltsplan für 1998 einstimmig beschlossen. Als Kassenprüfer für die nächsten vier Jahre wurden Manfred Allies und Siegfried Dietrich gewählt. Im Anschluß an die Sitzung wurde das eindrucksvoll ausgestattete Ostpreußische Landesmuseum unter fachlicher Leitung besichtigt.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Fazit des Hauptkreistreffens – Abschließend bleibt festzustellen: 1) die Kreisgemeinschaft ist eine starke Gemeinschaft mit vielen sehr aktiven Ortsgemeinschaften. Sie gehört damit zu den stärksten Gemeinschaften innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen. Dies hat auch das diesjährige gut verlaufene Kreistreffen erneut eindeutig bewiesen. 2) Die Geschäftsstelle in Pinneberg bleibt weiterhin unsere beliebte Anlaufstelle der Samländer. 3) Wir werden uns auch weiterhin bemühen, jährlich neben dem Hauptkreistreffen in Pinneberg mindestens ein weiteres Kreistreffen zu organisieren. 4) Die einzelnen Ortsgemeinschaften sind permanent aufgefordert, nicht nachzulassen in ihrer segensreichen Arbeit für unsere Heimat. Diese Arbeit muß dokumentarisch zentral in Pinneberg für die Nachwelt festgehalten werden. 5) Nach wie vor bitte ich unsere Leser sehr herzlich, weiterhin mit Freude zu spenden, denn Geschäftsführung, Geschäftsstelle, Museum, Heimatbrief usw. kosten sehr viel Geld. 6) Bekennen wir uns zu unserer ostpreußischen Heimat! Dies drückt sich auch dadurch aus, daß wir uns jederzeit und überall verbal für Ostpreußen einsetzen und bekennen. Lesen Sie *Das Ostpreußenblatt*. Tragen Sie die Elchschaufel. 7) Der Heimatbrief muß letztlich für die Generation nach uns ein Nachschlagewerk von ganz besonderer Güte sein. In jedem Bücherschrank eines Samländers sollte er in gebundener Form stehen. Lassen wir also nicht nach in unseren Bemühungen für und um unsere gemeinsame ostpreußische Heimat. Generationen nach uns werden fragen, was habt ihr für Ostpreußen, für das Samland getan? Wir müssen dann vor der Geschichte bestehen.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kreisfotoarchiv – Seit Jahrzehnten hat die Kreisgemeinschaft neben dem Museumsarchiv auch ein Fotoarchiv. Hier werden alle erhältlichen und erreichbaren Aufnahmen aus der Zeit vor der Flucht registriert, archiviert und aufbewahrt, von Reproduktionen auch die Negative. Ferner werden Fotos aus der heutigen Zeit von Reisen in die Heimat gesammelt. Seit 14 Jahren führt unsere Schriftleiterin Elsa Landmann, geb. Lenz, Zinten, ehrenamtlich diese äußerst wichtige Arbeit sehr gewissenhaft und erfolgreich für die Kreisgemeinschaft aus. Vor einiger Zeit hat sie uns gebeten, dieses Amt in andere Hände zu geben, da bei ihr ein Orts- und Wohnungswechsel bevorsteht. Wir danken Elsa Landmann für die enorme Arbeitsleistung und die langjährige Hilfe. In ihrer Amtszeit wuchs der Bestand an Fotos auf mehr als 2000 Stück.

Neue Mitarbeiterin – Mit Freude und Stolz kann ich berichten, daß es Elsa Landmann und mir gelungen ist, eine Nachfolgerin für die Fortsetzung der Fotoarchivarbeit zu gewinnen. Ilse Thomann, geb. Kewitz, aus Heiligenbeil, Mühlenstraße 9, jetzt Hildebrandtweg 1, 48429 Rheine, Telefon 0 59 71/7 16 08, hat bereits sämtliche Archivunterlagen aus Schwerte abgeholt und mit der Arbeit begonnen. Ich danke ihr für die Bereitschaft und wünsche guten Erfolg. Alle Landsleute bitte ich, alte Aufnahmen von der Heimat für das Archiv zur Verfügung zu stellen, falls dies noch nicht geschehen ist. Alle Einsendungen bitte ab sofort an Ilse Thomann.

Heimatblatt Folge 43/1998 – Erfreulicherweise haben wir mehr Manuskripte erhalten als in der Folge 43 gedruckt werden können. Bitte senden Sie keine Manuskripte mehr an Else Landmann. Manuskripte für die Folge 44/1999 bitte nur noch an die Adresse des Kreisvertreters Siegfried Dreher senden.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Kreistreffen in Magdeburg – Am Tag der Deutschen Einheit trafen sich über 150 Teilnehmer aus dem Kreis Johannisburg zu einem Mitteldeutschen Kreistreffen im Hotel Ratswaage in Magdeburg. Die gemeinsame Feierstunde begann mit dem Ostpreußenlied, das der Chor der LO-Gruppe Magdeburg anstimmte. Wilhelm Reda aus Potsdam hielt die Andacht. Die Totenehrung sprach sehr eindringlich Bernd Warda. Der stellvertretende Kreisvertreter Wilhelm Czypull, der das Treffen organisiert und hierzu eingeladen hatte, konnte u. a. Irene Wessolowska aus Johannisburg-Nieden, Mitglieder der Berliner Gruppe und mehrere Kreistagsmitglieder begrüßen. Der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Sachsen-Anhalt, Bruno Trimkowski aus Magdeburg, richtete Grußworte an die Versammelten. In seiner Ansprache gab Kreisvertreter Gerhard Wippich seiner Freude über das Erscheinen so vieler Teilnehmer an diesem Ort und an diesem besonderen Tag Ausdruck. Er berichtete von seiner Gedenkfahrt zu den Kriegsgräbern in Dänemark mit polnischen, litauischen und deutschen Teilnehmern. An den Gräbern der zivilen, in fremder Erde gebetteten Vertreibungsopfer, unter ihnen sehr viele Kleinkinder und alte Menschen, wurden auch die nichtdeutschen Teilnehmer sehr nachdenklich. Danach nahm er den Aufruf des BdV, der Vereinigten Landsmannschaften und Landesverbände zum Anlaß, über die derzeitige Lage der Beziehungen zwischen Deutschland, Polen und Rußland zu sprechen, dies unter dem Verlangen nach Solidarität mit dem Thema „Nur Gerechtigkeit schafft Frieden". Wippich bat um Unterstützung der laufenden Unterschriftenaktion des BdV. Sein Schlußwort „Es gibt viel zu tun" war das Motto für die weitere Arbeit der Landsmannschaft. Die vom Chor dargebotenen „Lieder der Heimat" erfreuten alle Zuhörer. Mit Gesprächen und Unterhaltungen zwischen alten und wiedergefundenen Nachbarn, Freunden und Bekannten klang das Treffen aus.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Vereinigung ehemaliger Sackheimer Mittelschüler – Mit einem Sektempfang wurden die Ehemaligen im Kolping-Tagungshotel in Münster vom Vorsitzenden Gerhard Minuth begrüßt. Gemeinsam tranken wir auf das Wohl unseres Geburtstagskindes Frida Gritzki und aller Ehemaligen. Fritz Tempel, der gemeinsam mit seiner Frau Käthe das Treffen organisiert hatte, erinnerte mit launigen Worten an die Geschichte von Münster. Tags darauf starteten die 88 Teilnehmer mit zwei Bussen zum Schiffshebewerk Heinrichenburg am Dortmund-Ems-Kanal. Unter fachkundiger Führung besichtigten wir das alte Bauwerk und fuhren mit einer Barkasse zum neuen Schiffshebewerk. Am Nachmittag waren wir Gast in der Zeche Zollern. Als 1500. Besucher erhielt unser Ehrenvorsitzender Willi Krause vom Museumsleiter einen Blumenstrauß. Am Abend war die Mitgliederversammlung anberaumt. Höhepunkt war die Ehrung der Ehemaligen, die vor 60 und 70 Jahren mit einem Abschluß die Schule verlassen hatten. Der verstorbenen Mitschüler gedachten wir in einer Schweigeminute. Es wurde zudem bekanntgegeben, daß das nächste Jahrestreffen vom 24. bis 27. September 1998 in Suhl stattfinden wird. Am folgenden Tag wurde die Stadt Münster eingehend besichtigt. „Ein Gutsherrenbüffet" lud uns am Abend zu einem Gaumenschmaus ein, während die Münsterländer Kiepenkerl zur Unterhaltung beitrugen und das Tanzbein bis weit über Mitternacht geschwungen wurde. Schließlich trennten sich alle mit dem Wunsch, sich am 29. November im Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf zum Adventstreffen wiederzusehen. Anmeldungen hierzu nimmt Margot Pulst, Am Hügel 6, 40882 Mettmann, Telefon 0 21 04/5 21 45, entgegen. Kontaktadresse: Günter Walleit, Huntemannstraße 21 A, 26131 Oldenburg, Telefon 04 41/5 80 91.

Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler – Aus ganz Deutschland, aber auch aus England und Kanada waren 100 Ehemalige angereist, um auch in diesem Jahr die traditionelle, zünftige Ponarther Feier mitzuerleben. Ältester Teilnehmer war ein Landsmann, der 1926 aus der „PM" entlassen wurde. Am ersten Abend war zunächst dem Plachandern Tür und Tor geöffnet. Doch auch dem „Gesetz" wurde mit der Jahreshauptversammlung Rechnung getragen. Hier wurde dem Vorstand und ganz besonders dem Kassenwart Werner Gutzeit eine kluge Kassenverwaltung bescheinigt. Ein für die Nachmittagsstunden geplanter Vortrag konnte leider nicht gehalten werden, wird aber als Manuskript nachgereicht. Höhepunkt des „Ponarther Beisammenseins" war ohne Zweifel die von Werner Gutzeit geplante und durchgeführte Festveranstaltung. Horst Glaß erinnerte in seiner Ansprache daran, daß Ponarth keine Legende geworden sei, sondern unverändert lebendige Gegenwart, und es heute mehr denn je darauf ankomme, das geistige Erbe dieser Region zu festigen. Bis weit nach Mitternacht wurde dann ausgiebig gefeiert. Am nächsten Morgen hielt Arno Herrmann noch eine Morgenandacht, bevor es ans Abschiednehmen ging, im Bewußtsein sich im kommenden Jahr vom 9. bis 11. Oktober wieder im Hotel Stern in Bad Meinberg zu versammeln. Außerdem haben die Ponarther 1998 wieder zwei Reisen in die Heimat geplant, und zwar vom 15. bis 24. Mai sowie mit drei Übernachtungen in Rauschen vom 26. Juni bis 5. Juli. Weitere Auskünfte zu den Reisen bei Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon und Fax 02 31/25 52 18.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Heimattreffen in Hannover – Trotz der fortgeschrittenen Jahreszeit und dem erst vor wenigen Monaten stattgefundenen Treffen in Neidenburg haben noch über 400 Landsleute den Weg nach Hannover gefunden und damit ihre Treue zur angestammten Heimat bekundet.

Sitzung des Kreisausschusses – Am Sonnabend vor dem Treffen fand eine Sitzung des Kreisausschusses bei der Kreisvertreterin in Lachendorf statt. In der Sitzung wurden neben dem Jahresbericht der Kreisvertreterin und dem Bericht des Schatzmeisters u. a. nachstehende Punkte behandelt: 1.) Erweiterung der Kompetenzen des Vorstandes aus Kostengründen durch den Kreisausschuß; 2.) Stand der Erfassung aller vorhandenen Personendaten durch Frau Kniza und Landsmann Kayss; 3.) Gemeinsame Fahrt mit Vertretern der Stadt Bochum und Bochumer Bürgern nach Neidenburg vom 1. bis 10. Mai 1998; 4.) Verjüngung des Kreistages einschließlich des Vorstandes bei der Wahl 1998; 5.) Jugendarbeit in der Kreisgemeinschaft; 6.) Heimattreffen am 19. und 20. September 1998 in Bochum. Breiten Raum in der anschließenden Diskussion nahmen insbesondere die Kreistagswahl 1998 und der Besuch von Oberbürgermeister Stüber sowie Vertretern des Rates der Stadt Bochum im Mai 1998 in Neidenburg ein. Der Besuch erfolgt auf Einladung von Bürgermeister Smolinski. Wie bereits 1991 und 1994, sollen auch diesmal Bochumer Bürger und Neidenburger Landsleute an der Fahrt teilnehmen. Die Vorbereitungen sind noch nicht abgeschlossen. Die Kreisvertreterin wird zu gegebener Zeit darüber im *Ostpreußenblatt* berichten. Was die Kreistagswahl anbetrifft, so wird eine Verjüngung des Kreistages angestrebt. Leider waren alle bisherigen Versuche, einen jüngeren Kreis von Kandidaten zu gewinnen, bisher erfolglos. Das gleiche betrifft auch die Jugendarbeit in der Kreisgemeinschaft. Landsmann Kayss schlug vor, die Kreisgemeinschaft über das Internet einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Der Vorschlag fand unter den Mitgliedern des Kreisausschusses großes Interesse, zumal dadurch keine größeren Kosten entstehen.

Sitzung des Kreistages – Vor Beginn der Feierstunde fand in einem Nebenraum der Stadthalle eine öffentliche Sitzung des Kreistages statt. Nach dem Jahresbericht der Kreisvertreterin und dem Bericht des Schatzmeisters, der einen ausgeglichenen Haushalt präsentierte, obwohl die Anzahl der Spender zurückgegangen ist, erfolgte der Kassenprüfbericht. Dem Vorstand und dem Schatzmeister wurde anschließend einstimmig Entlastung erteilt. Neben den bereits am Vortag in der Kreisausschußsitzung behandelten Themen wurde gemäß § 9 der Satzung ein Wahlausschuß für die Kreistagswahl 1998 bestellt. Zum Vorsitzenden des Wahlausschusses wurde Landsmann Horst Preuß, Fuldastraße 7, 40822 Düsseldorf, einstimmig gewählt. Die beiden anderen Mitglieder des Wahlausschusses sind Alfred Losch, Neidenburger Straße 7, 44807 Bochum, und Otto Engeholm, Karl-Lehr-Straße 21, 47053 Duisburg. Auch ihre Wahl erfolgte einstimmig. Zum Schluß der Sitzung erläuterte Landsmann Kayss nochmal seinen Vorschlag, die Kreisgemeinschaft über das Internet einer größeren Öffentlichkeit bekanntzumachen. Der Vorschlag fand einstimmig die Zustimmung des Kreistages. Mit einem Dank an die Kreisvertreterin endete die Sitzung des Kreistages.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Tel. (02 09) 8 34 65

Ortelsburger Schultreffen – Bereits zum 17. Mal trafen sich die ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Ortulfschule und der Hindenburgschule mit ihren Angehörigen, den sogenannten „angelernten Ostpreußen", in den Räumen des Kurhauses von Bad Harzburg. Der Harzburg-Willkommensgruß lautete auch in diesem Jahr: „Wieder einmal ausgeflogen, wieder einmal heimgekehrt, fand ich doch die alten Freunde und die Herzen unversehrt" (Theodor Storm). Mehr als 120 Teilnehmer reisten bereits am Freitag an. Sehr schnell füllte sich das Kurhaus-Café am Abend zum ersten zwanglosen Beisammensein. Auch in diesem Jahr waren wieder einige Schulfreundinnen und Schulfreunde das erste Mal nach dem Kriege dabei. Sie kamen aus der ganzen Bundesrepublik, einige aber auch aus Frankreich, aus Polen, aus den USA und Kanada. Die Wiedersehensfreude war sehr groß. In kleinen und größeren Gruppen wurde viel plachandert, man fühlte sich in die unvergessene Heimat zurückversetzt. Beim Frühschoppen am nächsten Vormittag wurden die Gespräche fortgesetzt. Es reisten weitere Teilnehmer an, die Zahl der Ehemaligen erhöhte sich auf über 180 Personen. Am Nachmittag traf man sich in getrennten Jahresversammlungen wieder. Liselotte Niklaus-Paschkowski, die Vorsitzende der „Gemeinschaft ehemaliger Ortulfschülerinnen", gab ihren Bericht über das vergangene Jahr vor ihren ehemaligen Schulfreundinnen ab. Der 1. Vorsitzende der „Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler der Hindenburgschule Ortelsburg", Werner Zabel, erstattete seinen Bericht über die Arbeit der vergangenen zwölf Monate, Edelfried Baginski, der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft berichtete über deren Arbeit. Werner Zabel ehrte u. a. die Jubilare, die vor Jahrzehnten ihr Abitur bestanden hatten, Harry Schröder vor 70 Jahren, Joachim Linke und Erich Brattka vor 65 Jahren, Heinz Alexander, Friedrich Littek und der Ehrenvorsitzende der Vereinigung, Heinz Perlbach, vor 60 Jahren. Die anwesenden Jubilare erhielten als Erinnerung Broschüren aus der Schriftenreihe „Ortelsburger Mosaik" mit entsprechender Widmung. Für den harmonischen Ausklang dieses Tages sorgten am Abend das gemütliche Beisammensein mit gemeinsamem Essen, Musik und Tanz zu den Klängen der kleinen Kurkapelle. Höhepunkt des Treffens war dann am Sonntag die Matinee im Parksaal des Kurhauses. Liselotte Ni-

klaus-Paschkowski begrüßte die Anwesenden und erwähnte unter anderem: „Erfreulicherweise werden wir immer mehr. Wo landsmannschaftliche Vereinigungen im allgemeinen altersbedingt an Stärke verlören, würden die Ortelsburger Zulauf verzeichnen, dabei hauptsächlich aus den neuen Bundesländern. Viele erinnern sich aber auch mit zunehmenden Alter an ihre Jugendzeit in Ostpreußen und suchen wieder Verbindungen mit früheren Freundinnen, Freunden und Mitschülern." In seinem Grußwort erinnerte Edelfried Baginski an die Vertreibung aus der ostpreußischen Heimat. Er wies auch darauf hin, daß die Erhaltung und Vermittlung ostpreußischer Kultur wichtige Ziele unter anderem auch der Schulvereinigungen sei. Nach diesen Grußworten begann das eigentliche Programm. Die Matinee wurde vom Bläser-Ensemble der Mendelssohn-Musikschule Einbeck unter Leitung von Martinas Klimkeit unter dem Motto „Von Bach bis Broadway" umrahmt. Zum Höhepunkt der Veranstaltung wurden die Beiträge von Hildegard Rauschenbach, einer bekannten, seit 1950 in Berlin lebenden Ostpreußin, Autorin von zahlreichen Ostpreußenbüchern, Schallplatten und Kassetten, aber auch bekannt durch zahlreiche Beiträge in Zeitungen und im Rundfunk. Ihre mundartlichen und humorvollen Geschichten sorgten für viel Heiterkeit. An der Orgel spielte sie einige Heimatlieder, unter anderem die im ostpreußischen Platt gehaltene Originalversion des bekannten Volksliedes „Ännchen von Tharau". Aber auch ihre besinnlichen Beiträge unter dem Motto „Vergeben ja – Vergessen nie" fanden großen Anklang. Sie erzählte dabei von ihrer Verschleppung nach Sibirien, ihrem dreieinhalbjährigen Aufenthalt und ihrem dortigen späteren Besuch. Werner Zabel bedankte sich am Schluß bei Liselotte Niklaus-Paschkowski für die Organisation und Gestaltung dieses Treffens, ebenso bei allen Mitwirkenden für ihre Beiträge. Er betonte, daß diese Matinee wieder eine Sternstunde im Leben der Schulgemeinschaften gewesen sei. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich alle Anwesenden und viele andere mehr, die dieses Mal verhindert waren, gesund und munter vom 25. bis 27. September 1998 an dieser Stelle wiedersehen.

Rößel



Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

Fahrt der Schulgemeinschaft – Die Schulgemeinschaft Rößel hatte ihr alljährliches Treffen in Dortmund, zu dem wieder zahlreiche Teilnehmer erschienen waren. 92 ehemalige Schüler verlebten frohe Stunden miteinander und planten die nächste Reise in die Heimat. Vom 18. bis 27. Mai 1998 findet die Reise statt, diesmal haben wir eine besonders schöne Route gewählt, um auch andere Sehenswürdigkeiten und Orte unserer Heimat aufsuchen zu können. Unterlagen für diese Erlebnisreise können wie immer angefordert werden bei Gerhardt Wolf, Davenstedt Markt 41, 30455 Hannover.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Georg Schiller, Telefon (04 21) 63 75 25, Wolgaster Straße 12, 28717 Bremen. Geschäftsstelle: Marie-Luise Althaus, Telefon (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Der Schloßberger Heimatbrief 1997 wird von unseren Landsleuten zu Weihnachten erwartet. Um Fehlzustellungen des Heimatbriefes zu vermeiden, wird gebeten, umgehend der Geschäftsstelle – Anschrift siehe oben – Mitteilung zu machen, wenn Sie im Laufe des Jahres Ihre Anschrift gewechselt haben, falls dies noch nicht geschehen ist. Sie helfen dadurch, Portokosten zu sparen. Auch Jubiläen wie Goldene, Diamantene und Eiserne Hochzeit, Abitur, Examen, Promotionen, Ehrungen und Auszeichnungen sollten Sie der Geschäftsstelle mitteilen, ebenso Todesfälle. Redaktionsschluß ist der 10. November. Der Schloßberger Heimatbrief kann nur durch Ihre Mitarbeit attraktiv und aktuell bleiben und weiter ein Bindeglied zu unserer Heimat sein.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Gaardener Straße 6, 24143 Kiel

Königin-Luisen-Schule – Aufgrund einiger telefonischer Rückfragen und zur Vermeidung von Irrtümern wird darauf aufmerksam gemacht, daß das offizielle Schultreffen der ehemaligen Schülerinnen der Königin-Luisen-Schule wie bereits angekündigt vom 8. bis 10. Mai 1998 in Wuppertal-Elberfeld im Intercity-Hotel Kaiserhof stattfindet. Einzelheiten im nächsten Rundschreiben, das zum Jahresende versandt wird. Kontaktadresse: Rosemarie Lang, Wallmichrather Straße 28, 42555 Velbert, Telefon und Fax 0 20 52/ 8 48 18.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Kirchspiel Sandkirchen – Dank der Initiative von Edeltraut Zenke, geb. Kryszat, konnte das 1. Treffen des Kirchspiels Sandkirchen in der Bundesrepublik Deutschland und zwar in Osterode/Harz stattfinden. Die Vorbereitungen des Treffens wurden von Ingrid Schröter, geb. Pleik, die in Osterode/Harz wohnt, tatkräftig unterstützt. Kirchspielvertreter Horst Kalendruschat gab einleitend einen Überblick über den derzeitigen Zustand in der Heimat, über das Kriegerdenkmal in Dreifurt und über erforderliche Formalitäten vor Antritt von Privatreisen nach Nord-Ostpreußen. Weiterhin teilte er mit, daß er nach sechsjähriger Aufbauarbeit als Kirchspielvertreter nunmehr von seinem Amt zurücktreten werde, was mit Bedauern zur Kenntnis genommen wurde. Er schlug als seine Nachfolgerin Edeltraut Zenke vor, die anschließend von den 45 anwesenden Mitgliedern – bis zur satzungsgemäßen Wahl im Jahre 1999 – einstimmig gewählt wurde. Landsmann Kalendruschat sei an dieser Stelle für seine langjährige Tätigkeit gedankt und Edeltraut Zenke für die Fortführung der verantwortungsvollen Arbeit viel Glück und Erfolg gewünscht. Nach Abschluß des offiziellen Teils ging es nahtlos in den fröhlich, gemütlichen Part über, wobei es viel zu erzählen gab, waren doch ein Drittel der Landsleute zum ersten Mal bei einem Treffen dabei. Die anschließenden Diavorträge von E. Schäfer und H. Posengies wurden mit großem Interesse aufgenommen. Mit dem Beschluß, das nächste Kreistreffen am 23. und 24. Mai 1998 in Raisdorf/Holstein als Kirchspieltreffen zu nutzen, sowie am 18. und 19. September 1999 wieder in Osterode/Harz zusammenzukommen, fand das Treffen sein Ende.

Termine – Die im abgelaufenen Jahr stattgefundenen Kirchspieltreffen und Ostpreußenfahrten haben die Erinnerung an die Heimat wieder von neuem geweckt. Landsleute konnten einander begegnen und Erinnerungen austauschen. Lange Winterabende werden die freudigen und auch die traurigen Ereignisse wieder in das Gedächtnis zurückrufen, uns das erlebte vergegenwärtigen. Somit bleiben wir miteinander verbunden und denken vielleicht schon an das große Kreistreffen am Sonntag, 24. Mai 1998, in der Utoxeterhalle in Raisdorf, Kreis Plön. Dem Kreistreffen gehen die Kirchspieltreffen voraus. Sie beginnen am Sonnabend, 23. Mai 1998, um 14 Uhr in den Patenstädten und Patengemeinden. Kirchspiele ohne Patenschaft treffen sich zur gleichen Zeit in Raisdorf im Hotel Rosenheim. Wir wollen mit diesem großen Treffen unseren Patenträgern einen Dank abstatten, der auch bis Kiel, der Landeshauptstadt von Schleswig-Holstein, hinreichen möge. Zu dem Kreistreffen werden die Bürgermeister der Patenorte und auch die amtierenden Bürgermeister aus dem Kreis Ragnit unsere Gäste sein. Folkloregruppen gestalten das Nachmittagsprogramm. Wenn wir über das Jahr 1998 hinausblicken, kommt das Ende dieser Amtsperiode in Sicht. Wir wählen 1999 einen neuen Kreistag. Bis dahin sollten die Mitglieder der Kirchspiele wissen, ob sie bei der Mitgliederversammlung wieder ihrem Kirchspielvertreter das Vertrauen geben wollen. Unsere Satzung sieht vor, daß auch die Kirchspielvertreter von der Mitgliederversammlung gewählt werden. Um der Versammlung geeignete Vorschläge unterbreiten zu können, benötigen wir bis dahin die Rückmeldungen aus den Kirchspielen. Beim vorzeitigen Ausscheiden eines Kirchspielvertreters während der laufenden Wahlperiode wird die kommissarische Nachfolge vom Kreisausschuß geregelt. In den Kirchspielen Hohensalzburg und Ragnit steht ein Wechsel bevor. Wer möchte mitarbeiten in der Kreisgemeinschaft? Interessenten melden sich bitte bei der Kreisgemeinschaft. Das Treffen in Raisdorf könnte ebenfalls zur Kontaktaufnahme dienen.



Fortsetzung von Seite 16

zum 75. Geburtstag

Czybulka, Fritz, aus Blumental, Kreis Lyck, jetzt Schwabenstraße 1, 78048 VS-Villingen, am 27. Oktober

Herrmann, Anita, geb. Dolenga, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Görresstraße 23, 12161 Berlin, am 6. November

Hüttmann, Friedel, geb. Hill, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gartenweg 1, 23701 Süsel, am 30. Oktober

Klamma, Max, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Hohenstaufenstraße 100, 73033 Göppingen, am 7. November

Kopp, Christine, aus Ortelsburg, jetzt Damaschkering 31, 68259 Mannheim, am 9. November

Liebig, Liselott, geb. Kröger, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt Rantzaustraße 78, 22041 Hamburg, am 3. November

zur Diamantenen Hochzeit

Schiborr, Fritz, aus Königsberg und Frau Ursula, geb. Heymer, aus Groß Nutrinen, Kreis Angerapp, jetzt Am Homberg 11, Bad Wildungen, am 23. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Grubert, Max und Frau Mia, geb. Pleisch, aus Argenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Leibelstraße 21, 30655 Hannover, am 26. Oktober

Schapals, Heinz und Frau Anni, geb. Rumpca, aus Königsberg und Danzig, jetzt Wasenöschstraße 59, 88048 Friedrichshafen, am 29. Oktober

zum Rheinpatent

Stein, Brigitte, Tochter von Gustav und Lisbeth Stein, geb. Treger, aus Schillfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Aachener Straße 731, 41069 Mönchengladbach

Ein Geschenk, das jede Woche Freude macht

„Was soll ich bloß schenken?"

scheint eine der meistgestellten Fragen in diesen vorweihnachtlichen Tagen zu sein. Vergessen Sie doch einfach die Hektik der Suche nach Schnäppchen und Sonderangeboten.

51mal im Jahr dankbare Freude schenken:
Durch eine klare und unverdorbene Sprache, in der Politik genauso wie beim historischen Rückblick. Unterhaltung vom Feinsten und typisch preußische Nachrichten.

Ein starkes Weihnachtsgeschenk als Brücke in den deutschen Osten oder als Investition in die Zukunft.

Sie brauchen nur den passenden Bestellschein ausfüllen und einsenden an:
***Das Ostpreußenblatt* – Vertrieb – Parkallee 84/86, 20144 Hamburg**

☐ **Ich werde preußischer Pate in Ostbrandenburg, Ostpreußen, Pommern, Schlesien oder Westpreußen und verschenke ein *Ostpreußenblatt*-Abonnement an**

Name, Vorname (des Beschenkten)
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort
Telefon

Meine Anschrift
Name, Vorname (des Schenkenden)
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort
Telefon

Die Geschenkprämie Nummer ____
senden Sie bitte
☐ an meine Anschrift
☐ an die Adresse des Beschenkten

Zahlungsart:
☐ per Rechnung ☐ per Einzugsermächtigung (gilt nur für Konten in Deutschland)

	☐ jährlich	☐ halbjährlich	☐ vierteljährlich
postalisches Ausland	178,80 DM	89,40 DM	44,70 DM

BLZ: ____ Konto-Nr.: ____
Bank: ____
Datum, Unterschrift des Kontoinhabers: ____

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen ab Bestellung schriftlich widerrufen werden.

2. Unterschrift: ____

☐ **Ich gebe Preußen an die Zukunft, die Kinder und Enkel weiter und verschenke ein *Ostpreußenblatt*-Abonnement an**

Name, Vorname (des Beschenkten)
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort
Telefon

Meine Anschrift
Name, Vorname (des Schenkenden)
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort
Telefon

Die Geschenkprämie Nummer ____
senden Sie bitte
☐ an meine Anschrift
☐ an die Adresse des Beschenkten

Zahlungsart:
☐ per Rechnung ☐ per Einzugsermächtigung (gilt nur für Konten in Deutschland)

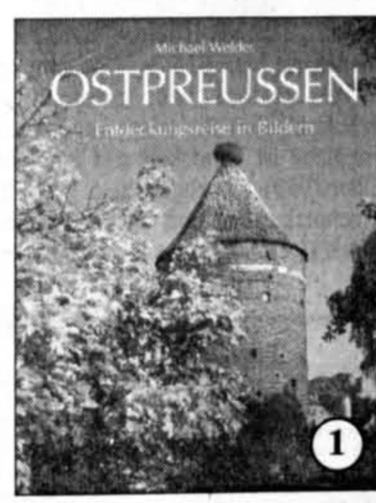
	☐ jährlich	☐ halbjährlich	☐ vierteljährlich
Inland	138,00 DM	69,00 DM	34,50 DM
Ausland	178,80 DM	89,40 DM	44,70 DM
Luftpost	256,80 DM		

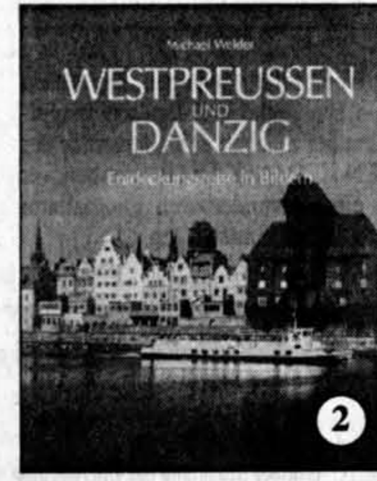
BLZ: ____ Konto-Nr.: ____
Bank: ____
Datum, Unterschrift des Kontoinhabers: ____

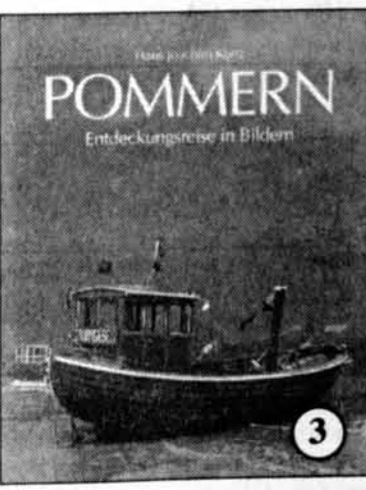
Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen ab Bestellung schriftlich widerrufen werden.

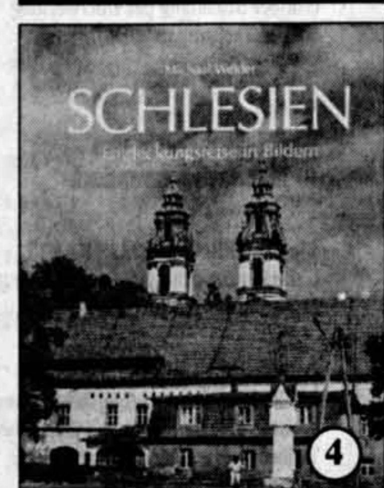
2. Unterschrift: ____

Die Prämie für Ihr Geschenkabonnement









☐ **Ich abonniere *Das Ostpreußenblatt***

Meine Anschrift
Name, Vorname
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort
Telefon

Mit dem Bezug des *Ostpreußenblatts* begrüßen wir Sie gleichzeitig als förderndes Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Zahlungsart:
☐ per Rechnung ☐ per Einzugsermächtigung (gilt nur für Konten in Deutschland)

	☐ jährlich	☐ halbjährlich	☐ vierteljährlich
Inland	138,00 DM	69,00 DM	34,50 DM
Ausland	178,80 DM	89,40 DM	44,70 DM
Luftpost	256,80 DM		

BLZ: ____ Konto-Nr.: ____
Bank: ____
Datum, Unterschrift des Kontoinhabers: ____

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen ab Bestellung schriftlich widerrufen werden.

2. Unterschrift: ____

Couragiert und prägnant

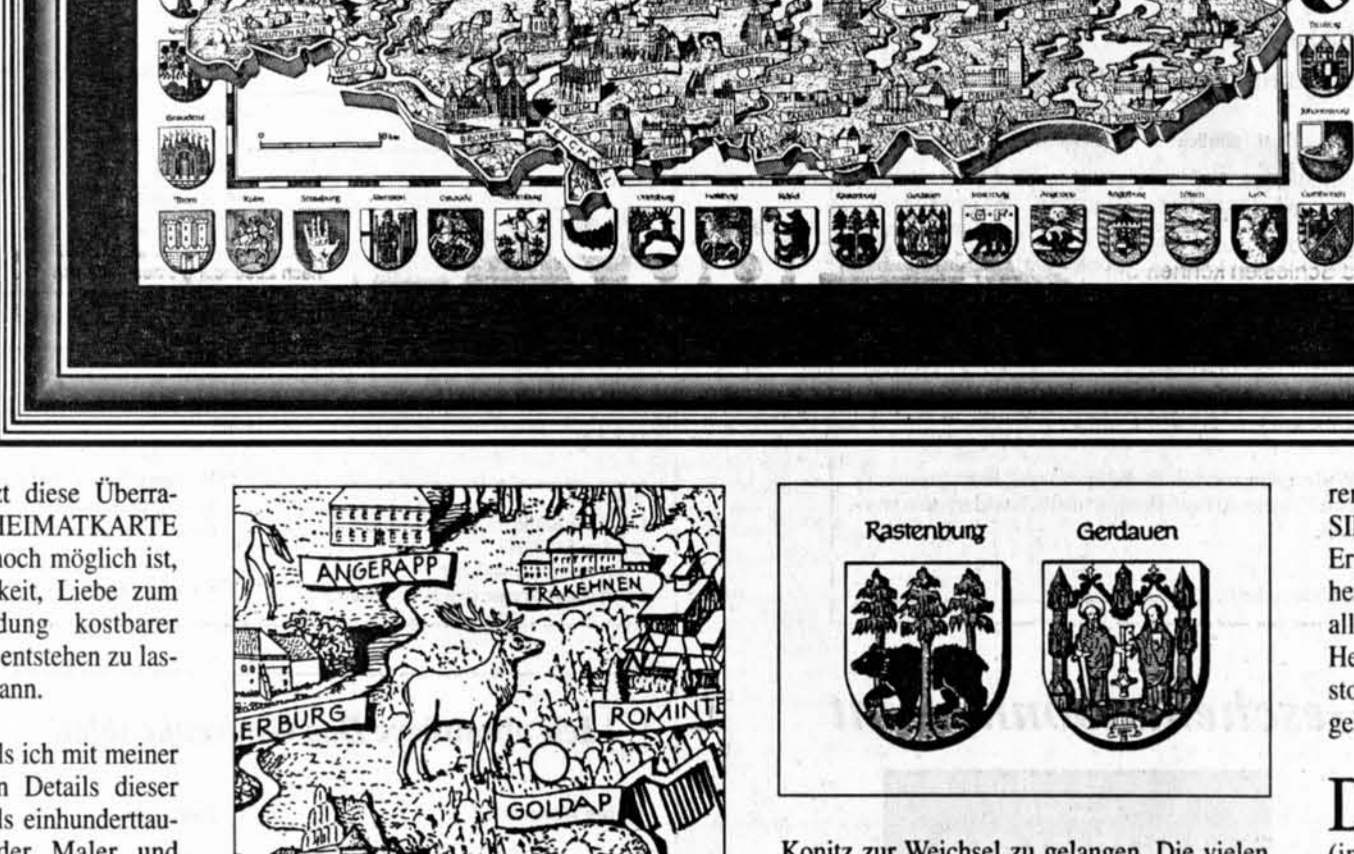
Das Ostpreußenblatt

Dr. Barbara Einhaus:

DIE SILBERNE HEIMATKARTE

Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
in einem Meisterwerk der Kartographie

Ich weiß schon, was ich in diesem Jahr meiner Familie schenken werde. Als ich neulich ein Probeexemplar der SILBERNEN HEIMATKARTE „UNVERGESSENE HEIMAT" mit nach Hause nehmen konnte, wurde aus einer als kurze Routinebesichtigung geplanten Pflichtübung ein absolut aufregendes Wochenende. Jeder, aber auch wirklich jeder in meinem Haus wollte mitsehen, mitsuchen, mitreden, mitentdecken ...



Kein Wunder – Die SILBERNE HEIMATKARTE ist ein Meisterwerk. Ich hatte schon immer eine Schwäche für schöne Landkarten und ganz besonders für die Prachtexemplare, die in früheren Zeiten in massive Silberplatten von Hand graviert wurden. So etwas ist natürlich heute ein unerschwinglicher Luxus, der nur noch in Museen zu bewundern ist. Umso größer jetzt diese Überraschung: Die SILBERNE HEIMATKARTE beweist, daß es auch heute noch möglich ist, durch handwerkliche Fähigkeit, Liebe zum Detail und die Verwendung kostbarer Materialien ein Meisterwerk entstehen zu lassen, auf das man stolz sein kann.

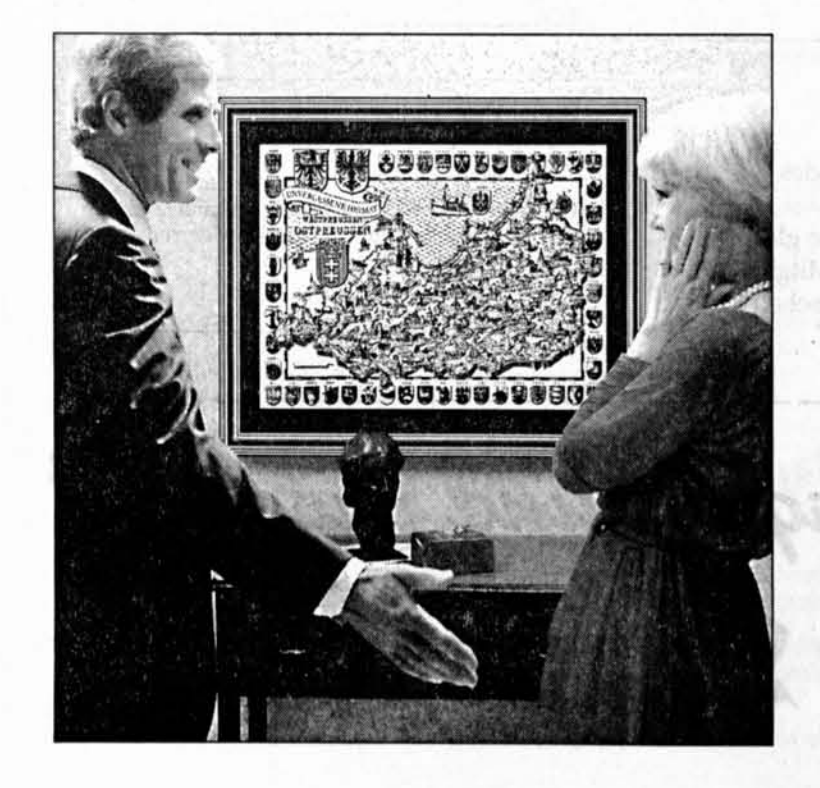
Mir ging das Herz auf, als ich mit meiner Familie die herrlichen Details dieser Karte studierte. Aus mehr als einhunderttausend Einzelstrichen hat der Maler und Kartograph Lutz R. Ketscher in monatelanger Arbeit die „UNVERGESSENE HEIMAT" Ostpreußen, Westpreußen, und Danzig entstehen lassen. Es ist ein Genuß, von der Kurischen Nehrung nach Insterburg, von Königsberg über Elbing nach Danzig zu „wandern" oder von Rummelsburg über Konitz zur Weichsel zu gelangen. Die vielen abgebildeten Bauwerke und landschaftstypischen Denkmäler machen den Betrachter der SILBERNEN HEIMATKARTE glauben, er blättere in einem wunderbaren Photoalbum voller persönlicher Erinnerungen ...



Auch die Technik der Karte ist faszinierend und die Herstellung aufwendig und kostbar. Zunächst wird eine Massiv-Messing-Grundplatte mit echtem Feinsilber (999) überzogen. Nur auf absolut einwandfreie Platten wird dann der aufwendige Druck der Heimatkarte aufgebracht. Genauestes Arbeiten und handwerkliches Spitzenkönnen sind – zum Beispiel – erforderlich, um den Glanz von Meer und Flüssen als Gegensatz zu den Matt-Tönungen des Festlandes zu erreichen. Jede Silberkarte wird einzeln mit einem hochwertigen Einbrennlack per Hand schutzlackiert und erhält einen klassischen Massivholzrahmen, dessen Versilberung auf den Silberton der Karte abgestimmt ist.

Sie merken: Ich bin echt begeistert. Aber Sie kennen ja mein altes Lieblingsmotto „Verloren ist nur, was vergessen wird"! Diese SILBERNE HEIMATKARTE ist ein nobles Erinnerungsstück gegen das Vergessen, ein herzerfrischendes „Stück Heimat" und, vor allem, ein wirkliches Schmuckstück für jedes Heim. Sie ist einer jener Schätze, die man stolz von Generation zu Generation weitergeben wird.

Die SILBERNE HEIMATKARTE ist insgesamt ca. 615 x 470 mm groß (inkl. Passepartout und teilversilbertem Massivholzrahmen) Sie wiegt ca. 5 kg. Die Messingplatte ist vernickelt und mit echtem Feinsilber (999) überzogen, fein geschliffen sowie schutzlackiert und auf einer soliden schwarzen Holzeinlage aus Esche montiert.







WGR-Reisen Berlin und die Peter Deilmann Reederei präsentieren

Gruppenreisen für Landsleute mit dem „Traumschiff" MS Berlin

Aus dem Jahresprogramm 1998 der Reederei Deilmann haben wir u. a. diese besonders schönen Reisen für Sie ausgewählt:

Grönland – Sommer und Ewiges Eis

vom 26. Juni bis 11. Juli 1998

Reisestationen: Flug Frankfurt/Main–Reykjavik – Godthaab/Grönland – Umanak/Grönland – Jacobshavn/Grönland – Holsteinsborg/Grönland – Frederikshaab/Grönland – Julianehaab/Grönland – Heimaey/Westmänner-Insel – Reykjavik/Island – Flug nach Frankfurt.

Reisepreis: ab 4180,– DM pro Person

Die große Ostseekreuzfahrt

vom 10. bis 22. August 1998

Reisestationen: Travemünde – Riga/Lettland – St. Petersburg/Rußland – Tallinn/Estland – Helsinki/Finnland – Stockholm/Schweden – Visby/Gotland – Gdingen/Polen – Kopenhagen/Dänemark – Travemünde.

Reisepreis: ab 2590,– DM pro Person

Sichern Sie sich schon jetzt die bei diesen beliebten Kreuzfahrten begehrten Kabinen!

Sie können auch jede andere Kreuzfahrt aus den Katalogen der „Berlin" und der Flußkreuzfahrtschiffe der Peter Deilmann Reederei bei uns buchen. Wir beraten Sie gern!

Anforderungen des ausführlichen Reiseprogramme mit Preis- und Leistungsangaben richten Sie bitte an WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01 / 5 76 56/77

REISE-SERVICE **BUSCHE**

Ihr Spezialist für Ostreisen

Über 30 Jahre Busreisen

Silvesterreisen 1997/98

Masuren	28. 12. 97– 03. 01. 98	7 Tage	695,– DM
Danzig	28. 12. 97– 03. 01. 98	7 Tage	695,– DM
Südtirol	27. 12. 97– 02. 01. 98	7 Tage	695,– DM

Unseren Sonderkatalog mit Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis, es lohnt sich!

31547 Rehburg-Loccum, Sackstraße 5, OT Münchehagen
Telefon 0 50 37/35 63 und 51 63, Fax 0 50 37/54 62

Das Geschenk



In Allenstein schrieb die „Gazeta Olsztynko" anerkennend über das Buch der Försterstochter aus Ostpreußen, von ihrer Liebe zur Natur und den Tieren. Die Erinnerungen von Margot Kohlhepp, geb. Aust, an die unvergessene Heimat und ihre Menschen sind eine amüsante Reise in die Vergangenheit, die auch in Nicht-Ostpreußen Sehnsucht aufkommen läßt.

„Und wenn die Gluck von den Eiern geht"

Frieling-Verlag. ISBN 3-89009-836-3
80 Seiten. 14,80 DM
Bestellbar in jeder Buchhandlung

VERLAG SUCHT AUTOREN

Berlin. Der Privatverlag Frieling & Partner gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



Verlag Frieling & Partner
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • 12247 Berlin
Telefon: 0 30 / 7 74 20 11
Telefax: 0 30 / 7 74 41 03



Landkarten von Ostpreußen, Pommern und Schlesien
Ostpr. 1 : 300 000 und Deutschld. (1937) 1 : 1 000 000 je DM 20;
Kreiskarten 1 : 100 000 und Meßtischbl. 1 : 25 000 je DM 9,50.
Ostdeutsch. Versand, Schlitzer Straße 72, 13435 Berlin
Telefon und Fax 0 30/4 02 32 77

Kleinbusreisen

Spezialist für Ostpreußen-Reisen und Baltikum

IHRE **individuelle** Reise für Gruppen, Familien und Vereine
WIR stehen für Tradition, Gemütlichkeit und Individualität
SIE bestimmen Zielort, Termin, Ablauf der Reise
WIR sorgen für Hotel, Verpflegung, Visa und Dolmetscherin
WIR holen Sie direkt vor Ihrer Haustür ab, egal wo in Deutschland

Super-Angebot Silvesterreise 1997

Komfort-Kleinbus für max. 15 Pers. mit **Klimaanlage**, große getönte Panoramascheiben, Kühlbox, große, elektr. Einstiegstür, 15 verstellbare Schlafsessel

SIE haben Pläne für eine ganz **individuelle** Reise in der Saison 1998.
SIE möchten „Ihren" Bus für „Ihre" Reise buchen!

Dann rufen Sie uns an oder schreiben Sie

Reiseservice Andreas Groß
Kneeser Straße 1
19205 Roggendorf
Telefon und Fax 03 88 76/2 02 19

Inserieren bringt Gewinn

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12



Erna Mayer – Reisebüro

KULTURREISEN · BILDUNGSREISEN
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf 08 71/93 50 30

Silvesterreise nach Gumbinnen 28. 12. 97

Ostpreußen 1998

- **Sichern Sie sich Ihre Reise nach Ostpreußen!**
- **Früh buchen/reservieren – günstig reisen!**
- **Fordern Sie unseren neuen Katalog 1998 an!**

Sylvester in Ostpreußen 1997

Kommen Sie ins malerische Masuren und verbringen Sie den Jahreswechsel in unserem wunderschönen Gästehaus „Panorama". Das Haus ist direkt am Kalbensee in Scheufelsdorf bei Passenheim gelegen.
Wir bieten Ihnen exklusive Zimmer und Großraum-Appartements, die alle mit Telefon und Sat-TV ausgestattet sind. Gönnen Sie sich ein besonderes Sylvester 1997 und feiern Sie mit den deutschen Besitzern Brigitte und Siegfried Taday!

Infos und Preise unter: Tel.: 0211-36 13 123 oder Fax: 0211-70 00 526

Geschäftsanzeigen

Keine kalten Füße mehr
Echte Filzschuhe, ideal gegen Erkältungskrankheiten, Rheuma usw. Mit Filzuntersohle, Porolaufsohle, schwarz und grün. Gr. 36–47, **DM 78,–** Nachn. Katalog gratis.
Schuh-Jöst
Abt. F 97
64702 Erbach
Tel. (0 60 62) 39 12 · Fax (0 60 62) 6 37 33

Masuren
Pension Villa Mamry
ruhige Halbinsel am Schwenzaitsee, viele Zimmer mit Seeblick, eigener Sandstrand, Bootssteg, Garagen
Farbprospekt ☎ 0 81 31/8 06 32

25938 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnungen dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81 / 27 95 ab 18 Uhr.

Infos jetzt weltweit per T-Online + Internet!

VHS-Video-Filme!

Weihnachten kann kommen!

Nach 4 Wochen in Ostpreußen + 7300 km mit dem Aufnahmewagen & 50 Filmen unterwegs zurück!

Neu: * Stadt Goldap* Neu:
(Einst & Heute)
3 Bänder = 4 1/2 Stunden

Außerdem über 100 Filme aus der Heimat Ostpreußen!
Alt Königsberg i. Pr.; Stadt Königsberg i. Pr. (23 Stadtteilfilme!); Tilsit; Insterburg; Gerdauen; Angerapp; Labiau; Cranz; Rauschen; Schillen; Kurische Nehrung; Frische Nehrung; Elchniederung; Gumbinnen; Palmnicken; Gilge/Nemonien; Pillau; Heilsberg; Mahnsfeld; Stettin – Stolp; Zoppot – Oliva – Danzig; Marienburg; Allenstein; Thorn; Bartenstein; Herbst in Masuren; Heiligenbeil; Rastenburg; Ragnit; Rhein; Sensburg; Lötzen; Wehlau; Tapiau; Nikolaiken; Haselberg; Schippenbeil; Barten & Drengfurt; Angerburg; Ebenrode; Lyck; Treuburg; Rößel; Johannisburg; Arys; Gehlenburg; Ortelsburg; Passenheim; Willenberg; Neidenburg; Memel-Stadt; Domnau; Pillkallen/Schloßberg; Schirwindt; Trakehnen.

Bitte kostenlos und unverbindlich hierzu Prospekt und Preisliste anfordern bei: Bestellungen wegen großer Nachfrage bitte frühzeitig!

Ostpreußen lebt! — Fragen Sie dazu Ihre Enkel!

Ostpreußen-Video-Archiv
Manfred Seidenberg
Winterswyker Straße 49, 46354 Südlohn/Westf.
Telefon 0 28 62/61 83, Fax 0 28 62/54 98
INTERNET: http://home.t-online.de/home/OSTPREUSSEN.ARCHIV@t-online.de/oprarch.htm
e-mail: OSTPREUSSEN-ARCHIV@t-online.de

HEIMATWAPPEN + BÜCHER
Preisliste anfordern, Heinz Dembski, Talstraße 87, 89518 Heidenheim, Telefon: 0 73 21/4 15 93

schmerzen
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

Hotel – Restaurant – Café
LANDHAUS AN DER ELBE
in Bleckede
Schöner Kaffeegarten - Panoramablick
eigene Backware
ostpreußische Gerichte
täglich Königsberger Fleck
Elbstraße 5, 21354 Bleckede
Tel.: 0 58 52 / 12 30
Fax 30 22

Rinderfleck	800-ccm-Do.	10,00
mit + ohne Gemüse-Einlage		
Grützwurst	800-ccm-Do.	10,00
Blut- u. Leberwurst m. Majoran	300-g-Do.	4,90
Sülze, l. säuerl.	300-g-Do.	4,90
Rauchw. im Ring	DM/kg	DM 22,–

Portofrei ab DM 80,–
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1 30952 Ronnenberg 6
Telefon 0 51 09/23 73

Ihr Familienwappen
Nachforschungen, Neuentwürfe, Zeichnungen, Schnitzarbeiten u. a. Gratisinformation: H. C. Günther
91550 DINKELSBÜHL
Nestleinsberggasse 52/6
Tel. + Fax: 0 98 51/32 50

Omega Express GmbH
Sorbenstraße 60, 20537 Hamburg
Paketdienst für Osteuropa
Transporttermine:
Königsberger Gebiet und andere Länder
2. 11. / 16. 11. / 30. 11. 1997
Polen jede Woche
Informationen und Paketkarten nach Zusendung eines mit 2 DM frankierten Briefumschlages

Neu im
Sanatorium Winterstein
97688 Bad Kissingen, Pfaffstr. 5 -11
Tel. (0971) 8270
Schmerztherapie in der Kältekammer -110°
bei rheumatischen Erkrankungen wie Arthritis u. Bechterew, Arthrose, Rückenproblemen, Schwellungen nach Operationen.
Rufen Sie uns an!



Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
Das Tagebuch eines Arztes
für alle, die Ostpreußen nicht vergessen wollen!
Henning v. Löwis im Deutschlandfunk: „... gehört zu den eindrucksvollsten Dokumenten der Nachkriegsjahre ..."
ISBN 3-9804346-0-5
224 Seiten, gebunden **38,– DM**
BAGANSKI-VERLAG
Dombrede 52 · 32423 Minden
Telefon/Telefax 05 71/3 11 10

Immobilien

In einem der letzten Naturparadiese in der Nähe von Dramburg in Pommern, 270 km von Berlin, am wunderschönen Gr. Lübbe-See mit eigener Insel entstehen Ferienappartements. Eigentümer und Bauherr ist Österreicher. Wassersport, Reiten, Fischen, Jagen u. v. m. möglich. Info: 00 43/6 64/1 02 08 72

Verschiedenes

Super Acht - N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Wer hat oder schnitzt mir einen Kurenwimpel? Tel.: 0 40/6 93 46 72

Litauischer Unternehmer sucht deutsche Partner zwecks Produktion oder Handel. PO BOX 2571, LT 2015 Vilnius, Litauen

Suchanzeigen

Suche
Regina Malig od. Mallig
aus Ziegenhals, Köchin in einem Hotel in Ziegenhals. Sie ist die Patin meiner Tochter. Charlotte Zimmer, Rheinstraße 16, 79104 Freiburg.

Wer fragte 1994 Herrn Heinrich in Sensburg nach Familie **Erich Mewius?** Wir wurden 1944 von Königsberg (Pr) nach Obermühlental, Kr. Sensburg, evakuiert. Nachr. erb. Renate Stepien, geb. Mewius, Dr.-Toll-Str. 53, 50226 Frechen. Tel.: 0 22 34/5 30 73

Bekanntschaften

Möchte wieder für jemanden da sein! Ostpreußin, 64/1,70 (NR), wü. lieben Partner aus dem nordd. Raum. Zuschr. u. Nr. 73082 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Mann, 42 J., 1,78 m, blaue Augen, schwarzgraue Haare, su. Dame zw. Freundschaft, Urlaub u. mehr. Zuschr. u. Nr. 73101 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Witwe, 60/168, blond, NW. ehrlich, natürlich, junggeblieben, schönes Heim, wünscht einen lieben, aufrichtigen Partner passenden Alters für den Lebensabend kennenzulernen. Ernstgemeinte Zuschriften, gerne mit Bild, unter Nr. 73102 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen



feiert am 31. Oktober 1997 Frau
Christel Pflaumbaum
geb. Kalcher
aus Rauschendorf, Kreis Ebenrode
jetzt Hauptstraße 20
66909 Langenbach
Es gratulieren herzlich
Walter, Brigitte, Erhard und Natascha





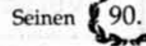

vollendet am 1. November 1997
Frau
Margarete Knischewski
geb. Sendtko
aus Gr. Retzken, Kreis Treuburg
dann Benkheim, Kreis Angerburg
jetzt wohnhaft: Lechenicher Weg 1
53919 Weilerswist
Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute, vor allem Gesundheit
die Kinder mit Familien

Erika Schneider
geb. Moysich, verw. Bordenuke
aus Ilmenhorst, Kreis Gerdauen
feiert am 9. November 1997 ihren



Geburtstag

im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel, Verwandten, Freunde und Bekannten in Hamburg, Burgwedel 69.
Wir freuen uns, sie gesund und munter bei uns zu haben, denn sie wohnt eigentlich in Windsor Ontario Canada, 1132 E University Ave N9A 3A4
Im Namen aller gratuliert ganz herzlich der Peter


Seinen


Geburtstag

feiert am 1. November 1997
Fritz Kostrzewa
aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg
jetzt Siemhardstraße 30, 51645 Gummersbach, Tel.: 0 22 61/5 63 80
Es gratulieren
seine Frau Hedwig,
alle Kinder, Enkel und Urenkel

Zur Erinnerung
an den Todestag meiner lieben Cousine

Erna Jung

geb. Herndorf
geb. 19. 7. 1923 gest. 2. 10. 1996
aus Gerdauen, Sägewerk Maaß
zuletzt wohnhaft in 59077 Hamm, Kamener Straße 101

Ihre Cousine
Gertrud Klein

Auwiese 18, 30419 Hannover

---

in memoriam



Wenn wir an Dich denken, von Dir erzählen,
fallen Sonnenstrahlen in unsere Seelen.
Unsere Herzen halten Dich umfangen,
als wärst Du nie von uns gegangen.

Martha Dittloff

* 29. 10. 1996

Da ist der Schmerz, Dich nicht mehr umarmen zu können.
Aber Du umarmst uns. Das Zauberwort heißt Liebe.
Du hat sie gelebt, uns darin eingehüllt.
Sie wärmt uns für immer. Kein Tag vergeht ohne Dich.

Deine Tochter **Irmgard Hoffmann**
Im Körbchen 11, 38154 Scheppau-Königslutter

Von uns gegangen, aber nicht vergessen

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Opa

Heinz Gotza

* 27. 7. 1933 † 13. 10. 1997
Wallendorf, Kr. Neidenburg (Ostpreußen) Friedrichsroda, Thüringen

Seine Ehefrau Asta Gotza, geb. Maigatter
Seine Tochter Christine Bose mit Familie
Seine Tochter Ines Gotza mit Familie
und alle, die ihm verbunden waren

Friedrichsroda in Thüringen, Heiligenstadt in Thüringen
im Oktober 1997



In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Heinz Loeper

* 11. 7. 1926 † 22. 10. 1997
Gaidwethen Ascheffel

Im Namen der Familie
Hulda Loeper, geb. Ewert

Bergstraße 16, 24358 Ascheffel

Wir nahmen Abschied von unserer Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante.

Anna Gers

geb. Przistawik
* 28. 3. 1911 † 9. 10. 1997
in Bagensken Krs. Johannisburg in Lengerich/Westf. Krs. Steinfurt

Im Namen aller Angehörigen
Heinz Voß sive Gralmann und Irmgard geb. Gers

Am Steinernen Kreuz 7, 49525 Lengerich

Ihre Familienanzeige gehört in Das Ostpreußenblatt



Und die Seele unbewacht
Will in freien Flügen schweben,
Um im Zauberkreis der Nacht
Tief und tausendfach zu leben.

Nach einem schweren, aber doch für ihn sinnvollem und ausgefüllten Leben, entschlief heute sanft mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Neumann

* 29. 11. 1910 † 17. 10. 1997
Girratischken/Ostpr. Schwarmstedt/Bothmer

Im Namen aller Angehörigen
Gerda Neumann, geb. Sachs

Bothmersche Straße 39, 29690 Schwarmstedt-Bothmer

Meine innigstgeliebte Frau, unsere liebevolle Mutter hat uns für immer verlassen. Wer sie kannte, weiß was wir verloren haben.

Hildegard Strehl

geb. Podschwadt
* 12. 6. 1912 † 20. 10. 1997
aus Lyck/Ostpreußen

In Dankbarkeit
Willi Strehl
Roswitha Strehl
Hans Strehl und Frau Editha

Borkholderstraße 3, 91522 Ansbach

Sie starben fern der Heimat

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Marta Remer

verw. Färber, geb. Rodloff
aus Waltersdorf u. Maggen, Kr. Heiligenbeil, Ostpr.

im 95. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Lothar und Meta Färber, geb. Müller
Klaus und Gisela Färber, geb. Kunz
Enkel und Urenkel

23812 Wahlstedt, den 7. September 1997
im Holt 26
Die Beerdigung hat am Freitag, dem 12. September 1997, von der Christuskirche in Wahlstedt aus stattgefunden.




In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Hans Joachim Köhler

* 1. 10. 1917 in Rostock † 1. 10. 1997 in Verden

Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen

Er war ein Freund und Förderer des Ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Bernd Hinz Stellv. Sprecher · Wilhelm v. Gottberg Sprecher · Dr. Wolfgang Thüne Stellv. Sprecher

---

Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe aus, Du gutes Herz,
die Zeit wird lindern unseren Schmerz.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute nach schwerer Krankheit, jedoch unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter und Schwester

Charlotte Kuhnigk

geb. Kerwat
* 21. 2. 1922 in Heinrichswalde/Ostpr.
† 21. 10. 1997 in Viersen

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Ewald Kuhnigk
Gisela Kuhnigk
Dan und Ingrid Kiddoo, geb. Kuhnigk
Maria Kuhnigk
Ilse Kerwat

Gladbacher Straße 247, 41748 Viersen
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 27. Oktober 1997, um 12 Uhr in der Totenhalle des städtischen Friedhofes Viersen, Hoserkirchweg, statt.

Gerd Erzberger

Amtsrat a. D.
geboren am 26. 2. 1915 in Königsberg (Pr)
gestorben am 21. 10. 1997 in Müllheim/Bd.

Mein geliebter Mann, guter Vater und Schwiegervater hat uns verlassen.
Der gemeinsame Lebensweg von 54 Jahren ist zu Ende.

Wir sind sehr traurig
Hildegard Erzberger, geb. Scheibner
Gisela Coulon, geb. Erzberger
Michel Coulon

Gerbergasse 54, Müllheim
F-St. Aygulf, 437, Ave. Jules Michelet
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 27. Oktober 1997, um 11 Uhr in der Friedhofshalle Müllheim-Niederweiler statt.

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für den Monat November folgende Ausstellungen und Veranstaltungen an: Noch bis zum 23. November Kabinettausstellung „180 Jahre Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst"; eine deutsch-lettische Gemeinschaftsausstellung mit dem Deutsch-Baltischen Kulturwerk Lüneburg und Institutionen aus Lettland. Noch bis zum 4. Januar 1998 Kabinettausstellung „10 Jahre Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg". Sonnabend, 8., und Sonntag, 9. November, „Museumsmarkt – Landschaften und Traditionen"; Eröffnung am Freitag, 7. November, um 19.30 Uhr. Mittwoch, 26. November, 19.30 Uhr, Lesung mit Gerhard Wendenhorst, Weimar, aus dem „Ostpreußischen Tagebuch".

Sie läutete vor 50 Jahren

Nemmersdorf – Der Grund eines Treffens vieler früherer Bewohner des Kirchspiels Nemmersdorf war eine Glocke. Sie läutete vor mehr als 50 Jahren in Nemmersdorf. Sie rief zur Taufe, zur Konfirmation, zur Hochzeit, zum Tod und zum sonntäglichen Gottesdienst. Die Glocke war immer dabei. Nur zur schwarzen Stunde, zur Flucht aus Ostpreußen, da konnte die kleine Glocke nicht läuten. Sie war den Weg aller Glocken aus Ostpreußen gegangen, den Weg nach Westen, nach Hamburg zur Eisenschmelzerei, zur Umformung in Waffen. Das große Glück der kleinen Glocke war, daß sie wie 106 andere Glocken das Kriegsende überlebte.

Auf unbekannten Wegen fand die kleine Glocke ein neues Zuhause – in der St.-Moritz-Kirche zu Almstedt. Kürzlich feierte die Kirchengemeinde Almstedt das Erntedankfest, und viele aus dem Kirchspiel Nemmersdorf die goldene Konfirmation. Vor 50 Jahren hatte Pfarrer Hans Puschke die jungen Konfirmanden gesegnet. Die kleine Glocke hatte dazu geklungen. Nun, nach 50 Jahren, segnete der Sohn Martin Puschke die Goldenen Konfirmanden, und die Glocke hatte wieder dazu geklungen.

„Wir hörten der kleinen Glocke Ton, wie in Nemmersdorf vor Jahren schon, fast kein Aug' blieb ohne Tränen, doch keiner tat sich darum schämen."

Zum Ausklang vereinigten sich die Klänge der kleinen Glocke aus Nemmersdorf und der Stammglocke St. Moritz zu Almstedt zum gemeinsamen Geläut. Der Dank aller gilt Pastor Heinke Siemers von der Almstädter Kirche und Pastor Martin Puschke und dem Schicksal für den Erhalt der kleinen Glocke aus Nemmersdorf.

H. Janssen

Osteuropäisches Seminar

Böblingen – Vom 8. bis zum 9. November findet das XXIII. Osteuropäische Seminar in der Stadion Gaststätte, Silberweg 18, 71032 Böblingen, statt. Thema des Seminars ist „Danzig – Eine deutsche Stadt im Brennpunkt zwischen Ost und West". Anmeldung und nähere Informationen umgehend unter Telefon 0 76 33/1 23 19 oder 0 74 73/48 45.

Lesung

München – Am Montag, 10. November, 19 Uhr, liest der Journalist Klaus Bednarz im Haus des Deutschen Ostens, Adalbert-Stifter-Saal, Hochstraße 8, 81669 München, aus seinem Buch „Fernes nahes Land – Begegnungen in Ostpreußen". Im Anschluß steht Bednarz für eine Diskussion und zum Signieren seiner Bücher zur Verfügung.

Den Wahrheiten auf der Spur

Zwei Gedenksteine beschreiben das zwiespältige deutsch-polnische Verhältnis

Soldin – In der ostbrandenburgischen Kleinstadt Soldin erzählen zwei Gedenksteine, die übrigens beide 1995 aufgestellt wurden, mehr über das polnisch-deutsche Verhältnis als zwei Festreden. Das eine Mahnmal mit dem schlichten Schriftzug „Dona nobis pacem" (Herr, gib uns Frieden) erinnert an die 1945 von der Sowjetarmee ermordeten 120 deutschen Geiseln. Gerade diese Gedenkstätte, die für überregionales Interesse sorgte, gilt als ein gelungenes Beispiel für die deutsch-polnische Verständigung.



Stein des Anstoßes: *Der von Polen aufgestellte Gedenkstein vor dem Soldiner Rathaus*

Der andere Stein steht vor dem Rathaus, sein Text lautet: „Den Pionieren zum 50. Jahrestag der Heimholung der Stadt Soldin/Myslibórz in die polnische Heimat." Dieser Lobgesang auf die Vertreibung entzweit Deutsche und Polen. Manchmal liegen eben Erfolg und Enttäuschung bei Begegnungen von Deutschen und Polen recht eng zusammen. Immer noch gibt es zu zentralen Themen wie eben der Vertreibung und der Annexion der ostdeutschen Provinzen ganz unterschiedliche Meinungen. Augenscheinlich wurde diese Gradwanderung bei einem Besuch einer Delegation von Kommunalpolitikern aus dem Landkreis Soltau-Fallingbostel in ihre Partnerstadt Soldin. Unter Leitung von Landrat Hermann Söder und Oberkreisdirektor Klaus Schumacher besuchte die rund 40 Personen starke Gruppe die in der brandenburgischen Neumark gelegene Stadt.

Beeindruckt äußerten sich Hermann Söder und Klaus Schumacher nach dem Besuch der Gedenkstätte für die 120 ermordeten Geiseln, wo die Gruppe Blumen niedergelegt und in einer Schweigeminute der Ermordeten gedacht hatte.

Schwieriger war allerdings der Termin beim Rathaus, denn der Gedenkstein vor dem Gebäude sorgte für einige Verstimmungen. Aus den Kreisen der Heimatvertriebenen war dieser Stein als Verherrlichung von Gewalt und Vertreibung kritisiert worden.

Ganz anders sehen dies die heutigen polnischen Einwohner von Soldin. Als Ferdynand W. Lukasik, Vorsitzender des Stadtrates, auf die Kritik der Deutschen angesprochen wurde, erklärte er, daß ihm die Haltung der Deutschen bekannt sei, aber die Polen wollten ihren Soldaten, die 1945 die Stadt eroberten, ein „Dankeschön" sagen.

Auf den Einwurf, daß die Polen die Stadt aber nur durch Gewalt und Vertreibung erobert hätten, antwortete er, daß die Polen sich 1945 nur ihre Heimat wiedergeholt hätten. Ferdynand W. Lukasik argumentierte, daß im Mittelalter die brandenburgische Neumark, Schlesien, Pommern und Danzig zum polnischen Staat gehört hätten. Die Polen haben sich 1945 zumindest einen Teil ihrer Heimat wiedergeholt, denn beispielsweise Vorpommern sei ja deutsch geblieben.

Mit Blick auf die Kirche, die gegenüber dem Rathaus steht, fragte ein Deutscher, ob Lukasik als Christenmensch denn ernsthaft den Raub einer Kirche rechtfertigen wolle. Doch Lukasik blieb dabei: „Ethnische Säuberungen" seien nicht grundsätzlich verwerflich, „es kommt darauf an, ob man einen berechtigten historisch-politischen Anspruch hat. Und Polen hat einen Anspruch auf dieses Gebiet."

Für die Reisegruppe ist klar, daß man die unterschiedlichen Auffassungen zumindest vorläufig akzeptieren muß. Eine alte Soldinerin läßt sich in ihrem Optimismus nicht durch diese Verstimmung bremsen: „Hinter dem Stein stehen eigentlich die alten Veteranen. Die jungen Polen denken da schon anders. Ich hoffe, daß sich Deutsche und Polen bald auch über die Bewertung dieses Themas einigen können. **R. I.**

Sonntagssingen

Münster – Die Arbeitsgemeinschaft Ostdeutsche Musik Münsterland veranstaltet am Sonntag, 9. November, von 9.30 bis 16 Uhr ihr diesjähriges Sonntagssingen im Hotelrestaurant Haus Niemann, Horstmarer Landweg 126, Münster. Referenten sind die Musikerzieher Christoph Hein, Diestedde, und Barbara Pfalzgraff. Es werden u. a. Lieder zum Thema „Advent und Weihnachten" vorgestellt. Der Kursbeitrag beträgt für Erwachsene 8 DM, für Jugendliche bis 16 Jahre 4 DM. Mittagessen ist auf Voranmeldung erhältlich. Anmeldung umgehend unter Telefon 0 25 51/58 45.

Treue und Kameradschaft

Das 27. Ost-und Westpreußische Divisionstreffen

Dülmen – Wie in den vergangenen Jahren traf sich eine immer noch große Anzahl alter Divisionsangehöriger der 21. (Ostpr./Westpr.) Infanterie-Division in Dülmen. Die seinerzeit vorgenommene Abkehr vom Zweijahresrhythmus der Treffen hat sich bewährt; die Verbindung unter den Kameraden und Kameradenfrauen ist enger geworden. Die Gastfreundschaft des Partners in der Truppenkameradschaft, des AR 7 (Bw), sorgte auch in diesem Jahr für ein allseits gelobtes und als gelungen bezeichnetes Treffen.

Wie immer hatte der Verbindungsoffizier zum Regiment, Oberstabsfeldwebel Baues, Organisation und Ablauf fest im Griff, so daß alles programmgemäß klappte. Nach der Tagung von Vorstand und Verbandsleitung zur Erledigung anstehender Sachfragen fand dann am Abend das Kameradentreffen, das Wiedersehen, im Offiziersheim statt, welches wie üblich längeres Stehvermögen erforderte.

Im Mittelpunkt des Treffens stand traditionsgemäß am Sonnabend vormittag das Gedenken der gefallenen und verstorbenen Kameraden. Die Ansprachen vom Regimentskommandeur und vom Vorsitzenden, musikalisch umrahmt vom Musikkorps des VdS, wurden am Findling, geschmückt mit den Truppenzeichen des AR 7 (Bw) und der 21. ID, gehalten. Das Lied vom guten Kameraden ließ manche Gedanken zurückwandern.

Das Platzkonzert leitete zum Mittagessen über, dem ein interessanter Nachmittag folgte. Das Regiment stellte mit Einsatz von Gerät sein modernes Führungs-, Aufklärungs- und Feuerleitsystem vor. Anschließend wurde ein längerer Filmbericht über die jüngste Reise eines größeren Kreises von Kameraden und Gästen in die ehemaligen Kampfgebiete am Wolchow gezeigt. Er gab Einblick in die Arbeit der russisch-deutschen Vereinigung „Wolchow – Rhein" und fand bei den Zuschauern viel Anklang.

Nach einer Kaffeetafel im Unteroffizier-Speiseraum wurde durch einen gelungenen Videofilm das schöne Münsterland in seiner vielfältigen Natur und Besonderheit, nahegebracht. Ein gemeinsames Abendessen und ein ausgedehntes und gemütliches Beisammensein mit den Gastgebern beendeten den ereignisreichen Tag. Am Sonntag morgen standen die Besichtigung des Traditionsraumes sowie eine Autorenlesung des Kameraden Möllenkamp aus seinem Buch „Die letzte Nacht muß man wachen" auf dem Programm. Lesung und Diskussion ließen die Geschehnisse aus dem Frühjahr 1945 wach werden.

Beim gemeinsamen Mittagessen mit Eintopf war die Zeit zum Abschiednehmen gekommen. **F. S.**



Der Sozialverband Reichsbund e. V., Ortsverband Kaiserslautern, hatte in diesem Jahr für seine Mitglieder und Freunde eine ganz besondere Reise geplant. Für zehn Tage ging es nach Ostpreußen in das Städtchen Nikolaiken. Von hier aus wurde die nähere und weitere Umgebung erkundet, wie z. B. in Steinort das Schloß der Grafen Lehndorff. Die Reise, bei deren Planung und Ausführung Mitglieder der LO-Gruppe Kaiserslautern behilflich waren, war besonders für die Teilnehmer, die nur eine vage Vorstellung von Ostpreußen hatten, ein ganz besonderes Erlebnis. Foto Schmidt

Ostpreußisches Jagdmuseum



Lüneburg – Der Verein der Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums e. V. unternimmt vom 20. bis 24. November eine Deutsch-Ordensfahrt zum Herbstmarkt im Kulturzentrum Ellingen (mit Übergabe des Modells Ostrundfunk). Weiterhin stehen Tagesausflüge zum Deutsch-Ordensmuseum in Bad Mergentheim/Creglingen oder Weikersheim sowie zur Ost- und Westpreußenstiftung in Oberschleißheim auf dem Programm. Es stehen 18 Plätze in zwei Kleinbussen zur Verfügung. Die Kosten betragen 400 DM inklusive vier Übernachtungen mit Frühstück in Pensionen in der Nähe von Ellingen. Mittag- und Abendessen sind nicht eingeschlossen. Gäste willkommen/Mitglieder bevorzugt. Berücksichtigung nach Reihenfolge des Eingangs. Anmeldungen (entscheidend ist der Eingang der Anzahlungsüberweisung) auf das Konto Nr. 6300 0566 bei der Sparkasse Lüneburg, BLZ 240 501 10, Stichwort „Ordensfahrt", nicht vergessen. Bei einem Rücktritt nach dem 11. November verfällt die Anzahlung voll, nach dem 1. November zu 50 Prozent. Nur schriftliche Anmeldungen bei der Schatzmeisterin S. Klimmek, Goethestraße 7, 21335 Lüneburg.

Sammlertreffen

Düsseldorf – Das Gerhart-Hauptmann-Haus veranstaltet sein 34. Ost- und Mitteldeutsches Sammlertreffen am Sonntag, 16. November, von 10 bis 15 Uhr. Anmeldungen mit Angabe des Sammelgebietes umgehend an das Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf, Telefon 02 11/16 99 10.

Basar

Quakenbrück – Auch in diesem Jahr veranstaltet das ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen), Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am Sonntag, 9. November von 13 bis 17 Uhr seinen traditionellen Basar mit Verkaufsständen, Flohmarkt sowie einem Kuchen- und Salatbüfett.

Initiativgruppe

Cottbus – Die noch Lebenden des ehemaligen Lagers Potulitz/Potulice wollen am 13. November in Cottbus eine Initiativgruppe gründen. Aufgabe dieser Arbeitsgruppe wird es sein, die Tausende deutscher Opfer, unter ihnen 1600 Kinder, dem Vergessen zu entreißen, ihnen ihre Namen wiederzugeben und zum Zeichen ehrenden Gedenkens eine kleine Gedenkstätte über den Massengräbern zu errichten. Weitere Informationen bei Dr. Gustav Bekker, Telefon 0 35 33/21 93, Alfred Ullmann, Telefon 03 55/3 20 19, oder Frau Kern, Telefon 0 51 21/1 27 20.

Aufbruch:

„Es lebe das heilige Deutschland..."

Das Wartburgfest 1997 der Deutschlandbewegung stand im Zeichen einer beginnenden Sammlung

Von PETER FISCHER

Dem festlichen Ereignis ging kein äußeres, signalstiftendes Zeichen voraus, alles lief in den zuvor von Großherzog Karl August wie selbstverständlich genehmigten Bahnen: Nachdem der Mecklenburger Studiosus Riemann in den Frühstunden des 18. Oktober 1817 seine Festrede im Rittersaal der Wartburg beendet hatte, stimmten im Beisein der Jenaer Professoren Oken, Kiefer und Schweitzer Studenten programmgemäß das trutzige Lutherlied „Eine feste Burg ist unser Gott" an. Der offizielle Teil des Festes in Erinnerung an die Lutherische Reformation und die Völkerschlacht von Leipzig war damit beendet.

Man verließ die Burg, um sich anschließend in der liebenswürdigen thüringischen Stadt Eisenach zu verlaufen. Um die dritte Säkularfeier zu runden, hatte Generalsuperintendent Nebe für den Nachmittag noch einen Festgottesdienst in der Innenstadt angesetzt, während am Abend auf dem Watenberg ein Fackelzug mit inzwischen fast zur Gewohnheit gewordenen Siegesfeuern aus Anlaß des Leipziger Sieges geplant waren.

„Demagogische Umtriebe"

Auch diese Veranstaltungen liefen wie geplant. Doch während sich ein Großteil der Versammelten schon vom allmählich niederbrennenden Siegesfeuer entfernt hatte, übergaben einige zurückgebliebene Studenten einer plötzlichen Idee folgend ein Ulanenkorsett, einen Zopf und einen Korporalstock samt einiger Schriften dem Feuer.

Die Symbolik der folgenschweren Tat wurde von den Mächtigen wohl begriffen: Was im Grunde eine harmlose Kinderei von blutjungen und unberatenen Hitzköpfen war, schlug nun bedeutsame hochpolitische Wellen in den deutschen Staaten, erfaßte nicht nur die zumeist separatistisch gesonnenen Duodezfürsten der Kleinstaaten und die auf Bewahrung des politischen Status ausgerichteten Kräfte wie den Fürsten Hardenberg, der das preußische Staatsruder führte, und den in Wien die Fäden haltenden Fürsten Metternich, sondern auch jene Kräfte des Auslands, die an einer Wiedererrichtung des Reichs kein Interesse besaßen.

Fortan zogen jene Kreise alle Register der Diffamierung, um den Regierungen, namentlich der preußischen, mit Nachdruck vor den „revolutionären Umtrieben der Demagogen" Angst einzujagen. Leichtes Spiel für Metternich, als der Student Sand den im Dienste der russischen Spionage stehenden Dichter August von Kotzebue erstach: Mit den „Karlsbader Beschlüssen" und der „Wiener Schlußakte" wurden die Burschenschaften verboten, die Zensur verschärft und ein unwürdiges Spitzelsystem aufgebaut, das zu zahlreichen Verhaftungen führte. Endlich wurden alle Vertreter deutscher Staaten nach Wien eingeladen und unter Vorsitz von Metternich, der sich als „Kutscher Europas" verstand, beschlossen, daß Repräsentativverfassungen mit dem monarchischen System unvereinbar seien sowie diejenigen Minister, die gegen die Karlsbader Beschlüsse protestiert hatten, zu entlassen.

Damit brachte sich das etablierte Regime in den größten Gegensatz zu den Vertretern, die man nach französischem Vorbild mit einem zuerst in den spanischen Verfassungskämpfen belegten Wort „Liberale" nannte. Jener „Liberalismus" führte nicht nur zu einer immer entschiedeneren Ablehnung des monarchischen Systems, sondern auch zu einer Internationalisierung der Sichtweise: Je weniger man sich um Deutschland kümmern durfte, mit um so größeren Anteil verfolgte man die Geschehnisse im Ausland. Der Aufstand der Griechen gegen die Türkenherrschaft fand ebenso lebhafte Anteilnahme, wie Unruhen in den Niederlanden, Spanien, Italien oder gar Südamerika.

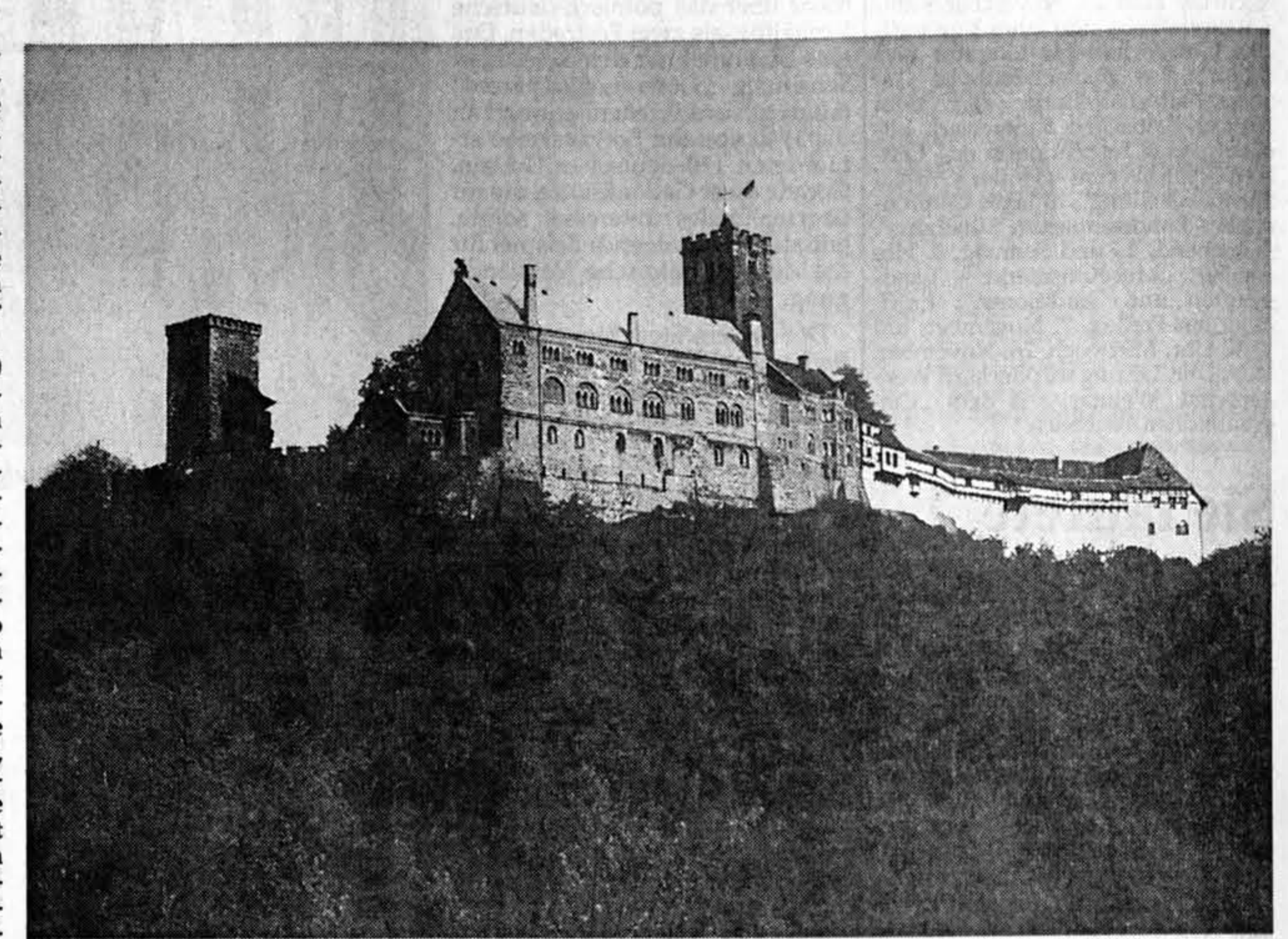
Die Julirevolution von 1830 schließlich, die das „liberale Bürgerkönigstum der Orleans" auf den Thron führte, erbrachte so viel Bewunderung bei den deutschen Studenten, daß die ursprüngliche Distanz zu einer ausgesprochenen Bewunderung französischer Verhältnisse führte. Auch fügte es die Zensur so, daß die auswärtige Berichterstattung nicht beschränkt wurde, so daß die interessierten akademischen Kreise besser über Thiers und Guizot, Lafayette und Palmerstone unterrichtet waren, als über die eigene deutsche Misere. So kam es endlich, daß an die Stelle eines vitalen Nationalgefühls, wie es sich insbesondere durch die Befreiungskriege gebildet hatte, eine auch eine unseren Tagen gar nicht so unbekannte kosmopolitische Schwärmerei aufkam, die lange Zeit das Markenzeichen der liberalen und radikalen deutschen Opposition ausmachte.

300 Jahr nach Luthers Thesenanschlägen, 180 Jahre nach dem spektakulären Wartburgfest und fast acht Jahre nach dem Fall der Mauer fanden sich abermals Deutsche in Eisenach ein, um in Anlehnung an historische Vorgaben ihrem Unbehagen an den gegenwärtigen politischen Verhältnissen einen Ausdruck zu geben. Unter der Ägide des Friedensforschers Alfred Mechtersheimer und dessen Deutschland-Bewegung fanden sich etwa 300 Teilnehmer – überwiegend Studenten – zusammen, um unter dem Motto des Wartburgfestes von 1997 „Es lebe das heilige Deutschland" den freien Gedankenaustausch in der Bundesrepublik Deutschland zu befördern.

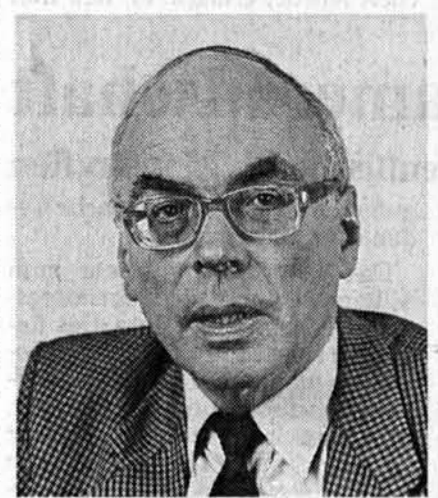
Während Rahmenveranstaltungen auf die Präparation der wachsenden Zahl nationalpolitisch Interessierter im Bereich Computer abzielten und das Treffen miteinander befreundeter Gruppen und Organisationen dem besseren Kennenlernen diente, zielte der Sonntag auf die eigentlichen Kulminationspunkte der Veranstaltung ab: Während der Schriftsteller Rolf Stolz, der über „Deutschland und das Morgenland" unter dem Gesichtspunkt der immer noch andauernden fremdreligiösen Zuwanderung referierte, stellte der Historiker und Publizist Karlheinz Weißmann in seinem Bericht zur Lage der Nation Beklemmendes fest.

Schließlich lieferte mit „Ein deutscher Traum" Alfred Mechtersheimer die krönende Abschlußrede, die insbesondere auf das „zerstörte Gemeinschaftsgefühl" und die kontrapunktischen Visionen eines demokratischen Gemeinwesens namens Deutschland abzielte, „das schöner, gerechter und freier" vorstellbar sei.

Unter Anspielung auf den Vortrag von Baldur Springmann, dem Ökobauern und Pionier der Ökologiebewegung, der über das dem Motto entlehnte „heilige" Deutschland referiert hatte, führte Mechtersheimer in einem Gespräch mit dem *Ostpreußenblatt* aus, daß „der Kontrapunkt des heutigen Deutschland sein geradezu heilloser, perspektivloser Zustand" sei, der „wiederum eng mit dem Zerfall des Gemeinschaftsbewußtsein in Verbindung" stehe. „Wobei wir uns dadurch von denen, die das sonst auch kritisieren, darin unterscheiden, daß wir etwas dagegen tun wollen. Insofern ist auch das Motto ‚Es lebe das heilige Deutschland' eine direkte Aufforderung zum Handeln." Mechtersheimer setzt dabei zunächst noch weniger auf die große Zahl, die Breite der Bewegung, nicht nur weil dies eine zusätzliche organisatorische Belastung mit sich bringe, sondern weil auch die gegenwärtig vorhandenen finanziellen Mittel noch nicht zureichten.



Bleibt auch weiterhin Zielpunkt nationalpolitischen Geschehens: *die Wartburg im thüringischen Eisenach. So wie vor 180 Jahren Korporalstock, Perücke und Ulanenkorsett im Feuer landeten, um dem Metternichschen Ungeist jener Epoche begegnen zu können, fanden sich nun Anhänger der Deutschlandbewegung in der symbolträchtigen Stadt ein, um den Wechsel von der Bonner zur Berliner Republik zu befördern.*



Steht an der Spitze der Deutschlandbewegung: *Dr. Alfred Mechtersheimer* Foto dpa

Dabei sei es immerhin ein Vorzug, daß das Potential nicht durchweg aus dem akademischen Milieu entstamme, was nicht nur „anzeigt", daß das „kritische Potential heute überall zu finden sei", sondern es sich um eine „positive Auslese aus unserem gesamten Volk" handele. Gleichwohl urteilt Mechtersheimer, wäre es ein Gewinn seiner Bewegung, wenn wir mit unseren Aktionen erreichen könnten, daß das „akademische Vermögen unseres Volkes wieder einen angemessenen und bedeutungsgemäßen Rahmen finden" würde, denn nichts zeige den unheilvollen Zustand Deutschlands deutlicher an, als das, was im Gefolge der 68er-Bewegung entstanden sei.

Daß die Studenten aus West – und Mitteldeutschland gleichermaßen vertreten sind, sei dabei ein hoffnungsvolles Zeichen. Zwar täten sich die mitteldeutschen Studenten noch etwas schwer mit der organisatorischen Bewältigung des Treffens, doch sei dafür bei ihnen der Mut, die Hingabe an die Idee, das größere Demokratieverständnis und ein entschiedeneres Volk-Denken ausgeprägt. Umgekehrt seien natürlich im Westen Deutschlands gewachsene Strukturen vorhanden, was natürlich auch in dieser angespannten Lage selbstverständlich einen ganz eigenen Wert besitze.

Auf die Frage nach den gegenwärtigen Analogien zu der Ära nach den Befreiungskriegen meinte der frühere Luftwaffen-Oberstleutnant, der 1983 mit seinen Ideen weit über 300 000 Menschen zu einer Friedenskundgebung zusammenzuführen vermochte, daß der Bundesrepublik Deutschland drohe, trotz der Wiedervereinigung erneut ein Metternich-Land zu werden. Es sei aber ein Geist da, den man mühelos mit dem Namen Metternich verbinden könne. Eingeschränkt sei die „Freiheit überall da, wo sie die Diskussion über die nationale Identität betrifft. Das ist der große Tabubereich und da ist auch eine offene Diskussion in unserem Land auch gegenwärtig immer noch nicht möglich".

Das gilt sowohl für die „Vergangenheit als auch für die Gegenwart". Ähnlich sieht Mechtersheimer das Phänomen der Globalisierung der Wirtschafts- und Finanzmärkte. Sollte Deutschland nicht schnellstens den „Weg zu einer nationalen Solidarisierung und des engen Schulterschlusses wählen", dann würde „unter der Wucht der anstürmenden Probleme der Sozialstaat äußerst gefährdet" sein. Für besonders problematisch hält er die „Zentralisierung der Macht", wie sie sich aus der selbstverständlichen Beibehaltung der nationalen Struktur des Wirtschaftsriesen USA und aus der Leugnung dieses Instrumentariums bei uns sich ergeben könne, weil „hier das Soziale auf der Strecke bleibt". Hierzu gehört auch, daß es einen freien, ausgeglichenen Wettbewerb geben müsse. Dazu nämlich bedürfe es auch der nationalen Identität, damit sich Deutschland in Europa und in der Welt behaupten könne. Es würde nämlich „bedeuten, daß man sich auf die nationale Stärke, auf das Selbstbewußtsein und all die positiven und konstruktiven Kräfte, die ja in unserem Volk stekken, beruft".

Zugleich müsse sich Deutschland in seinen Grenzen von innen nach außen öffnen und umgekehrt eine Abschottung gleich einem vorgebauten Filter vornehmen, der nur konstruktive Gedanken hereinläßt. In seinem Festvortrag „Ein deutscher Traum" führte er schließlich

„..., wenn wir die Freiheit genießen könnten"

auch seine Zielvorstellung aus. „Ich möchte den jungen Menschen Mut machen bei der Vorstellung, die Demokratie noch besser zu entfalten, allerdings ohne die Macht- und Amtsinhaber von jetzt." Es müßte ein Elitenaustausch stattfinden, der aber nur von unten her begonnen werden könne.

„Wie schön wäre es, wenn man eine Veranstaltung wie diese ohne vorherige Kontakte mit der Polizei durchführen könnte. Wie schön wäre es, wenn die Medien, die sonst nichts in ihrer Berichterstattung auslassen, über unsere Treffen berichten würden Wie schön wäre es, wenn wir die Freiheit, die wir ja formal besitzen, genießen könnten. Wie schön wäre es, eine Verfassung zu haben, die den Bürger in seiner Kompetenz und in seiner Handlungsfreiheit ernst nähme. Wie schön wäre es, die Parteieneinflüsse zurückzuschrauben zugunsten der Meinungsbildung. Wie schön wäre es, ein anderes Bild von der deutschen Geschichte zu haben und nicht ein auf zwölf Jahre reduziertes. Und wie schön wäre es, für die Zukunft zu bauen, ohne fortwährend dafür etwas in die Beine geworfen zu bekommen ..."